

Lodzzer Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Die Lodzzer Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodz RM. 2,50. frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle RM. 2,15. bei Streitbandbezug RM. 2,50 auswärts Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. - Anstalt: Lodz, Petrifaner Straße 66. - Fernsprecher: Druckerel und Anzeigenannahme - 106-88; Verlagleitung, Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbefellung - 104-45; Schriftleitung - 148-12.

Bankverbindung: Deutsche Genossenschaftsbank AG, Lodz, Dresdner Bank, Filiale Lodz. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gepaltene 22 mm breite Millimeterzelle. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr für die Montagsausgabe am Sonnabend 18 Uhr. 3. 3. ist Anzeigenschluß Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Volksweinachten im Großdeutschen Reich

Keiner der deutschen Männer und Frauen, die in den ersten Septembertagen die Straßen säumten und den deutschen Truppen jubelten, die in das befreite Lodsch einzogen, ahnte damals, daß dieser Marschtritt der deutschen Bataillone eine Schicksalswende künden würde, daß die Industriegroßstadt des Ostens schon das erste Kriegsweinachten im Verbanne des Großdeutschen Reiches feiern würde. Vielleicht vergeßen wir zu schnell. Vielleicht erscheint es uns Vergeßen, die wir dieses erste Kriegsweinachten unter der Oberhoheit des großen ewigen Deutschlands feiern dürfen, als zu selbstverständlich, was seitdem geschehen ist, als daß wir heute noch ehrfürchtig staunend vor der großen Wende stehen könnten, die seit den Septembertagen 1939 durch dieses Land im Osten gegangen ist. Aber es ist nötig, immer wieder daran zu erinnern, was seitdem geschehen ist. Es ist keine Selbstverständlichkeit, wenn heute das Banner des Hakenkreuzes von den deutschen Häusern der größten Industriestadt des bisherigen polnischen Staates weht. Es ist kein Zufall, wenn heute die Jugend des nationalsozialistischen Reiches durch die Straßen von Lodsch marschiert. Es ist keine Selbstverständlichkeit, wenn in einer Stadt, die unausgeglichen ist in ihrer völkischen, sozialen und rassistischen Schichtung wie keine andere Stadt Europas, heute ein einziger Wille besteht, der des Führers und des Reiches. Das, was wir heute erleben dürfen, mußte schwer errungen werden. Nicht allein der Feldzug der 18 Tage war dazu nötig. Hätte nicht die deutsche Volksgemeinschaft unter ihren Führern in hartem Kampfe auf einamem Posten gestanden und immer wieder das Banner des Deutschtums vorangebracht, hätte sie nicht immer wieder gegen kurzfristige fremde Mächthaber energisch die Lebensrechte des deutschen Volkstums angemeldet, Lodsch stünde heute am Rande der Katastrophe und sähe nicht unter dem Zeichen des siegreichen Hakenkreuzes einer neuen Epoche des Aufblühens und des wirtschaftlichen Aufstieges entgegen. Ist nicht der Sieg des Reiches in dieser Stadt, die jetzt seine östlichste Industriegroßstadt geworden ist, ein Sinnbild dafür, daß der deutsche Gedanke niemals zu unterdrücken ist, daß auch der Terror polnischer Minderwertigkeit und jüdischer Gemeinheit es nicht vermochten, das zu vernichten, was Jahrhunderte vorher deutscher Unternehmungsgeist und deutscher Werkfleiß in Lodsch geschaffen hatten? Wenn heute das Hakenkreuz über Lodsch weht, wenn in diesen Weihnachtstagen der Freiheitsplatz der einstmaligen polnischen Stadt in das flammende Rot der Freiheitsbanner der nationalsozialistischen Bewegung getaucht ist, wenn sich das Judenpack, das einst großspurig in den Groß- und Kleinhandel unserer Stadt eindrang wie die Wade in den Speck, feige in die Ecken verkriecht und vor jedem frischen Luftzug, der vom Morgen her weht, die Fenster verschließt, dann ist das wirklich der Ausdruck eines neuen Geistes, der mit dem Geist des Knechtums von gestern nichts mehr gemein hat. Es ist der Geist eines neuen deutschen Herrtums, das sich seiner Sendung im deutschen Osten bewußt geworden ist. Es ist ein Anknüpfen an eine Ueberlieferung, die aus einer ruhmvollen Vergangenheit übernommen worden ist. Es ist eine Korrektur der Geschichte, die es zuließ, daß sich ein fremdes Element einschaltete in eine natürliche Entwicklung des Aufbaues, dessen Führung schon vor Jahrhunderten das Germanentum übernommen hatte.

Es ist nötig, heute daran zu erinnern, daß die weiten Räume des Ostens schon einmal eine deutsche Ordnung gesehen haben. Der ordnende Wille des Großgotenreiches befahl hier, und erst mit der Völkerwanderung und dem Verfall dieses Reiches begann das Völkerchaos und der Osten wurde zu der Schütterzone, wie wir ihn heute kennen, uneinheitlich in der völkischen und rassistischen Zusammensetzung, uneinheitlich in dem politischen Willen. Es ist die Wiedergeburt des

auf dem deutscher Arbeitsleiß baute, noch ehe die Völker in ihn eindringen, die für einige Zeit glaubten, ihr Herrenrecht in diesem Raum ausüben zu können. Wie beim ersten Zug des Germanentums nach dem Osten alle Stämme und sozialen Klassen, alle Stände und Berufe in volksgemeinschaftlicher Arbeit Pionierdienste leisteten auf dem Boden, den sie für das Deutschtum gewannen, so wird auch die unerschöpfliche Lebenskraft des Dritten Reiches, sein ungezügelter Jugendwille in unablässigem

Vormwärtsdrängen die deutsche Sendung im weiten Raum des Ostens erfüllen. Dieses Weihnachtstfest, das im befreiten Lodsch erstmals unter dem Zeichen der Volksweinachten steht, soll uns Wegweiser sein, wie die Stärke eines wehrhaften Reiches ständig gesteigert werden kann, wenn alle zusammenstehen wie ein Mann, wenn es nur eine große Gemeinschaft unzertrennlicher Kameraden gibt, die jederzeit bereit sind, für ihr Deutschtum zu streiten und Frontstellung zu beziehen.

Das Deutschtum Mittelpolens, das Deutschtum unseres Bezirkes im engeren Sinne, hat als Bewohner fremden Bodens gelernt, was es heißt, trotz Terror und Joch das Banner des Deutschtums zu behaupten. Vielleicht ist gerade das gemeinsame Leid es gewesen, das die Abwehrfront aller Menschen deutschen Blutes gestärkt und alle Gruppen und Bünde zur großen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschweißt hat. Was aber dem Deutschtum hier im Osten nicht zuteil ward, das ist das unmittelbare Erlebnis des nationalsozialistischen Umbruches von 1933, das ist der Pulschlag des Dritten Reiches, den wir, die wir aus dem Altreich auf vorgeschobenen Posten in des Reiches östlichen Gau gestellt worden sind, empfunden haben von der ersten Stunde an. Auch das Deutschtum von Lodsch und im Lodzschler Raum in den Rhythmus dieses nationalsozialistischen Schaffens einzugliedern, jedem einzelnen Deutschen hier auf des Reiches östlichem Vorposten zum Bewußtsein zu bringen, was es heißt, im Reiche Adolf Hitlers zu leben, das ist der Sinn dieses ersten Volksweinachtens im Großdeutschen Reich. Die Partei selbst, die den Staat im Auftrag des Führers ausrichtet, hat die Ausgestaltung dieses Volksweinachtens in die Hand genommen. Es wird nur eine einzige große Familie aller Feiernden geben im befreiten Land. Auch das Polentum wird sich damit abfinden müssen, daß es jetzt sein Leben innerhalb des deutschen Kulturkreises zu gestalten hat, und daß jeder, der in diesem Bereich leben will, mitarbeiten muß, wenn er nicht außerhalb der großen Gemeinschaft gestellt werden und unter das Rad der Zeit kommen will. Von einem Irrtum müssen sich die Polen, die jetzt durch die geschichtliche Wende in den Verband des Großdeutschen Reiches aufgenommen sind, endlich befreien: von dem Irrtum, von dem einst ihre jetzt geflohenen Mächthaber befallen waren, daß innerhalb der osteuropäischen Schütterzone ein Staat von der Größe Polens ein eigenes staatliches Dasein führen könne, ohne Bindungen zu den beiden großen Mächten zu suchen, die vor den Gren-



Der Freiheitsplatz in Lodsch im Weihnachtsschmuck

Zeichnung: Jelszka, Lodsch

Ordnungsprinzips, wenn jetzt das Großdeutsche Reich den Neuaufbau in diesem Raum übernommen hat, wenn es wieder dort anknüpft, wo alle deutschen Stämme in enger Zusammenarbeit politische und kulturelle Großtaten vollbrachten. Deshalb ist auch der neue deutsche Zug nach dem Osten kein Eroberungszug, nicht die Inbesitznahme einer Beute aus fremden Händen, nicht der Raub einer Kolonie, sondern die deutsche Rückwanderung in altgermanischen Siedlungsraum,

den dieses polnische Staates als Hüter der Ordnung wachen. Der Zusammenbruch des polnischen Staates innerhalb von 18 Tagen hat bewiesen, daß dieser Staat als selbständiges Gebilde von Englands Gnaden nicht bestehen konnte, sondern daß Deutschlands Wille, der in der Geschichte formend und ordnend in diesen Raum eingriff, auch in Zukunft das Gesicht dieses Gebietes bestimmen mußte. Wo Großdeutschland ist, da gilt Großdeutschlands Gesetz, Großdeutschlands Gesetz aber ist der

Wille des Führers. Im Bewußtsein unserer deutschen Sendung feiern wir Deutschen im befreiten Osten dieses erste Kriegswihnachten. Beseelt von dem Stolz, teilhaben zu können an der Neugestaltung dieses Raumes, begehen wir dieses Weihnachtstfest als Feier der Volksgemeinschaft. Freilich, Weihnachten ist immer in erster Linie ein Fest der Familie gewesen. Aber gerade wir Deutschen, die wir hier im Osten stehen, die wir inmitten fremden Volkstums unsere Mission zu erfüllen haben, haben uns daran gewöhnt, diesen Begriff der Familie weiter zu fassen, als er gewöhnlich umrissen wird. Unsere Familie im weitesten Sinne ist das große deutsche Volk. Jeder, der heute im Osten mit uns Weihnachten feiert, steht irgendwie an der Front. Denn im Reiche Adolf Hitlers ist jeder Soldat, ganz gleich, wo er seine Pflicht tut. Wo Front ist und Soldatentum, da ist auch Kameradschaft. Trägerin dieser helfenden Kameradschaft, dieses Sozialismus der Tat ist die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, die durch das Kriegswinterhilfswerk im Auftrage der Partei ihre Gaben austeilte, die dem Gedanken der tätigen Liebe an diesem ersten Volksweihnachtstfest neuen Sinn gibt. Als Fest der Liebe feierten unsere Ahnvoorderen das Weihnachtstfest. Als Fest des Lichtes ist es von unserer Jugend als Erbe übernommen worden. Wenn schon in grauer Vorzeit unsere Ahnen überall in der Welt den Tag der Wintersonnenwende feierten, dann trat die Sippe auf als Wächter zum Schutz der Sonne gegen die Mächte der Finsternis. Julfeier, das bedeutete unseren Ahnen höchste Feier des Jahres, das war Bekenntnis zur Sonne, von der das Leben kommt und die Wärme, die dieses Leben erhält.

Sinnbild des nieverlöschenden Lichtes ist uns die Sonne, Sinnbild des ewigen Kreislaufs das Hakenkreuz. Auch der Pulsschlag des Großdeutschen Reiches ist lebendig und ewig und wirkt mit unerschütterlicher Kraft von Lodsch bis Rölln, von Wien bis Flensburg. Wo das Reich ist, da ist das ewige Deutschland. Mit dem Blick auf das ewige Deutschland bauen wir an diesem Reich. Wenn wir am immergrünen Tannenbaum die Lichter der Weihnacht anzünden, wenn wir uns vereinen an diesem ersten Volksweihnachtstfest im Großdeutschen Reich, dann wollen wir daran denken, daß wir selbst die Verantwortung tragen für den ewigen Bestand dieses Volkes und Reiches. In diesem Sinne ist uns dieses erste Volksweihnacht der Aufruf zur Generalmobilisierung aller Kräfte, ein Brückenschlag zu allen Menschen, die deutschen Blutes sind, ein Aufruf zum Dienst am ewigen großen deutschen Vaterlande aller Deutschen.

Dr. Kurt Pfeiffer

Der Bericht des DRW.

Wieder zwei französische Maschinen abgeschossen

Berlin, 24. Dezember

An der Westfront verlief der Tag ruhig.

Bei einem Grenzüberwachungsflug wurden nordwestlich Metz zwei französische Jagdflugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen.

Die Erkundungsflüge der Luftwaffe gegen Frankreich, England und über der Nordsee wurden auch heute fortgesetzt.

Der Tag in Kürze

Eine neue von England veröffentlichte Verlustliste umfaßt — wie aus London gemeldet wird — 45 Namen.

In den Tagen zwischen Wintersonnenwende und dem Weihnachtstfest unternahm Reichsarbeitsführer Hierl eine große Besichtigungsreise durch den Westen des Reiches.

Nach einer am Sonnabend veröffentlichten Zusammenstellung hat die schwedische Handelsflotte durch den Krieg 18 Schiffe mit 34 000 Tonnen verloren.

Der norwegische Dampfer „Rudolf“ (1400 Tonnen) aus Oslo ist in der Nordsee am Donnerstag auf eine Mine gelaufen.

Rußlands Erfolge in Finnland

Eine amtliche Verlautbarung des sowjetrussischen Generalstabes

Moskau, 24. Dezember

Eine soeben herausgekommene amtliche Verlautbarung des sowjetrussischen Generalstabes über die militärischen Operationen in Finnland in den verfloßenen drei Wochen stellt fest, daß die sowjetrussischen Truppen im Laufe dieser Zeit sichtbare Erfolge erzielt haben.

In Nord-Finnland sind die sowjetrussischen Truppen nach der Besetzung des Hafens von Petsamo am 1. Dezember 130 Km. ins Innere des Landes vorgestoßen. Sie haben also von der Barents-See in der Nähe der Petsamo-Bucht täglich etwa 6 Kilometer zurückgelegt. An der Front von Dulov-Weaborg sind die sowjetrussischen Truppen 150 Kilometer vorgeklüftet und haben täglich 7,5 Km. zurückgelegt. An der Front von Serdopol drangen die Sowjettruppen 80 Kilometer vor. An der Front von Wiipuri (Wiborg) legten die Sowjettruppen 64 Km. zurück.

Im Laufe dieser drei Wochen wurden, wie aus der Verlautbarung hervorgeht, 18 Offiziere, 185 Unteroffiziere und 1302 Soldaten von den Russen gefangen. Erbeutet wurden: 35 Kanonen, 303 Maschinengewehre, 3000 Gewehre, 21 Minenwerfer, 220 Granatwerfer und sieben Panzerautos. Die Sowjetrussen verloren 1829

Herrescht Friede auf Erden?

Eine außenpolitische Weihnachtsbetrachtung / Von Walter v. Dittmar

Die Zeit um Weihnachten veranlaßt immer wieder durch das deutsche Weibbuch die Maske abgerissen zu der Frage nach dem Frieden in der Welt. Denn Weihnachten soll ja ein Fest des Friedens und der menschlichen Eintracht sein. Auch vor dem Ausbruch dieses Krieges wurde diese Frage, wenn man dieses heikle Thema überhaupt erst anschnitt, mit einem sehr skeptischen, sehr zögernden, sehr wenig überzeugten Ja beantwortet. Der Form nach war ja Friede, aber es war der von Versailles, und das deutsche Volk wenigstens weiß es nur allzu gut, was der Name Versailles bedeutet. Tatsächlich hat es seit 1914 einen Frieden überhaupt nicht mehr gegeben. Versailles bedeutete die In-Permanenz-Erklärung des Krieges, der freilich mit „friedlichen“ Mitteln weitergeführt wurde, wenn man die weiter andauernde Aushungerung von Frauen und Kindern, die Vergewaltigung und Verhöhnung eines ganzen Volkes, die internationale Brunnenvergiftung durch Jahrzehnte hindurch als friedliche Mittel bezeichnen will.

Heute stehen wir in der letzten Phase dieses Krieges, der 1914 ausbrach und 1918 nicht beendet wurde. Die Gegner von 1914 stehen sich heute wieder in offenem Kampf gegenüber, wenn man davon absehen will, daß England auch jetzt im Kriege die „friedlichen“ Mittel der Sabotage, des Verrats und der Völkerverhöhnung fortsetzt, während Frankreich an der Maginotlinie Wache stehen darf. Im offenen Kampf aber war Deutschland, wenn es einig war, noch immer siegreich. Und es ist heute einiger denn je zuvor in seiner Geschichte, es gibt heute nur ein in der nationalsozialistischen Weltanschauung geeintes deutsches Volk, das die fanatische Entschlossenheit besitzt, sein Recht auf das Leben und sein Recht auf einen seiner Größe und Bedeutung entsprechenden Raum bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen!

In einem jeden Kriege wird ja für etwas gekämpft. England sagt, es kämpfe für den Frieden. Als ihm aber

sen war und es sich durchschaut fühlte, da fügte eine englische Zeitung („Daily Herald“, Nr. 7426) in einem wahren Hahngesang hinzu, man solle doch endlich aufhören, von Friedensbedingungen zu sprechen, Deutschland müsse in Stücke geschlagen, der Rhein zur Westgrenze und die Oder zur Ostgrenze gemacht werden. Das ist nur eine schwache Kostprobe dieser sich im ausbrechenden Zersinn überschlagenden Forderungen, aber sie enthält Englands Wölscht, den Kriegszustand zu verewigen, die allgemeine Verhekung zum Lebensprinzip der Völker der Welt zu erheben. Das ist Englands Kriegsziel!

Deutschland wehrt sich gegen die Durchführung dieses englischen Kriegszieles. Wie es sich wehrt, hat der polnische Staat als Versuchsanimchen Englands an sich erfahren müssen: innerhalb von 18 Tagen war er vom Erdboden verschwunden. Deutschland kämpft, wenn es gegen England Krieg führt, für den Frieden der Zukunft, der ein auf realpolitischen Erkenntnissen beruhender Friede der Gerechtigkeit sein wird. Nicht das bessere oder schlechtere Geschäft einzelner darf bestimmend für das Schicksal der Völker sein, sondern eine Ordnung der Welt nach den wahren Bedürfnissen und Fähigkeiten dieser Völker selbst.

Friede auf Erden? Nein, wahrhaftig, es ist kein Friede auf Erden, und es wird auch keinen Frieden geben, solange Krämer anstatt über Besserfische über Völker gesetzt sind. Von der ewigen Gestrigkeit der „Siegerstaaten“ von Versailles unbemerkt, erhob sich aus der Asche des vermorsten alten Deutschland eine junge Nation, die die Zukunft mit sich hat. Der Krieg, in dem wir stehen, ist die Schwelle zu einer ganz neuen Epoche, die unter dem Zeichen der jungen Nationen und unter dem eines Friedens der politischen Gerechtigkeit stehen wird. — Ist nicht auch Wintersonnenwende oder Weihnacht der Sieg des Lichts über die Finsternis?...

Garanten für die Haltung

Aufruf Dr. Leyns an die Politischen Leiter und die Obmänner der NSDAP

Berlin, 24. Dezember

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Pp. Dr. Ley, wendet sich mit einem Aufruf an die Politischen Leiter der NSDAP und durch sie an das ganze deutsche Volk. In dem Aufruf des Reichsorganisationsleiters heißt es:

Politische Leiter der NSDAP! Obmänner der Deutschen Arbeitsfront!

Ihr seid die politischen Soldaten des Führers und seid damit in Euren Pflichten, Eurer Verantwortung und Eurer Treue Garanten für die Haltung der gesamten inneren Front. Jede Kompanie ist so, wie ihr Hauptmann ist, und so wird das deutsche Volk sein, wie seine politische Führung.

Was eine politische Führung bedeutet, hat uns der Zusammenbruch im Weltkrieg bewiesen. Damals brach nicht das militärische Deutschland zusammen, sondern das politische Deutschland zerbrach, weil seine Führung versagte.

Alles das ist nun aber anders geworden. Wir Deutschen glauben fanatisch an unseren Sieg, und wir haben ein Recht dazu: 1. Weil an der Spitze des deutschen Volkes Adolf Hitler steht. 2. Weil Deutschland die besten Soldaten, aber auch die besten Waffen besitzt. 3. Weil Deutschland eine bis in die kleinste Lebenszelle des Volkes reichende politische Führung sein eigen nennen kann, eine politische Führung, die einem Willen gehorcht, von einem unbändigen Glauben befeuert ist und einer heiligen Mission dient: Deutschland.

In dem jetzigen deutschen Freiheitskampf feiern wir die ersten Kriegswihnachten. Noch nie und zu keiner Zeit ist der Gemeinschaftsinn und der Gemeinschaftswille so zum Ausdruck gekommen wie anlässlich

der Kriegswihnacht 1939. Jetzt ist jeder bestrebt, dem anderen etwas Gutes zu tun, Not zu lindern und sich gegenseitig zu helfen und damit dem Sinn der Volksgemeinschaft sichtbaren Ausdruck zu verleihen.

Deutschland ist eine große Familie geworden und ihr Politischen Leiter der NSDAP, seid das stählerne Gerippe dieser Volksgemeinschaft. Um Euch, in Eurer Zelle, in Euren Block, in Eurer Betriebsgemeinschaft und in Eurer Frauenschaft sammeln sich die deutschen Menschen. Ihr seid ihnen ein Halt! Ihr betreut sie! Ihr bekümmert Euch um ihre kleinsten Sorgen! Ihr gebt ihnen Aufschluß, behebt Zweifel und Ihr stärkt den Glauben! Euer Wahlspruch lautet: Der Führer hat immer recht! Wir gehorchen dem Führer!

Kriegswihnacht! Aus unserem Willen zum Kampfe und aus unserem Willen zur Gemeinschaft erwächst uns der Sieg. Unser Sieg ist die Freiheit. Politische Leiter, tragt die Fackel der Freiheit in das Land, daß sie zur Flamme werde, die alles Schlechte und Mindere verzehrt, damit die Größe und das Edelste unseres Volkes zum sieghaften Durchbruch gelangt!

Alles für den Führer! Alles für Deutschland!

Zweiterlei Maß

(von unserem Berliner Dr. V. Vertreter)

Berlin, 24. Dezember

Eine spanische Zeitung hat gerade in diesem Augenblick mit Recht auf einen Präzedenzfall aufmerksam gemacht, der die Doppelzüngigkeit der britischen Rechtsauffassung besonders eindringlich zeigt. Während des spanischen Bürgerkrieges hat England den in einem Seegefecht schwer beschädigten rotspanischen Zerstörer „Diaz“ zuerst einen Aufenthalt von drei Wochen und später noch einmal zusätzlich einen von acht Wochen im Hafen von Gibraltar gestattet, um seine Beschädigungen voll ausbessern zu können. Während also England hier ganz einseitig zugunsten einer Regierung Stellung nahm, die damals bereits nicht mehr von dem größten Teil der Mächte anerkannt wurde und hier dem internationalen Recht eine sehr „weitgehende“ Auslegung gab, behauptete es im Falle des „Admiral Graf Spee“ umgekehrt, Uruguay müßte das Schiff sofort ausweisen.

Die erste Kriegsleihe

Eine Weihnachtsüberraschung für die Kanadier

New York, 24. Dezember

Während Kanadas Finanzminister Ralston zur Zeit in Washington mit dem amerikanischen Finanzminister Morgentau verhandelt, wird in Kanada amtlich bekanntgegeben, daß die erste kanadische Kriegsleihe sofort nach Weihnachten aufgelegt werde. Die Höhe ist noch unbekannt.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Lohs I, Petrikauer Straße 86. Verlagsleiter: Wilhelm Nagel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer. Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Dittmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: Emil Kasarzik; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lohs I. Surzeit ist Anzeigen-Preisliste I gültig.

Gelbbuch bestätigt Kriegsschuld der Westmächte

Das letzte deutsche Weißbuch widerlegte die Lügen des französischen Gelbbuches im voraus

Berlin, 24. Dezember

Amlich wird verlautbart: Das nach langem Zögern endlich von der französischen Regierung veröffentlichte Gelbbuch bestätigt nunmehr auf französischer Seite die Kriegsschuld der Westmächte. Es beweist aufs Neue, daß die Westmächte nichts getan haben, um Polen vom Wege des Verderbens zurückzuhalten. Der Angriffswille des polnischen Chauvinismus und die Vergewaltigung des deutschen Volkstums, die der Welt heute in allen Einzelheiten bekannt sind, wurden von den Westmächten bewußt geduldet, um Deutschland zu zwingen, in berechtigter Notwehr Gewalt mit Gewalt zu beantworten, damit den Völkern Westeuropas ein Vorwand zum Beginn des Einkreisungskrieges geliefert werden könnte.

* * *

Daß das französische Gelbbuch, dessen Veröffentlichung durch das Quai d'Orsay nunmehr endlich erfolgte, von vornherein als eine „Ergänzung“ des britischen Kriegsschuld-Blattboyers oder Blaubuches angekündigt wurde, ließ schon zuvor erwarten, daß es über das Einzige, was die Welt interessieren würde, nämlich darüber, auf welche Art England Frankreich in den Krieg hineingemansövriert hat, Ichweigen würde. Das ist auch tatsächlich der Fall gewesen. Der Text dieses französischen Gelbbuches, auf den wir an anderer Stelle ausführlich zu sprechen kommen, dürfte wohl deshalb so lange auf sich haben warten lassen, weil er im „Einvernehmen“ mit England und erst nach der englischen „Rebigitierung“ veröffentlicht werden konnte. Dieses „französische“ Gelbbuch, das zu einem für die Westmächte ungünstigen Zeitpunkt erschien, weil das unlängst veröffentlichte deutsche Weißbuch schon im voraus den einzigen zutreffenden Kommentar dazu lieferte, enthält tatsächlich eine Bestätigung der englisch-französischen Schuld am Kriege.

(Nähere Einzelheiten im Inneren des Blattes)

Preien zurück in der Heimat

Sein U-Boot versenkte über 26 000 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraums

Berlin, 24. Dezember

Das U-Boot des Kapitanleutnants Prien ist am 20. Dezember in die Heimat zurückgekehrt. Kapitanleutnant Prien hat die bereits mitgeteilte Torpedierung eines britischen Kreuzers der „London“-Klasse durch die Meldung seiner genauen Beobachtung bestätigt. Auf seiner Fahrt ist es Kapitanleutnant Prien und seiner tapferen Besatzung außerdem gelungen, 26 159 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraums zu versenken.

französisches Kriegsschiff in Antwerpen

Rechtswidriges Anlaufen eines neutralen Hafens

Brüssel, 24. Dezember

Wie die „Metropole“ meldet, lief ein französisches Minensuchboot am Donnerstag den Hafen von Antwerpen an. In der Nacht von Freitag lief das Kriegsschiff wieder in See.

Außer von der „Metropole“ wird dieser rechtswidrige Besuch eines Kriegsschiffes eines kriegführenden Staates von keiner belgischen Zeitung überhaupt erwähnt. Von irgendeiner amtlichen Untersuchung oder Protestaktion ist bis jetzt nichts bekannt.

Schiffsverluste am laufenden Band

Aufgelaufen, durch Minen beschädigt, zusammengestoßen

Amsterdam, 24. Dezember

Der schottische Handelsdampfer „Longships“ (1502 t) lief, einer Londoner Meldung zufolge, am Sonnabend früh auf eine Sandbank auf. Der Glasgower

Frachtdampfer „Crysevale“ (4434 t) ist auf eine Mine gelaufen und wurde beschädigt. Er wurde in seinen Heimathafen abgeschleppt. Der Fischkutter „Dromio“, der sich mit anderen Fischkuttern auf dem Wege zu den Fischereiplätzen im Norden befand, stieß gestern Abend an der Küste von Yorkshire mit dem italienischen Dampfer „Valentino“ zusammen und sank. Fünfzehn Fischer aus Hull, die sich an Bord des „Dromio“ befanden, wurden heute in einem Hafen an der britischen Nordostküste an Land gesetzt.

„Ungarn grüßt Deutschland“

Ein Weihnachtsgeschenk des ungarischen Reichsverwesers

Berlin, 24. Dezember

Der ungarische Reichsverweser Admiral Horthy hat dem Führer mehrere Waggon mit Liebesgaben als Geschenk für das deutsche Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt. Auf dem Umschlag jedes Paketes steht: „Ungarn grüßt Deutschland“.

Der Führer hat dem Reichsverweser für diese freundschaftliche Spende seinen Dank übermittelt.

Rudolf Heß spricht

Ueberstragung über alle Reichssender

Berlin, 24. Dezember

Die Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers Reichsminister Rudolf Heß wird heute, Sonntag, den 24. Dezember, 21 bis 21,20 Uhr über alle Sender übertragen.

England tyrannisiert Neutrale

Rücksichtslose Bedrückung der Schifffahrt im Mittelmeer

Sofia, 24. Dezember

Wie England mit neutralen Schiffen umgeht, erhellt aus einer Reihe von Fällen, die erst jetzt bekannt wurden. Ueber die Ausbringung des Dampfers „Capo Mele“ von der Companys Genovese di Navigazione Vapori, Genua, liegt ein eingehender Bericht des Kapitäns vor, wonach der Dampfer am 13. November von Athen nach Civitavecchia und Genua ausgelaufen war mit Weizen, Getreide und diversen Stückgütern für Civitavecchia und Genua. Am 14. November morgens wurde der Dampfer beim Verlassen der Dardanellen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer, etwa eine Meile von Tenedos, von einem englischen Kreuzer angehalten. Nach der Ladungskontrolle erzwang das Prienkommando unter Gewaltandrohung die Uebergabe der Bordstation und überführte den Dampfer nach Kavalete.

Am dortigen Hafen befanden sich zur Kontrolle bereits die italienischen Dampfer „Merano“, „Fenicia“, „Astria“, die „Adriatica“ und die „Ditta“. Der rumänische Staatsreederei sowie drei weitere italienische Dampfer aus Neapel und Indien. Später kam die „Capo Vita“ mit 800 t Weizen von Neapel nach Neapel und Genua dazu. „Capo Mele“ wurde am neunten Tage auf Befehl von London freigelassen. Für die Rückreise ließ sich der Kapitän für die Ladung ein Ursprungszertifikat vom britischen Konsul ausstellen.

Die ganze Rücksichtslosigkeit der Bedrückung der neutralen Schifffahrt durch England erhellt aus diesem nüchternen Tatsachenbericht. All das — und darüber scheint man sich in England nicht im Klaren zu sein —

ist dazu angetan, der Welt das wahre Gesicht Englands unverhüllt zu zeigen.

Deutsch-estnische Wirtschaftsverhandlungen

Minister Sepp nach Reval zurückgekehrt

Berlin, 24. Dezember

Der estnische Wirtschaftsminister hat nach vierstägigem Aufenthalt in der Reichshauptstadt vorgestern Abend die Rückreise nach Reval angetreten. Während seines Besuchs in Berlin wurde der Minister von Reichswirtschaftsminister Funk zu einer längeren Aussprache empfangen und hatte außerdem Gelegenheit mit anderen zuständigen Stellen in Rücksprache zu treten.

Dabei wurden sowohl die nach der Umsiedlung der Volksdeutschen in das Reich entstandene Lage, als auch die allgemeinen Wirtschaftsbeziehungen erörtert. Es wird angenommen, daß die Delegationsverhandlungen, die Anfang Januar fortgesetzt werden sollen, zu einem baldigen Abschluß kommen werden.

Deutsch-lettisches Wirtschaftsabkommen

Starke Beachtung in der lettischen Presse

Riga, 24. Dezember

Die in Berlin erfolgte Unterzeichnung des deutsch-lettischen Wirtschaftsabkommens über die Regelung des beiderseitigen Warenverkehrs im Jahre 1940 wird von der lettischen Presse stark beachtet. An der Meldung über die Unterzeichnung wird hervorgehoben, daß durch dieses Abkommen die deutsch-lettischen Beziehungen sich weiterhin im positiven Sinne vertieft haben.

Politik der Woche

WVD Einer zu Beginn der vergangenen Woche veröffentlichten Bilanz des Seekrieges zufolge verlor England bis zum 14. Dezember einschließlich der Verluste seiner Kriegsschiffe insgesamt mindestens 1 050 804 Tonnen Schiffsraum. Davon entfallen auf die erfolgreiche Tätigkeit des deutschen Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“, das seine Aufgabe als Störer der feindlichen Handelschiffahrt im Atlantik vorbildlich löste, allein 50 000 Tonnen feindlicher Schiffsverluste.

Der englischen Expansionspolitik nachgehend, verweigerte Uruguay dem deutschen Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ die Aufenthaltsgenehmigung im Hafen von Montevideo, die es zur Ausbesserung der im siegreichen Kampf gegen drei englische Kreuzer erhaltenen Beschädigungen benötigte. Da das Schiff nicht rechtzeitig aus Montevideo auslaufen konnte und damit dem Feinde wehrlos preisgegeben war, befahl der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht alter deutscher Tradition gemäß, die den Untergang der Kapitulation vorzieht, die Selbstverletzung des unvergeßlichen deutschen Panzerschiffes, dessen Besatzung sich schiffbrüchig nach Buenos Aires rettete, während sein Kommandant, Kapitän zur See Hans Langsdorff, seinem Schiff folgte. Durch Dekret der argentinischen Regierung wurde die Internierung der Besatzung, trotzdem sie schiffbrüchig war, angeordnet. Wegen diese von den Regierungen Uruguays und Argentiniens begangenen Völkerrechtsbrüche, deren Initiator zweifellos England ist, hat die deutsche Reichsregierung förmlichen Protest erhoben.

Wie als Antwort auf diese gemeine Art der englischen Kriegsführung verlebte die deutsche Luft- und U-Bootwaffe England schwere Schläge. Im Verlaufe eines englischen Groß-Luftangriffes nördlich von Helgoland wurden von 52 angreifenden Engländern 36 abgeschossen, während Deutschland nur zwei Flugzeuge verlor, deren Besatzungen sich durch Fallschirmabspaltung retten konnten. Das war die erste große Luftschlacht dieses Krieges und zugleich ein ganz großer Erfolg unserer siegreichen Luftwaffe. Nur zwei Tage später wurde ein weiterer großer Erfolg der deutschen Luftwaffe bekannt: deutsche Flieger hatten innerhalb von drei Tagen 28 britische Vorpostenboote, die den Schutz der englischen Küste wahrnahmen, versenkt. Damit aber nicht genug — der tapfere deutsche U-Boot-Kommandant Kapitänleutnant Gerber Schützle, dessen „Gefangennahme“ Dr. Churchill schon einmal triumphierend in die Welt hinausposaunt hatte, lieferte England damit, daß er dieser Tage von seiner dritten Fernfahrt heimkehrte, den Beweis, daß er sich noch in voller Freiheit und bei bester Gesundheit befindet. Besonders schmerzhaft ist dieser Beweis für England deshalb, weil er mit dem Resultat heimkehrte, bis jetzt mit seinem U-Boot allein 80 380 BRT. feindlichen Schiffsraumes versenkt zu haben. Das ist das Verrentungsergebnis eines U-Bootes. Daß wir außer dem einen über noch mehr U-Boote verfügen, ist den Engländern nicht unbekannt. So meldete ja auch der am 20. Dezember mit seinem U-Boot zurückgekehrte Kapitanleutnant Prien außer der Bestätigung der Versenkung eines Kreuzers der „London“-Klasse die Versenkung von 26 159 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraums.

Die Mitglieder der deutschen Wirtschaftsdelegation mit Vorkämpfer Dr. Ritter und Gesandten Dr. Schürre an der Spitze begaben sich zur Fortsetzung der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen zurück nach Moskau. — Zwischen Deutschland und Rumänien wurde ein Abkommen über den Waren- und Handelsverkehr abgeschlossen, das wesentliche Erleichterungen des deutsch-rumänischen Handelsverkehrs zur Folge haben wird. — Auch die deutsch-schwedischen Wirtschaftsverhandlungen, die vom 11. bis 22. Dezember in Berlin stattfanden, wurden erfolgreich abgeschlossen. — Schließlich wurde am 22. Dezember auch noch das Abkommen über den deutsch-dänischen Warenverkehr im Jahre 1940 unterzeichnet. — Gleichzeitig damit wurde bekannt, daß die dänische Wirtschaftsabordnung, die sich zu Verhandlungen in London aufhielt, ohne Erfolg nach Kopenhagen zurückgekehrt ist. Das ist der handgreifliche Beweis für die völlige Erfolglosigkeit der englischen Versuche, die auswärtigen Handelsbeziehungen Deutschlands zu stören, und zugleich auch dafür, daß sich die deutsche Gegenblockade immer verheerender für England auswirkt.

In einer beachtenswerten Rede erklärte der französische Finanzminister Renaud, daß Frankreich sich dadurch, daß es die Folgen des letzten Krieges noch nicht überwunden habe und nun die Hauptlast eines neuen Krieges gegen Deutschland zu tragen habe, in einer schwierigen Lage befinde. Er warnte davor, Deutschland zu unterschätzen. Die Demokratie würden zwar „natürlich siegen“, aber um den Preis von Opfern, von denen man noch gar keine Vorstellung haben könne.

Der englische Geheimdienst lieferte auch in der vergangenen Woche Beweise für die Fortsetzung seiner verbrecherischen internationalen Völscherheit. So wurden aus der Sowjette interessante Einzel-

helfen über die Organisation der dort „arbeitenden“ Secret Service-Filiale bekannt. Ein gewisser Mr. Pares, der sich unter Ausnutzung der ihm als englischem Konsul zustehenden Immunität an der Organisation der Sabotageakte in der Slowakei führend beteiligt hatte, spielte dort eine ebenso dunkle, wie allen internationalen Anstandsregeln Hohn sprechende Rolle. — In Belgrad wurde ferner eine Hanffabrik eingeseiert und in Mailand eine Chemikalienfabrik niedergebrannt. Alles Werke des Secret Service.

Aus Anlaß des 60. Geburtstages Stalins übersandten ihm der Führer und Reichsaußenminister v. Ribbentrop Glückwunschtelegramme. — Im Verlaufe der vergangenen Woche verstarb der Präsident der Republik Panama, Dr. Arosemena. Der Führer sprach dem stellvertretenden Präsidenten der Republik sowie der Gattin des Verstorbenen telegraphisch sein Beileid aus, während Reichsaußenminister v. Ribbentrop dem Außenminister von Panama ein Beileidstelegramm übersandte.

Der finnisch-sowjetrussische Konflikt steht unter dem Zeichen eines unaufhaltsamen Vormarsches der Russen trotz tapferer Gegenwehr der finnischen Schützenbataillone, wie das auch von sowjetrussischer Seite hervorgehoben wurde. So mußten die Finnen an der arktischen Front Salmijärvi den Russen überlassen und den Rückzug in südlicher Richtung antreten. Die norwegisch-finnische Grenze ist von den sowjetrussischen Truppen bereits erreicht worden. Eine größere Schlacht bei Kaslamo endete mit einem russischen Siege. Erst zum Ende der Woche geriet der russische Vormarsch durch die schwierigen Wetterverhältnisse ins Stocken. Starke Schneefürne und Temperaturen zwischen 30 und 38 Grad Kälte behinderten die Kampfhandlungen.

Auf einer Weihnachtsfeier, die Reichsminister Dr. Goebbels im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda für die Rückkehrer aus dem Saargebiet sowie für die rückgewanderten Volksdeutschen aus dem Baltikum und Wolhynien veranstaltete, hielt er eine Weihnachtsansprache, in der der unwandelbare Siegeswille des deutschen Volkes und seiner Führung zum Ausdruck kam. Er sagte u. a.: „In diesem Jahr feiern wir ein erstes Weihnachtsfest, als in allen vergangenen Jahren des nationalsozialistischen Regimes. Es ist ein Kriegswihnachten, ein Weihnachtsfest der geschlossenen und entschlossenen Bereitschaft eines ganzen Volkes. . . In diesem Krieg wird die geschichtliche Entscheidung über unser zukünftiges nationales Schicksal gefällt. Wir müßten entweder als Großmacht abtanken und als Volk zugrundegehen oder wir gewinnen diesen Krieg.“ Seine Rede beendete Dr. Goebbels mit den Worten: „Stellen wir uns bei dieser Kriegswihnachten alle fest und geschlossen hinter den Führer und zeugen wir mit ihm in Deutschlands großer und schwerer Zeit für unseres Reiches Zukunft und unseres Volkes Ewigkeit!“

„Raubstaat England“

Eröffnung einer Schau in München

München, 24. Dezember

In der Hauptstadt der Bewegung München wurde am Sonnabend die große politische Ausstellung „Raubstaat England“ durch den Reichsverteidigungskommissar der Wehrkreise VII und XIII, Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, in der neuen Staatsgalerie am königlichen Platz feierlich eröffnet. Diese Schau hat die Aufgabe, allen Volksgenossen das wahre Gesicht Englands zu zeigen und sie dadurch in dem Glauben an den Sinn des deutschen Volkes zu stärken. Diese Gemeinschaftsarbeit von Partei, Wehrmacht und Staat ist in drei Wochen eröffnungsreif geworden.

Auf Jagdfahrt im Atlantik

Ein U-Boot greift feindlichen Geleitzug mit 20 Dampfern an

(PK), 24. Dezember

Im Atlantik schwabbert in eiskaltem Nordost U. . . herum. Wenn sich an Turm und Geschützen schon Eis bildet, stellt die U-Bootsfahrei höchste Anforderung an Mensch und Boot. Die Männer stehen im Sturm angegurtet, damit sie nicht außendords geschwemmt werden. Der Vormittag ist trübe, da heißt es besonders aufpassen, damit das Boot nicht von feindlichen Fliegern gesichtet wird. Der Kommandant ist gerade heruntergestiegen. Als scharfe Konkurrenten stehen der Erste Offizier und der Brückenmaat auf Ausguck. Stunde um Stunde verirrt. Der I. B. O. reckt sich, gurtet sich los, um auf die Reeling zu klettern und dort von einem höheren Standpunkt aus noch besser sehen zu können.

„Jagdfahrt geht los!“

Jetzt hat er Gewißheit: Mastspitze steuerbord voraus in Sicht! Der Kommandant klettert in den Turm. Nach einiger Zeit hat der Mast Junge bekommen: ein ganzer Mastenbau mit Rauchfahnen taucht am Horizont auf. Ein feindlicher Geleitzug. Der Kommandant befiehlt: „Jagdfahrt geht los“. In allen Männer wird jenes leichte Bricheln wach, das jeder Jäger hat, dem bald ein edles Wild vor die Finte kommt. Das trübe Wetter ist jetzt der Verbündete. Die Gläser machen etwa 20 Handelsdampfer aus, um die mehrere Zerstörer kreisen. In kurzen Abständen schwimmt der ganze Verband.

Unter Wasser geht die Jagd noch einige Stunden weiter. Immer wieder läßt der Kommandant das Seerohr ein- und ausfahren. Zwei fette Brocken hat er sich

Verfälschung der Geschichte

Das Gelbbuch — ein eklatanter Beweis für Englands Schuld am Kriege

Berlin, 24. Dezember

Im Zusammenhang mit der nunmehr erfolgten Veröffentlichung des französischen Gelbbuches, auf das wir an anderer Stelle grundsätzlich bereits eingegangen, sei, wie es in der amtlichen deutschen Verlautbarung weiter heißt, zunächst auf einige der markantesten Widersprüche dieses Gelbbuches hingewiesen. So behauptet das Gelbbuch, der Reichsaußenminister habe bei seinem Besuch in Paris 1938 erklärt, er würde sofort nach seiner Rückkehr die Frage einer internationalen Garantierung der Tschcho-Slowakei in Erwägung ziehen. Genau das Gegenteil ist wahr. Der Reichsaußenminister hat dem französischen Außenminister erwidert, daß das Aufwerfen dieser Frage die deutsch-französischen Beziehungen sofort wieder trüben würde, worauf Herr Bonnet seinerseits deutlich zu erkennen gab, daß Frankreich sich zukünftig an den Ostfragen des Interesses werden.

Die alten Propagandalügen

Ferner versucht das Gelbbuch, die alten Propagandalügen über die Vorgänge beim Besuch des Präsidenten Sacha in Berlin im März 1938 wieder aufzuwärmen. Die Berichte des französischen Botschafters, der von diesen Vorgängen keinerlei persönliche Kenntnis haben konnte, müssen nach allem, was von

amtlicher deutscher Seite hierüber bekanntgegeben worden ist, von A bis Z als glatte Geschichtsfälschung bezeichnet werden. Nur aus dem englisch-französischen Kriegswillen heraus ist es ferner zu verstehen, daß der französische Botschafter in Berlin sich durch einen Bericht erdreisten konnte, das Echo der deutschen Presse auf die Verfolgung der Volksdeutschen in Polen als Propagandamittel hinzustellen.

Ein bezeichnender Besuch Coulondres

Dieser Kriegswille der Westmächte mußte naturgemäß in dem großartigen letzten Verständigungsangebot des Führers an Polen eine schwere Gefahr sehen. Auch dies wird im Gelbbuch angegeben. Es wird zwar behauptet, Frankreich und Großbritannien hätten in Warschau interveniert, damit Polen das ursprünglich ja von England geforderte und nach englischen Behauptungen von Polen gebilligte Verfahren der direkten Besprechungen annehme. Die wahren Absichten der englisch-französischen Politik enthält Botschafter Coulondres jedoch, indem er seiner Regierung berichtete, daß ein Kommen Beck's nach Berlin eine „ernste Unannehmlichkeit“ bedeuten müsse, da dies einen zu großen „moralischen Erfolg“ Deutschlands bedeuten würde, den man der nationalsozialistischen Regierung nicht gönnen wollte.

Eine beweiskräftige Neußerung der PRT-Agentur

Das am 30. August abends dem englischen Botschafter in Berlin mitgeteilte deutsche Angebot (die sogenannten 16 Punkte) an Polen, das am 31. August der Welt durch den deutschen Rundfunk bekanntgegeben wurde, ist von der internationalen Öffentlichkeit als gerecht und billiger Lösungsvorschlag anerkannt worden. Auch die französische Propaganda muß deshalb behaupten, daß Polen dieses Angebot niemals abgelehnt habe. Tatsächlich hat der polnische Rundfunk am 31. August 11 Uhr abends die deutschen Vorschläge als unannehmbar und unversämmt bezeichnet. Das französische Gelbbuch sucht diese Erklärung des amtlichen polnischen Senders durch eine freche Lüge aus der Welt zu schaffen, indem behauptet wird, diese polnische Antwort beziehe sich nicht auf den letzten deutschen Plan, sondern auf die deutsche Note an die britische Regierung vom 29. August. Wie jedermann im ersten deutschen Weibuch nachlesen kann, beginnt die polnische Rundfunksendung mit folgendem Satz: „Die heutige Bekanntgabe der deutschen Vorschläge enthält in aller Deutlichkeit die Ziele der deutschen imperialistischen Politik.“

Uebriens hat die amtliche polnische Nachrichtenagentur PRT, sich am Abend des 31. August ganz ähnlich zu dem deutschen Plan geäußert. Sie schreibt: „Die politischen Kreise in Warschau haben sehr kategorisch auf das deutsche Memorandum mit seinen Vorschlägen zur Regelung des deutsch-polnischen Verhältnisses reagiert. Diese Kreise behaupten, daß die deutsche Aggression in der Zuspitzung der jekigen Lage ihre Maske habe fallen lassen. Darum ist der Beschluß der polnischen Regierung, alle ihre Kräfte für die Verteidigung des Staates aufzubringen, gerechtfertigt, gerade im Hinblick auf die deutsche Bekannmachung.“

Polen lehnte ab!

Trotz dreifester Lüge wird also nicht darum herumzukommen sein, daß Polen den großzügigen Vor-

schlag am 31. August abends rundweg abgelehnt hat. Nach dem Gelbbuch hätte also der Sender Warschau nicht die 16 Punkte, sondern die in der Note Deutschlands vom 20. August enthaltenen Vorschläge abgelehnt, da diese — nach französischer Ansicht — allerdings „draconische Bedingungen“ enthalten hätten, bei deren Erfüllung nur ein kaum noch unabhängiger polnischer Reststaat übrig geblieben wäre.

In Wahrheit stellt die deutsche Note vom 20. August das Grundprinzip dar: Lösung der Danziger und Korridorfrage, Sicherung des Lebens der deutschen Volksgruppe im übrigen Polen, das dann in dem an Botschafter Sendorson am 30. August überreichten ausführlichen Plan durch die maßvollen Ausführvorschläge ergänzt wurde.

Die Westmächte fürchteten die Verständigung

Von einer Bedrohung der polnischen Unabhängigkeit oder von draconischen Bestimmungen war in der Note vom 25. August keine Rede. In Wirklichkeit hieß es in ihr: „Im übrigen hat die deutsche Reichsregierung bei ihren Vorschlägen nie die Absicht gehabt, lebenswichtige Interessen Polens anzugreifen oder die Existenz eines unabhängigen polnischen Staates in Frage zu stellen.“ Deutschland hat Polen in letzter Stunde ein gerechtes Angebot gemacht. Polen hat es abgelehnt. Die Regierungen der Westmächte haben diese Ablehnung gewollt und daher nichts getan, um sie zu verhindern. Sie fürchteten die Verständigung, zumal sie einen „moralischen Erfolg“ der deutschen Friedenspolitik hätte darstellen können.

Das französische Volk, das heute die Folgen dieser Politik zu tragen hat, soll nun durch Lügen und Verdrehungen davon überzeugt werden, daß „eine friedliche Lösung“ der internationalen Krise in Ehre und Würde für alle Völker“ war, wie sie Daladier in seinem Brief an den Führer forderte, angeblich von Deutschland nicht zugelassen worden sei.

In Wahrheit ist aber auch dieses Gelbbuch, und zwar genau wie das englische Manbuch, ein eklatanter Beweis der Selbsterkenntnis der englisch-französischen Kriegsschuld.

Schweres Eisenbahnunglück

132 Tote und 109 Verletzte

Berlin, 24. Dezember

Die Zahl der zu beklagenden Todesopfer eines schweren Eisenbahnunglücks in Gentin ist nunmehr festgestellt worden. 132 Tote und 109 Verletzte sind bei diesem tragischen Unglück zu beklagen.

Es ist das in seinen Auswirkungen schwerste Eisenbahnunglück, das die deutsche Eisenbahngeschichte je erlebt hat.

Ein Lastkahn war schuld

Die Ursache des Brückeneinsturzes geklärt

Brüssel, 24. Dezember

Als Grund für den gestern von uns gemeldeten Einsturz der St. Louis-Brücke in Paris gibt der französische Rundfunk an, ein Lastkahn habe die Brücke gestreift, wodurch das Unglück hervorgerufen worden sei. Die Zahl der Todesopfer beträgt nach bisherigen Feststellungen zwanzig.

Jeder fordern endgültige Antwort

Entschießungen der Kongresspartei

Amsterdam, 24. Dezember

Der Exekutivauschuß der Indischen Kongresspartei hat zwei Entscheidungen angenommen, die dem Zweck dienen, eine endgültige Antwort der britischen Regierung auf die Frage der indischen Unabhängigkeit zu erhalten.

Kurt Parbel

Erstens kommt es anders...

Großer Kummer um eine kleine Sache

Wir sind in einer verzweifeltsten Lage. Vorgestern noch strahlte erstens die Sonne und zweitens der Chef. Warum die Sonne strahlte, wissen wir nicht genau. Wahrscheinlich freute sie sich schon im voraus über unsere langen Gesichter angefüllt der verregneten Feiertage. Unser Chef dagegen freute sich über eine gelungene Weihnachtszeichnung. Diese Zeichnung, die der Zeichner uns im letzten Augenblick freudestrahlend brachte, stellte natürlich eine Weihnachtstanne mit viel Schnee dar.

Wie gesagt, der Chef strahlte. Auch wir anderen waren begeistert. Nur ein Kollege machte die Bemerkung, daß man ja noch gar nicht wisse, ob der Schnee sich bis Weihnachten halten werde. Strafende Blicke trafen ihn ob dieses pessimistischen Einwands.

Damit schien die Angelegenheit erledigt zu sein.

Sie war es aber nicht! Denn am nächsten Tag war von all dem schönen Schnee, der Felder und Straßen (ja, leider auch die) bedeckt hatte, nur eine graue, klebrige Masse zurückgeblieben, die nicht sogleich als ehemaliger Schnee zu erkennen war. War es da verwunderlich, daß bei uns in der Schriftleitung eine gedrückte Stimmung herrschte? War es da des weiteren verwunderlich, daß sich die Kollegen immer wieder die Zeichnung anschauten und dann wieder und wieder ans Fenster liefen, um die Tannen des Wettergottes zu studieren? Eine erregte Debatte schloß sich an diese erregende Tätigkeit an. Bringen oder nicht bringen? Das war die Frage... „Bringen wir die Zeichnung und es ist kein Schnee, dann blamieren wir uns.“

„Nehmen wir die Zeichnung wieder heraus und es schneit über Nacht, dann haben wir uns zwar nicht blamiert, aber eine wunderbare Seite verunstaltet.“

„Bringen wir die Zeichnung, dann...“

„Bringen wir die Zeichnung nicht, dann...“

Nein, wir sind bestimmt keine Demokraten, aber man wird einsehen, das es sich ja um eine gewichtige Entscheidung handelte.

Wie die Frage endgültig gelöst wurde, weiß ich nicht. Steht Du, geneigter Leser, heute auf der ersten Seite eine Tanne mit viel Schnee, draußen aber diesen Schnee nicht, dann nimm unsere Weihnachtswünsche trotzdem ernst. Glaub' uns; wir wünschen Dir märchenhaftes Weihnachtswetter mit noch viel mehr Schnee, als auf besagtem Bild zu sehen ist. Sollte es aber in der Nacht dennoch geschneit haben, und Dein Blick gleitet an der Zeichnung, die uns so viel Kummer bereitet hat, achilles vorbei, so regen Dich diese Zeilen vielleicht zum Nachdenken an.

Du siehst dann die Zeitung vielleicht nicht nur als eine Notwendigkeit an und ein Instrument der Nachrichtenübermittlung, sondern als eine Sache, um deren Gehalt und Beseitigung, Wahrhaftigkeit und Vollständigkeit wir uns hier alle täglich und stündlich redlich bemühen.

Fred.

Betriebsweihnachten

Betriebsführer und Belegschaften feierten

In den Werken von Karl Eisert, Scheibler und Grohmann, Anton Segel und in vielen anderen großen und kleinen Betrieben wurde in diesem Jahr von Betriebsführung und Belegschaft Betriebsweihnachten gefeiert.

Das ist das Große der Umgestaltungen unseres Lebens in dieser Zeit, daß sie nichts bringen, was nicht in unserer Art verwurzelt und aus dem Wesen und der Haltung des deutschen Menschen herausgewachsen ist. Die Form ist wohl neu, aber der Kern des Geschehens ist uns nicht fremd. So auch der Gedanke der Betriebsgemeinschaft. Wie war es denn, als Lodsch aufgebaut wurde? Der Betriebsführer, damals Fabrikant genannt, stand seiner Gefolgschaft, die die Gesellen, später einfacher: die Arbeiter hießen, gewissermaßen als Patriarch vor, leitete die Arbeiter, bei der jeder wußte, daß er mit dem Werk auch an seiner eigenen Existenz baute, und nahm am Leben der Belegschaft regen Anteil. Er half, wo es not war, und feierte mit ihr die Feste. Man braucht da nur an die Maifeste zu erinnern.

Heute erleben wir als Ausdruck der Betriebsgemeinschaft Betriebsweihnachten. Es ist, als wäre alles andere, was jahrzehntlang dazwischenlag, nur ein schwerer Traum gewesen. Was geschieht, ist uns so selbstverständlich, als könne es überhaupt gar nicht anders sein. Wir sind alle wieder ein Volk — ein Volk von schaffenden Menschen. Wir haben eine Aufgabe, die alles, was uns trennen könnte, überbrückt und beseitigt: als eine Gemeinschaft von Arbeitern stehen wir in einem Dienst, bauen wir an einem Werk mit: Großdeutschland.

a. u.

Die Lodzcher Post als Weihnachtsmann

Besuch im Postamt — Großartige Leistung der Deutschen Reichspost auf allen Gebieten

Postamt 1. Lebhaftes Kommen und Gehen beherrscht den großen Schalterraum, hier und da bilden sich Menschenansammlungen, aber überall geht die Abfertigung schnell und reibungslos vonstatten. Der Ablauf des Betriebes erinnert an eine exakt arbeitende Maschine, in der jedes einzelne Mädchen seine besondere, je nach bestimmter Aufgabe zu erfüllen hat. Und dennoch: Erst wenige Wochen sind vergangen, da die Deutsche Reichspost den gesamten Postverkehr im Bezirk Lodsch übernahm — erst wenige Wochen, da auch in unserer Stadt mit dem Aufbau der ganzen Organisation begonnen wurde! Um so mehr muß man die glatte Abwicklung in den verschiedenen Abteilungen bewundern, die selbst angesichts des starken Weihnachtbetriebs keinerlei Störung erfährt!

Wir stehen vor den Ausgabealtern für Zivil- und Militärbehörden, in denen mehrere Beamte alle Hände voll zu tun haben, um die Wünsche der Abholer zu befriedigen. Aber auch hier sorgt eine sinnreiche Anordnung für einen reibungslosen Verkehr: Während dieser Schalter nur zur Ausgabe von Briefsendungen an Zivilbehörden bestimmt ist, werden an jenem die Abholer der Militärbehörden bedient. Der Annahmeschalter für Militär- und Zivilbehörden dagegen befindet sich an der gegenüberliegenden Seite, wo ebenfalls mehrere Kräfte damit beschäftigt sind, Briefsendungen zur Weiterbeförderung in Empfang zu nehmen.

„Wir haben in Lodsch zurzeit 17 Postämter“, so klärt uns der Leiter der Deutschen Reichspost in Lodsch, Postamt 1, auf. „von diesen befaßt sich das Postamt 1 mit der Annahme und Ausgabe von Briefen und Päckchen für Militär- und Zivilbehörden. Uebrigens wird der Paketverkehr vom 15. Januar an allgemein auch für das Publikum eingerichtet.“

Auf unserem Rundgang durch den Schalterraum, dessen Breitseite in kurzer Zeit das Führerbild als Symbol der großen Schicksalswende dieser Stadt schmücken wird, fällt uns auf, daß hinter jedem Schalter zwei junge Mädchen ihren Dienst versehen. „Das erklärt sich folgendermaßen“, beantwortet Amtmann Gau unsere Frage, „als die Deutsche Reichspost den Postverkehr in Lodsch übernahm, da fehlte es naturgemäß zunächst an Kräften. Nach und nach gelang es uns mit Unterstützung der volksdeutschen Verbände und des Arbeitsamtes, eine größere Anzahl Volksdeutsche bei uns einzusetzen. Heute arbeiten schon rund 400 Volksdeutsche auf den Lodzcher Postämtern. Aber das waren naturgemäß zum größten Teil Kräfte, die keinerlei Vorkenntnisse besaßen. Sie mußten also erst angeleitet werden. So ist es auch hier unten an den Schaltern: Die eine, die in einer längeren Ausbildung sich die erforderlichen Kenntnisse bereits angeeignet hat, lernt die neben ihr sitzende Kameradin an, bis auch diese dann in der Lage ist, ihren Dienst selbstständig zu versehen und ihrerseits wieder eine andere Kollegin in die postalischen Geheimnisse einzuführen. Denn wir wollen selbstverständlich immer noch mehr Volksdeutsche ein-

stellen, bis schließlich der gesamte Dienst nur noch von volksdeutschen Kräften versehen wird.“

Wenige Minuten später befinden wir uns in einem großen Saal des oberen Stockwerks, in dem die Hauptkasse und die Lohnstelle untergebracht sind. Auch hier arbeiten nur weibliche Volksdeutsche. „Unsere Volksdeutschen sind fleißig und anständig“, so erfahren wir, „jeder einzelne bringt den ehrlichen Willen zur Mitarbeit an seine neue Arbeitsstelle mit, und wenn man sie bei ihrer Arbeit beobachtet, so hat man unwillkürlich den Eindruck, als wollten alle diese Menschen durch besonderen Fleiß und einen wahren Arbeitsseifer einen Teil ihres Dankes an den Führer abtun.“

Draußen, auf der anderen Seite des repräsentativen Gebäudes, befindet sich die Päckchenausgabe für Behörden. Die Sendungen werden mit einem Fahrstuhl vom Hof heraufgefahren und dann nach Säcken sortiert. In einem durch eine Schranke abgetrennten Raum erfolgt die Ausgabe an die Abholer. Hier finden sich im Durchschnitt täglich etwa 270 Abholer ein — eine Zahl, die einen Teil der umfangreichen und verantwortungsbewussten Arbeit ahnen läßt, die insbesondere in der Vorweihnachtszeit von der Deutschen Reichspost in Lodsch geleistet worden ist. 29 Kräfte sind in zwei Schichten in dieser Abteilung beschäftigt.

Und nun werfen wir noch einen Blick in den Raum der Briefabfertigung, in dem die abgehende Briefpost sortiert, in Säcke geordnet und dann in Beutel verpackt wird. Da hängen in Reih und Glied die noch offenen Postbeutel, und über jedem einzelnen Beutel ist ein Schild angebracht, das die Richtung angibt, für die die betreffenden Sendungen bestimmt sind. So lesen wir: „Berlin-München“, „Berlin-Dresden“, „Bamberg“, „Berlin-Hamburg“, „Frankfurt am Main“ usw. Arbeitskameraden sorgen dafür, daß jeder Brief in den richtigen Beutel kommt. Die Einschreib- und Wertsendungen werden natürlich von den gewöhnlichen Briefen getrennt bearbeitet.

„Wir haben in Lodsch drei Briefabfertigungen“, erklärt uns Amtmann Gau, „hier im Postamt 1 die Briefabfertigung für Militär- und Zivilbehörden, im Postamt 2 für das Publikum und im Postamt 3, das bekanntlich im Kaiserhof untergebracht ist, für den Durchgangsverkehr, als Umschlagstelle.“

In den Kellerräumen des Postamts 1 sind die Wertzeichenverteilungs- und Geldkassette untergebracht; von hier aus wird der gesamte Bezirk Lodsch mit Wertzeichen beliefert.

Aus dem Nichts hat somit die Deutsche Reichspost in Lodsch eine Organisation aufgebaut, die gerade zur Weihnachtszeit ihre vorbildliche Leistung bewiesen hat. Wer draußen im Altreich in diesen Tagen eine Sendung aus Lodsch bekommt, der kann mit voller Berechtigung sagen: Die Lodzcher Post hat als Weihnachtsmann ihre Aufgabe getreulich erfüllt!

Walter Jacobs

Hütet die Weihnachtskerzen!

Zur Verhütung von Christbaumbränden

Um Christbaumbrände zu verhüten, ist in erster Linie für die standssichere Aufstellung des Baumes in hinreichendem Abstand von anderen leichtfeuerfahrenden Gegenständen zu sorgen. Gardinen und Vorhänge können schon durch einen geringen Luftzug an die brennenden Kerzen geweht werden und hierbei in Brand geraten.

Frische Christbäume sind weniger leicht entzündlich; werden sie aber längere Zeit aufbewahrt, dann trocknen sie rasch aus und können sehr leicht an den brennenden Christbaumkerzen Feuer fangen. Das vorzeitige Trocknen läßt sich dadurch verzögern, daß man den Baum in ein mit Wasser gefülltes Gefäß, z. B. in eine einfache Blechbüchse stellt; das sollte man auch schon tun, während der Baum auf dem Boden oder dem Balkon steht. Es ist erstaunlich, wieviel Wasser ein Baum verbraucht, ein fast tägliches Nachfüllen ist daher erforderlich.

Eine weitere Gefahr besteht darin, daß beim Anzünden und Auslöchen der Christbaumkerzen Personen den brennenden Kerzen zu nahe kommen und dabei die Kleider in Brand geraten. Dies läßt sich dadurch vermeiden, daß man beim Anzünden mit den oberen Kerzen beginnt, beim Löschen umgekehrt mit den unteren. Auch ist darauf zu achten, daß die Kerzen nicht unmittelbar unter Zweigen und Baumschmuck befestigt werden, man soll sie ferner nicht ganz herunterbrennen lassen, sondern rechtzeitig auslöchen.

Ein in Brand geratener trockener Tannenbaum steht im Nu in Flammen; die Verbrennung geht fast explosionsartig vor sich und setzt fast stets die ganze Zimmereinrichtung in Brand. Im Entstehen bemerkte Brände können vielleicht noch gelöscht werden, wenn geeignete Löschmittel, wie ein Eimer mit Wasser oder eine schwer entflammbare Decke unmittelbar zur Hand sind. Frauen sollten sich mit Rücksicht auf ihre leicht feuerfahrende Kleidung an diesen Löscharbeiten nicht beteiligen. — Geling es nicht, das Feuer sofort zu löschen, so ist unverzüglich die Feuerwehr zu alarmieren (Fernruf 8).

Die nächste Ausgabe der „Lodzger Zeitung“ erscheint Mittwoch früh.

Die Post zu Weihnachten

Postverkehr — vormittags, Telegramme — ganztägig
Die Post wird heute von 9 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr geöffnet sein. Am ersten und zweiten Feiertag von 9 bis 12 Uhr. Telegramme werden an den beiden Feiertagen von 9 bis 7 Uhr ausgegeben werden können.

Straßenbahnverkehr normal

Keine Weihnachtsruhe der Straßenbahn

In den letzten Jahren verkehrte die Lodzcher Straßenbahn am ersten Weihnachtsfeiertag nicht. In diesem Jahr ist der Verkehr der Elektrizität völlig normal. An Heiligabend findet keine vorzeitige Zurückziehung der Wagen von der Straße statt.

Die polnischen Denkmäler verschwinden

Zwei Gedenktafeln wurden entfernt

Am neuen Magistratsgebäude waren zwei Erinnerungstafeln angebracht. Die eine zum Andenken an den polnischen Aufstand in Oberschlesien, die andere zur Erinnerung an die Verleihung einer Fahne an das Lodzger Hausregiment (28. Kantowisches Schützenregiment). Beide Marmortafeln wurden jetzt entfernt.

Wer bezahlt den Stromverbrauch?

Eine Erklärung des Elektrizitätswerks

Das Lodzcher Elektrizitätswerk muß von jedem Wohnungswechsel sofort verständigt werden, weil sonst der neue Inhaber der Räume für den gesamten Stromverbrauch seit der letzten Ablesung aufkommen muß.



Allen unseren Lesern und Geschäftsfreunden wünschen wir ein

frohes Weihnachtsfest

Verlag und Schriftleitung
der „Lodzger Zeitung“

und ASPIRIN
bei allen Erkältungs-
Krankheiten



ORIGINAL-PACKUNG MIT 20 TABLETTEN

„Mein Herr, empfangen Sie seine Belohnung und meine Tränen“

Auf einer Probe zu „Minna von Barnhelm“ im Deutschen Theater in Lodsch / Eröffnungsvorstellung im Januar / Ein vielseitiger Spielplan

„Meint Er, daß ein abgedankter Offizier nicht auch ein Offizier ist?“

Der Oberregisseur winkt ab. In seiner temperamentvollen Art, seine Worte mit anschaulichen Gesten unterstreichend, erklärt er noch einmal die Szene, so wie er sie sich vorstellt. Dann läßt er den kurzen Auftritt noch einmal herunterspielen. „Ausgezeichnet!“ ruft er zum Schluß, „und nun bitte den 5. Auftritt des ersten Aufzuges. Dame in Trauer! Wo ist die Dame in Trauer?“

Seine Blicke tasten sich durch den dämmerigen Lichtschein, der die Bühne erleuchtet. Preisfrage: Wo ist die „Dame in Trauer“? Wahrscheinlich irgendwo in den abseitigen Räumen des Theaters oder im Zimmer der Intendantin — jedenfalls muß ein Votum ausgehandelt werden, um die Kollegin herbeizuholen. Es dauert auch gar nicht lange, da erscheint sie auf dem obersten Treppenabsatz der in den Bühnenraum hinabführenden Stufen. Sie entschuldigt sich, sie habe eine Besprechung gehabt, aber nun ist sie selbstverständlich bereit . . .

Ja, also 5. Auftritt des 1. Aufzuges . . . „Wer hat mein Textbuch?“ fragt die „Dame in Trauer“, die übrigens an diesem Nachmittag keineswegs in Trauer gekleidet geht, sondern ein helles, geschmackvolles Kostüm trägt. Ein Königreich für ein Kollenbuch! Die hilft alles nichts, sie muß es sich „pumpen“! Endlich kann die Probe weitergehen! Personen: „Dame in Trauer“, Tellheim, Just. Die kurze Szene wird schnell heruntergespielt. Und dann 6. Auftritt: Tellheim, „Dame in Trauer“ . . .

Seine schmerzdurchzitterte Stimme: „Oh, mein Herr! Aber ich schweig lieber. Künftige Wohlthaten so vorbereiten heißt, sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung und meine Tränen!“

Der Klang der Stimme erschüttert. Die dichterische Sprache findet keinerlei Unterstützung durch eine bezaubernde Dekoration, durch einen stimmungsreichen Hintergrund. Im Gegenteil: Die Umgebung ernüchtert. Denn die Bühne ist ein wildes Durcheinander von Versatzstücken, alten Möbeln, herabhängenden Schnüren, ungeordneten Beleuchtungskörpern . . . Es ist schwer für die Künstler, hier „Minna von Barnhelm“ zu proben. Aber es muß eben gehen! Und es geht auch! Jeder einzelne ist ja durchglüht von der Begeisterung für seine Aufgabe.

„Welch eine herrliche und dankbare Aufgabe, den deutschen Volksgenossen in Lodsch, die eine Zeit des Terrors und des Leidens hinter sich haben, gute deutsche Kunst zu bringen.“ so meint Intendant

Der Weihnachtsmann

Eine fast philosophische Auseinandersetzung

Wir Menschen besitzen gewisse Einrichtungen, die wir in einem Anflug von Ueberheblichkeit belächeln und im Geiste in die Mottenkiste werfen, ohne die wir aber in Wirklichkeit manchmal schlecht auskämen.

So ist es beispielsweise mit dem Weihnachtsmann. Wer glaubt heute noch an den Weihnachtsmann? Der Pimpf, das Jungmädchen? „Soon Bart!“, sagen die nur und wollen etwas Neues haben. Plagt der Weihnachtsmann nun doch einmal mitten in einer Seimabend der Pimpse hinein und besitzt er nicht die nötigen Muskelpakete, um sich Achtung zu verschaffen, so kann es passieren, daß er durchgebläut wird. Nichts kann ihn davor bewahren, keine ruhmreiche Tradition, kein Hinweis auf seine Würde, keine Berufung auf seine Sendung. Ist er aber stärker und behält er die Oberhand, dann ist zumindest für diesen Abend der Weihnachtsmann eine Autorität.

Wie dem nun auch sei, ob der Weihnachtsmann Rechte bezieht, oder erteilt, es glaubt trotzdem keiner an ihn. Aber darauf erheben die Weihnachtsmänner von heute auch keinen Anspruch mehr. Die Welt ist für den Fortschritt, die Menschen verachten alles Zurückgebliebene, warum sollte also nicht auch der Weihnachtsmann mit der Zeit mitgehen.

„Wir wollen konsequent sein“, hört man immer wieder, „also fort mit dem Weihnachtsmann!“ Natürlich wollen wir konsequent sein, aber wir wollen auch nicht übertreiben. Der Weihnachtsmann als ernstzunehmende Persönlichkeit ist wohl längst überholt, aber er wollte ja auch vielleicht niemals ernstgenommen sein. Neulich sah ich auf einer NSB-Weihnachtsfeier mitten unter 500 Kindern von 2 bis 14 Jahren einen Weihnachtsmann. Ob die Kinder an ihn glaubten, weiß ich nicht. Daß sie ihn umjubelten, sah und hörte ich.

Darum — nichts gegen den Weihnachtsmann! Auch er erfüllt seine Aufgabe. Er bringt Freude, so oder so. Und Freude haben nicht nur die Kinder nötig. Fred

Hesse, der mit seinem Nevaler Künstlerbüchlein zunächst im Gebäude des Deutschen Theaters in Lodsch Quartier bezogen hat.

Wir pflichten ihm bei. Wir wissen, mit welcher Freude in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung die Nachricht aufgenommen wurde, daß das ehemalige deutsche Theater in Neval nun in unsere Stadt übergesiedelt ist, um schon in der ersten Januarhälfte seine Spielzeit zu eröffnen — allerdings nicht im Haus des Deutschen Theaters, in dem nur die ersten Proben stattfinden, sondern im früheren Rüdtschen Theater, das zu diesem Zweck einem Umbau und einer Generalreinigung unterzogen wird.

Wir haben Intendant Hesse auf der Probe getroffen, und während nun der Oberregisseur den ersten Aufzug des unsterblichen klassischen Lustspiels von Lessing einstudiert, unterhalten wir uns im Klartext über die künstlerischen Pläne des Intendanten.

„Bei der Spielplangestaltung“, erklärt uns Intendant Hesse, „habe ich mich von dem Gedanken leiten lassen, möglichst jedem Geschmack, soweit er natürlich einer künstlerisch vertretbaren Linie entspricht, Rechnung zu tragen. Wir werden das Schauspiel, das Lustspiel, auch das mit musikalischer Untermalung, und das Volkstümliche pflegen. Eröffnet wird mit „Minna von Barnhelm“. Der weitere Spielplan steht zwar noch nicht endgültig fest, jedoch sind folgende Aufführungen vorgesehen: Don Carlos, Urfaust, Dunkle Wege, Jugend (Halbe), Sprung aus dem Alltag (Perfaulen), Krach im Hinterhaus (Böttcher), Für die Klav (Hinrichs), Klitterwachen (Sellwig), Primanerin, Engel mit dem Saitenspiel (Lizyl), Freundin eines großen Mannes (Lorenz und Müller), Frischer Wind (Möller), Die Frau ohne Kopf

(Kollo) und Kleines Soffkonzert. Außerdem werden wir zwei Kindermärchen spielen, Dornröschen und Schneewittchen.“

Fürwahr — ein vielversprechender Spielplan, der gute künstlerische Kräfte voraussetzt, die auch ohne Zweifel vorhanden sind!

„Noch eine Frage: Wann haben die Proben begonnen?“

„Zu „Minna von Barnhelm“? Erst vor wenigen Tagen. Gleichzeitig laufen schon die Proben zu dem Lustspiel: Für die Klav. Wir werden voraussichtlich allein im Januar mit vier bis fünf Premieren herauskommen.“

Die Probe ist inzwischen rüstig vorgeschritten. Gerade haben Minna und ihre reizende Kammerjungfer Franziska am Frühstückstisch Platz genommen (wobei allerdings, das Frühstück selbst nur gedacht, aber noch nicht vorhanden ist). Es wird sehr natürlich, sehr frisch und sehr temperamentvoll gespielt. Ausgezeichnet z. B. die Szene zwischen dem Wirt und der schallhaften Kutscherin.

„Ne mehr wir auslockern, desto wirkungsvoller.“ ruft der Oberregisseur in die Szene hinein, „und bitte nicht allzu sehr aufeinander zuspitzen!“

Ja, es gibt noch viel Arbeit, bis die Aufführung kühnere ist, bis das Spiel beginnt . . . Aber unsere Künstler und Künstlerinnen — das hat uns dieser kurze Einblick in eine Probe gezeigt — werden es schaffen! Man soll zwar im allgemeinen keine Vorurteile hegen, doch soviel sei schon jetzt vermerkt: Die Eröffnung des Deutschen Theaters in Lodsch wird ein Ereignis werden, das einen völlig neuen Abschnitt in der kulturellen Entwicklung unserer Stadt einleiten wird. Walter Jacobs

Lodzcher Jungvolkführer fahren in die Berge

Erstes Winterlager unserer HJ. im Großdeutschen Reich

War es bereits in den vergangenen Jahren unter großen Schwierigkeiten und Opfern Tradition geworden, daß von Lodsch aus Winterlager — zumeist in den ostschlesischen Bergen — durchgeführt wurden, so konnte es nicht anders sein, als daß nun — nach unserem Eingang ins Großdeutsche Reich — erst recht und in größtem Rahmen zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag eine Jungenfahrt in den schlesischen Bergwinter geplant wurde und jetzt zur Durchführung kommt.

Dreihzig Lodzcher Jungvolkführer treten morgen — zum ersten Male ohne Gefahr zu laufen, ihrer Gemeinschaft wegen irgendwo angehalten, verhört und eingesperrt zu werden — die Fahrt in südlicher Richtung an. Zehn Tage gemeinsames Erleben im Lager und auf Fahrt sollen sie zusammenschweißen, erhitzen und bereit

machen für die großen Aufgaben, die im neuen Jahre vor ihnen wie vor uns allen liegen.

Eine in selten günstigem und schönem Gelände am Jablonka-Park gelegene Baude nimmt für die ersten Tage die Lodzcher Jungen auf. In nahe liegenden anderen Hütten sind HJ-Kameraden der Banne Ostrau, Ratibor und Teschen untergebracht. Nach einem vorbereitenden Schl-Dehrang wird die erste Zweitagesfahrt ins Protektorat Mähren und anschließend nach einem Ruhetag ein „Absteher“ zum Altoater durchgeführt. Die Neujahrnacht soll unsere Jungen um den Feuerstöß auf dem Fuchsberg, den höchsten Gipfel der Besidekiden, zusammenstehen finden. Als Abschluß der Winterfahrt ist der Besuch einiger Städte im Oslaland sowie in Schlesien und Mähren geplant.

Weihnachten bei den Waisen und Greisen

Feiern in den Anstalten der St. Trinitatisgemeinde

Im Waisenhaus und Greisenheim der St. Trinitatisgemeinde herrschte in diesen Tagen frohe Weihnachtsstimmung. Die Waisenkinder, die bereits an der Volksweihnacht der NSB teilgenommen hatten, gestalteten im eigenen Heim ein schönes Weihnachtsprogramm. Gesänge, Gedichte und ein Weihnachtsspiel vermittelten den Besuchern echte Weihnachtsstimmung. Dank der Förderung seitens des großen Freundeskreises des Evangelischen Waisenhauses, das hier als älteste deutsche Anstalt erhalten werden konnte, standen die Kinder auch zu diesem Kriegswihnachten vor einem reichen Gabentisch.

Stiller verließ die Feier im Greisenheim. Dankbar wurde der Männer gedacht, die draußen wachen und kämpfen, damit wir ungestört Weihnachten feiern können.

Arbeitsbedingungen neu geregelt

Eine Verordnung des Reichstreuhanders der Arbeit

Der Reichstreuhand der Arbeit beim Reichsstatthalter hat die Löhne und die sonstigen Arbeitsbedingungen im Lodzcher Textilgebiet grundlegend neu geregelt. Die neue Ordnung bietet die Gewähr dafür, daß jedem schaffenden Deutschen in der Lodzcher Textilindustrie ein auskömmlicher Lebensunterhalt gesichert wird. Von besonderer Bedeutung ist die Bestimmung, daß auch bei Kurzarbeit die Arbeitszeit grundsätzlich nicht unter 24 Stunden in der Woche sinken darf. Die neue Tarifordnung, die in Nr. 10 des Verordnungsblattes des Reichsstatthalters für den Reichsgau Wartheland vom 19. Dezember 1939 veröffentlicht wurde, tritt am 27. Dezember 1939 in Kraft. Das Verordnungsblatt wird in den nächsten Tagen bei den Arbeitsämtern erhältlich sein.

Heiligabend in den Gastwirtschaften

Frühschluß an Heiligabend im Gaststättengewerbe

Im Einvernehmen mit der D.M.J. empfiehlt der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe allen Mitgliedsbetrieben, den Besolgschaftsmitgliedern Gelegenheit zu geben, das Weihnachtsfest in der Familie zu feiern. Dafür ist es zweckmäßig, wenn die verheirateten Besolgschaftsmitglieder um 17 Uhr und die unverheirateten um 19 Uhr den Betrieb verlassen. Wo ein Bedürfnis zum Offenhalten des Betriebes über 19 Uhr hinaus vorhanden ist, sind Ausnahmen im Einverständnis mit dem Bezirksfachgruppenleiter zulässig.

Feuerschutz

Planmäßige Überprüfung der Feuerwehren

Für die nach dem Gesetz über das Feuerlöschwesen zu bestellenden feuerwehrtechnischen Aufsichtsbeamten der Freiwilligen Feuerwehr hat der Reichsminister des Innern eine Dienstausweisung erlassen, die mit sofortiger Wirkung in Kraft tritt. Sie stellt sicher, daß die Organisation der Freiwilligen Feuerwehr in jeder Gemeinde dauernd auf dem für die gute Leistung erforderlichen hohen Stande bleibt. Die Aufsichtsbeamten haben darüber zu machen, daß der innere technische Dienst in den Feuerwehren nach den geltenden Vorschriften vollzogen wird. Sie haben geeignete Führer sowie Führernachwuchs innerhalb der Wehren zu ermitteln und zur Ernennung vorzuschlagen. Sie haben dafür zu sorgen, daß die Feuerwehren gut ausgebildet und damit leistungsfähig sowie den örtlichen Verhältnissen entsprechend ausgerüstet sind. In jeder Gemeinde ist die Feuerwehr einmal im Jahre planmäßig zu überprüfen. Daneben sind die Feuerwehren jeder Gemeinde mindestens einmal im Jahre unvermittelt allein oder in Gemeinschaft mit anderen Wehren zu einer Alarmübung heranzuziehen.

MARTIN & NORENBERG

Petrikauer Str. 160 u. 290, Ruf 261-74

empfiehlt Bekleidung, Pelze und Stoffe jeder Art

Das Haus der grossen Auswahl

Die Mistel

Eine seltsame Pflanze im Poniatowkipark

Im Sommer gehörte schon ein gutes Auge dazu, den grünen Busch der Mistel im Zweig- und Blattgewirr der Ulme zu erspähen. Jetzt aber sind die Blätter des Wirtsbaumes längst vom Wind verweht und die Zweige strecken sich nackt und bloß, so daß der runde Busch sichtbar ist.

Schwarz hebt er sich vom blauen Winterhimmel ab — ein Bild, trotz aller Fremdartigkeit doch schön.

Jetzt, um die Weihnachtszeit ist die Mistel, dieser seltsamste aller unsrer Bürger im Pflanzenreich, am schönsten. Die goldgrün berindeten Zweige mit den fast schwarzgrünen lederartigen Blättern und den weißen, fast durchsichtigen Beeren muten wie ein Gast aus fremden Zonen an.

*

Es ist daher erklärlich, daß die Menschen die Mistel, die ihnen ja an sich schon durch ihre Eigenart als Schmarozer höchst seltsam erschien, gerade um diese Zeit mit besonderen Vorstellungen verbunden.

Ihr Zweig galt unseren germanischen Vorfahren als das Symbol der Wiederbelebung der erloschenen Sonnenkraft, die allein in ihm lebendig bleibt, indes alle übrigen Pflanzen erstorben erscheinen.

Eine uralte Sage brachte Baldurs, des Lieblingsgottes der Germanen, Tod mit der Mistel in Verbindung. Der böse Loki, der Gott der Finsternis, hatte den lichten Gott Baldur und stand ihm nach dem Leben. Er stiftete den blinden Höd an, Baldur zu töten.

Frigga, Baldurs Mutter, Odins Gemahlin, hatte jedes Geschöpf einen Eid schwören lassen, daß es Baldur kein Leid zufügen werde. Aber es war ein Gewächs vergessen worden: die Mistel. Das blieb Frigga nicht verborgen, aber sie meinte, von dem armseligen Ding, das ja jeder Naturordnung zum Spott auf Bäumen wächst und ihnen, um sein Leben zu fristen, den Saft ausaugt, habe ihr Sohn Baldur auch so nichts zu fürchten.

Loki erfuhr das Geheimnis mit der Mistel, schnitzte aus einem Zweig einen Pfeil und hieß Höd ihn auf Baldur abschießen. Wie vom Blitz erschlagen, brach Baldur tot zusammen.

Weil die Mistel vom Blut des Gottes des Lichtes, der Reinheit und der Heiligkeit getränkt war, schrieb man ihr heilende und belebende Kräfte gegen alle Uebel zu.

Ihre gegabelten Zweige waren das Vorbild der goldenen Zauberrute, von der die Form der Wünschelrute abstammt.

Als besonders heilkräftig galt den Germanen die Mistel, die auf Eichen schmarozte. Der Priester hieb sie dann mit einer goldenen Art ab und hängte sie im Heiligtum auf.

In manchen Gegenden ist die Mistel zu einem Weihnachtsymbol gemorden. Man hängt sich dort Mistelbüsche im Zimmer auf.

Früher mußte sich küssen lassen, wer unter solch einem Weihnachts-Mistelbusch stand.

*

Das sind so die Gedanken, die einem beim Betrachten des seltsamen Gewächses kommen.

Hoffentlich bleibt der in der näheren Umgegend von Lodsch ziemlich seltene Mistelstrauch dem Park erhalten. Es gibt nicht wenige Lodzher, die noch keinen gesehen haben.

A. K.

Kinder für das WSM.

Weihnachtsaufführung einer Volksschule

Die 7. Klasse der deutschen Volksschule 117 veranstaltete eine Weihnachtsvorstellung, die gut besucht war und auch gut ausfiel. Den Reingewinn von 58,50 M spendeten die Veranstalter für das WSM. Als Dank für die erlangte Freiheit sowie für den Einzug in das neue Schulgebäude Wpulsnastraße 5/7. Es muß unterstrichen werden, daß der Gedanke einzig und allein von den Schülern und Schülerinnen ausging. Auch die Einstudierung lag in ihren Händen. Der Schulleiter konnte daher in seiner Ansprache mit Recht bekennen: Ich bin stolz auf meine 7. Klasse!

Der Polizeibericht meldet:

Überschreitung der Speerstunde

Wegen Überschreitung der Polizeistunde mußten in den letzten drei Tagen wiederum 13 Personen festgenommen und 24 Stunden in Haft gehalten werden.

Die so Bestraften werden gewiß nicht mehr gegen die Verordnung über den Straßenverkehr verstoßen. Die anderen sollten sich diese Strafe als Warnung zu Herzen nehmen. Besser vorbedacht als nachgedacht!

Schwarzschlachtung

Übermals mußte eine Anzahl Personen angehalten werden, weil sie einen Anschlag auf das Leben ihrer Mitmenschen unternommen hatten, indem sie schwarzgeschlachtetes, also tierärztlich nicht untersuchtes Fleisch vertrieben. Das Fleisch wurde beschlagnahmt und dem Schlachthof zur Untersuchung zugeleitet. Die Schuldigen werden zur strengen Verantwortung gezogen werden.

Bei dem Fuhrmann Jozef Cygan, Alinskistraße 79 wohnhaft, wurde ein schwarzgeschlachtetes Schwein beschlagnahmt. Bei Feliz Wisowski, Neue Jarzemska Straße 45, wurden zwei Säcke mit ungestempeltem Fleisch gefunden. Auch dem Gastwirt Karl Grüning, Neue Jarzemska Straße 45, und dem Adam Diehel, Dombrowska 7, wurde ungestempeltes Fleisch abgenommen. Der Landwirt Stanislaw Baranski, wohnhaft in Sadokrzecze, Kreis Sieradz, wurde festgenommen, weil er Schleichhandel mit ungestempeltem Fleisch trieb. Auch der Landwirt Jozef Wicierzak wurde beim Schleichhandel mit ungestempeltem Schweinefleisch angetroffen und festgenommen.

Aus der Lodzser Umgebung

Chojna

Ein Christbaum auf dem Marktplatz

Um dem Weihnachtsfest als deutsches Fest auch in Chojna entsprechenden Ausdruck zu geben, ließ das Gemeindegemeint auf dem Marktplatz einen großen Tannenbaum aufstellen. Der Baum ist mit Hakenkreuzfähnchen und bunten Lichtern geschmückt, an seiner Spitze ist das Hoheitszeichen angebracht.

Neu-Slotno

Die Weihnachtsfeier der NSB.

Eine noch nie dagewesene Feier fand am Donnerstag in Neu-Slotno statt. Ueber 400 Eltern und Kinder hatten sich eingefunden, um an der Weihnachtsfeier der NSB teilzunehmen. HJ und BDM verschönerten die Feier mit Sprechchor und Lied. Nachdem Ortsgruppenleiter Eisenak einfache, schlichte Worte über den Sinn der Feier gesprochen hatte, fand die Bescherung statt. Ueber 180 Kinder wurden beschenkt. Leuchtende Kinderaugen und plappernde Mäulchen waren der schönste Dank für die Mühe der Frauenschaft. Alle gingen mit der Gewißheit nach Hause, daß solche Feiern nur möglich sind durch die Kraft, die aus der Gemeinschaft kommt.

Konstantynow

Troststadt!

Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Sitzung äußerst wichtige Beschlüsse gefaßt. Die Stadt Konstantynow soll danach fortan Troststadt heißen. Neue, deutsche Namen sollen fortan auch die Straßen und Plätze des Ortes tragen, wobei nicht vergessen wurde, die von den Polen verschleppten und ermordeten Volksgenossen (Artur Gellert, Theodor Kulisch und Sigismund Bernstein) zu ehren, indem Straßen nach ihnen benannt wurden. Der bis zum Weltkrieg offiziell und im Volksmunde bis zuletzt als Kleiner Ring bekannte Marktplatz mit den Anlagen vor der katholischen Kirche und hinter der Wartehalle der Zufuhrbahn, lehtens Plac Kosciuszki, heißt jetzt Adolf Hitler-Platz. Die Lange Straße, die ihren Namen nicht mit vollem Recht trug, da ihre Länge ganz unbeträchtlich ist (lehtens 11-go Listopada), wird jetzt den Namen Hermann Görings tragen. Der lehtens Plac Wolnosci (Freiheitsplatz) genannte Große Ring erhält seinen alten Namen wieder. Die Lutomerker Straße (Vorstadt) wird Hindenburgstraße heißen, die Mickiewicza Sigismund Bernsteinstraße, die Sienkiewicza Uhlandstraße, die Bromarna Theodor Kulischstraße, die Polna Feldstraße, die Kontna Südstraße, die Gurna Bergstraße, die Wlgnarska Mühlenweg, die Lipowa Zahnstraße (wegen des dort befindlichen Turnlokals), die Evangeliska Kirchenstraße (so auch im Volksmunde), die Paszka (im Volksmunde: Totengasse) Leo Schlageterstraße, die Zgierska Poststraße, die Narutowicza Wiesenstraße, die Slowackiego Dorfstraße, die Dolna Klufstraße, die Lodzher Straße behält ihren Namen, die Alinskiego Weberstraße, die Karola Tuchmacherstraße, die 1-go Maja (früher und im Volksmunde auch jetzt noch: Pabianicer) Horst Wesselstraße, die Cmentarna Friedhofstraße, die Piaszkowa Sandstraße, die Biludskiego Artur Gellertstraße, die Zeromskiego (früher Zielona = Grüne) Schillerstraße, die Krulka Winkelstraße (doch besser: Winkelgasse! L. 3.), die Obanska bleibt die Danziger Straße, die Kopernika Goethestraße und die Sadowa Gartenstraße.

Weihnachtsfeier der NSB.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, die in Konstantynow unter der Leitung der Vva. Gustav Rudwiga und Wilhelm Krinker eine emsige, segensreiche Tätigkeit entfaltet, hat, wie bereits kurz berichtet, hier eine Weihnachtsfeier veranstaltet, die von der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mädel gesungene Lieder sowie Sprechchöre aufwies. Verteilt wurden 280 Päckchen an Kinder, die ihrer Freude darüber lauten Ausdruck verliehen.

Judenfrei

Die hier ansässig gewordenen Juden haben den Ort verlassen. Etwa 1000 Personen (bei der letzten Volkszählung hatte Konstantynow 1370 Juden) zogen nach Głowno, wo sie die Grenze des Reiches und des Generalgouvernements überschritten. Ihre Wohnungen werden deutsche Volksgenossen aus dem Osten einnehmen, zu deren Empfang bereits Vorbereitungen getroffen werden.

Aus den Ostgauen

Mitterschule

In den Kreisen Konitz, Kempelburg und Wirbitz sind bereits Mitterschulstätten in Vorbereitung. Auf alle Fälle jedoch arbeiten inzwischen schon die Lehrkräfte des Mitterdienstes in diesen Kreisstädten und halten Kochlehrgänge und in Kürze auch Kurse für Säuglingspflege ab. Für Bromberg, Graudenz und Thorn sind ebenfalls ständige Mitterschulen vorgesehen, auch Beratungsstellen der Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft werden eingerichtet werden.



Polnischer Mordanklifter zum Tode verurteilt

Die täglichen Verhandlungen des Sondergerichts in Bromberg gegen das polnische Mordgesindel liefern immer wieder den Nachweis, mit welcher teuflischen Niedertracht die Deutschen während der grauenvollen Septembertage in den Tod getrieben wurden. In der Anklagebank stand lehtens der 18jährige, in Reudorf, Kreis Schubin, wohnhafte Arbeiter Josef

nehmen, zu deren Empfang bereits Vorbereitungen getroffen werden.

Pabianice

Opferbereitschaft

Das Winterhilfswerk fordert vom einzelnen Deutschen nicht irgendeine Spende, sondern ein Opfer. Den Beweis dafür, daß das von unseren Volksgenossen begriffen worden ist, lieferte die letzte Reichsstraßenammlung in Pabianice. Als nach Schluß der Sammlung die Büchsen geöffnet wurden, konnten die Mitarbeiter der NSB die Feststellung machen, daß sich unter den zahlreichen Geldstücken ein 10-Rubel-Goldstück befand. Außerdem erbrachte der Verkauf der Weihnachtsmännchen gegen 680 M.

Soldaten als Weihnachtsgäste

In einem Aufruf an die deutsche Bevölkerung von Pabianice heißt es u. a.: „Unsere Soldaten haben uns von einem 20jährigen, fast unerträglichem Koch befreit. Sie mußten ihre Familien und Heimat verlassen, um auch zu Weihnachten für uns auf Posten zu stehen. Es wird daher erwartet, daß jede deutsche Familie sich zumindestens einen dieser heldenmütigen deutschen Soldaten zum Weihnachtsabend einläßt. Meldungen von Familien, die sich dazu bereit erklären, werden an folgenden Stellen entgegengenommen: im Landratsamt, Zimmer 1, im Deutschen Selbstschutz, Kosciuszkostr. 14, und im Zeitungs- und Zeitschriftenvertrieb, Schloßstraße 16. Die Soldaten werden sich bei den einzelnen Familien am Weihnachtsabend zwischen 18 und 19 Uhr einfinden.“

Kalisch

Bescherung bei der NSB.

Ein schönes Weihnachtsfest für die Kinder der hiesigen Deutschen veranstaltete die NSB, am 20. d. M. Die Feier begann um 7 Uhr abends. Das Blasorchester der Fabrik der Brüder W. und S. Müller brachte Weihnachtsmelodien zum Vortrag. Dann erklang das Lied „Stille Nacht“, gesungen vom Kalischer Gesangsverein. Nach einem Gedicht, gesprochen von einem Knaben, hielt der Kreisamtsleiter der NSB, Kube, eine Ansprache.

Und dann trat das Aller schönste für die wartende Kinderschar ein: Der Weihnachtsmann kam und beschernte den artigen Kindern. Wie strahlten die Augen der Kinder! Wie jubelten sie! Bescherung wurde über 350 Kindern. Dankbaren Herzens verließen sie spät abends den Saal.

Am 22. Dezember um 10 Uhr vormittags, um 4 Uhr nachmittags und um 7 Uhr abends veranstaltete die NSB, Weihnachtsfeste für die Baltendeutschen.

Glebowice

Erste deutsche Weihnachtsfeier

Gestern feierte der NSB-Weihnachtsmann im pelzbefesteten scharlachroten Mantel und mit einem wohlgefüllten Sack in den großen Saal der „Europa“ ein, der von den volksdeutschen Gästen fast ganz besetzt war. Außer ihnen hatten sich noch eine Anzahl Reichsdeutscher und Angehörige der Wehrmacht zahlreich eingefunden. Die Einleitung zur Bescherung bildeten etliche Musikstücke des Schlosser Bläserchores. Die versammelten Kinder sangen unter der Leitung des Gefreiten Grothe einige Weihnachtslieder und trugen etliche Gedichte vor. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ansprache des Kreisamtsleiters der NSB, Pa. Hänel. Er sagte u. a.: Die anwesenden deutschen Volksgenossen haben lange Jahre unter der polnischen Herrschaft gelebt und hier ihres Volkstums wegen die schwersten Leiden auszustehen gehabt. Die 74 bestialisch abgeschlachteten Familienmitglieder, Brüder und Söhne sind für Deutschlands Größe gestorben. Die ewige Gerechtigkeit, an die wir Nationalsozialisten fest glauben, hat unseren Vassen einen in der Weltgeschichte beispiellosen Sieg verliehen und Polen von der Landkarte Europas für immer gestrichen. Der Weihnachtsmann verteilte die herrlichsten Puppen, Autos, Mundharmonikas, allerlei Spiele und vieles, vieles mehr. Schokolade und Zuckersachen auch nicht zu knapp. Während der Bescherung wurden die Angehörigen und die Kinder mit Kuchen und Kaffee bewirtet. Mit dem Gefühl, eine echte deutsche Weihnachtsfeier erlebt zu haben, gingen Eltern und Kinder frohgemut nach Hause.

Karczewski. Zusammen mit den Brüdern Otto und Paul Klein hatte er die Schule besucht. Irgendeine Jugendprügelei in der Schulzeit zwischen einem der Brüder Klein und dem Karczewski hatte ihn zum Feind der beiden Deutschen gemacht. Jahre vergingen darüber. Karczewski kam öfters mit den beiden Brüdern zusammen, ohne sich etwas von seinem Haß und seinem Rachegefühl anmerken zu lassen. Da brach der Krieg aus. Otto und Paul Klein hatten von ihrem Arbeitgeber am 1. September den Auftrag erhalten, Pferde in Rakel abzuliefern. Nachdem sie ihren Auftrag ausgeführt hatten, traten sie den Heimweg an. In der Nähe von Kruschwitz wurden sie von polnischen Truppen nicht mehr nach ihrem Heimatdorf gelassen, sondern in das Innere des Landes verwiesen. Da wollte es der Zufall, daß der sich auf der Flucht befindliche Karczewski plötzlich auftauchte und sich zu den beiden Brüdern gesellte. Hinter Kruschwitz verriet Karczewski die beiden Deutschen mehreren polnischen Soldaten. Diese weigerten sich zuerst, die Brüder zu verhaften mit dem Hinweis, daß es sehr eilig hätte. Ein hinzukommender Offizier veranlaßte auf Drängen des Karczewski die Festnahme der beiden Deutschen. Sie wurden etwa 400 Meter weitergeführt und erschossen.

Der gemeine polnische Verräter wurde zum Tode verurteilt.

WIRTSCHAFT UND VERKEHR

Das Weihnachtsgeschäft im Lodscher Einzelhandel

Umsätze meist weit über dem Vorjahresniveau — Praktische Dinge bevorzugt

LZ. Das diesjährige Weihnachtsgeschäft stand in Lodsch im Zeichen einer in vielen Geschäftszweigen unerwartet großen Nachfrage. Gleichzeitig wurde fast allgemein eine Bevorzugung praktischer Geschenke beobachtet, so daß Branchen, die ausgesprochene Luxusartikel führen, recht still lagen. So wurden in den Juweliergeschäften, ferner in den Kunst- und Bilderhandlungen, in den Möbelhandlungen und in Geschäften mit teuren Geschenkartikeln anderer Art keine besonders großen Umsätze erzielt.

Die Preisgestaltung war noch nicht einheitlich. Alle

Vorräte wurden teils zu den früheren Preisen abgegeben, teils zu neuen, dem Niveau im Reich angepaßten Preisen. Dank der scharfen Ueberwachung sind beispielsweise im Lebensmittelhandel gewisse tägliche Bedarfswaren nur saisonmäßig teurer geworden, auch dort, wo das Angebot der Nachfrage nicht nachkam. Gerechtfertigte Preiserhöhungen, die sich gleichfalls in mäßigen Grenzen bewegten, verzeichnete der Textilhandel seit mehreren Wochen, ein weiterer Preisanstieg kurz vor Weihnachten machte sich nicht bemerkbar. Ähnliches ist von anderen Handelszweigen zu sagen.

feinlichen Sand, so daß gewisse Waren ausverkauft wurden. Der Wiederauffüllung stehen noch Versandeschwierigkeiten im Wege. Ausgesprochene Luxuswaren fanden kein Interesse. Küchengeräte gingen gut weg, desgleichen praktische Stahlwaren und andere Metallartikel. Die ausgesprochenen Geschenkartikel der genannten Branchen wurden weniger gefragt.

Seife viel gekauft

Der Einzelhandel mit Seife, Parfüm und kosmetischen Artikeln verzeichnete vor Weihnachten vor allem eine unverändert starke Nachfrage nach Seife. Von typischen Weihnachtswaren gingen kleine Geschenkpäckchen Seife, Kölnisch Wasser usw. am besten, ferner Kosmetika in niedrigeren Preislagen. Obgleich billigere Waren bevorzugt wurden, war das Geschäft als recht gut zu bezeichnen; die Umsätze waren etwa die gleichen wie im Vorjahr. hm

Textilwaren-Einzelhandel ganz gross

Den weitaus größten Anteil an den Weihnachtsumsätzen hatte verständlicherweise der Textilwaren-Einzelhandel, der ja bekanntlich seit Kriegsende ein ununterbrochenes Rekordgeschäft verzeichnet. In den letzten Wochen vor Weihnachten war — nach einem leichten Abflauen zu Beginn des laufenden Monats — wiederum ein starkes Ansteigen der Nachfrage zu beobachten, die sich ziemlich gleichmäßig auf alle Artikel des Web- und Wirkwarenhandels erstreckte. Als Käufer traten nicht nur Lodsch und die umliegenden Ortschaften auf, sondern auch die weitere Umgebung, vor allem auch die Bevölkerung des Generalgouvernements, wo Vorräte so gut wie gar nicht vorhanden sind. Der Bauer war an dem Geschäft recht stark beteiligt.

Abgelehrt wurden sowohl Anzug-, Kleider- und Mantelstoffe, als auch Wäsche für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, fertige Damen- und Herrenwäsche, fertige Tischwäsche, Stülpungsanfertigungen, Strümpfe ohne Rücksicht auf die Preislage. Sehr teure Waren wurden gleichfalls viel stärker gekauft als sonst. Im Handel mit texti-

ler Galanterie konnte das Angebot der lebhaften Nachfrage hier und da nicht nachkommen. Im Konfektionshandel war von der sonst gewöhnlich in der zweiten Dezemberhälfte eintretenden Schwäche diesmal nichts zu spüren; auch hier gingen die Umsätze über jede Erwartung hinaus. Besonderes Interesse bestand für warme Winterwäsche, fertige Anzüge waren — eine stets beobachtete Eigenart des Lodscher Marktes — noch verhältnismäßig am wenigsten gefragt. Der Handel mit Süßen war etwas lebhafter als in der Vorweihnachtszeit der früheren Jahre. Die bereits in den letzten zwei Jahren beobachtete Ausbreitung der Nachfrage auf Schminken setzte sich in diesem Jahre in erhöhtem Maße fort, so daß dem Bedarf hier und da nicht immer genügt werden konnte, weil die Hersteller dem Tempo der Geschäftsentwicklung nicht nachkamen.

Allgemein gesehen, werden die diesjährigen Vorweihnachtsumsätze im Lodscher Textilwaren-Einzelhandel auf das Fünft- bis Sechsfache der vorjährigen Vorweihnachtsumsätze geschätzt.

Italienische Textilindustrie gut beschäftigt

Verdoppelung der abessinischen Baumwollzufuhren
Nach Berichten italienischer Blätter tragen die wachsenden Zufuhren von Baumwolle aus dem Imperium in zunehmendem Maße zur Rohstoffversorgung der italienischen Textilindustrie bei. So hat sich die italienische Einfuhr von Rohbaumwolle aus Äthiopien in den ersten sieben Monaten des laufenden Jahres gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres verdoppelt. Die Rohbaumwolleinfuhr aus Abessinien bezifferte sich auf 732,5 Tonnen im Werte von 14,7 Mill. Lire. Infolge der starken Steigerung der italienischen Textilausfuhr, die in sehr erfolgreichem Wettbewerb gegenüber der englischen Textilindustrie auf den Weltmärkten steht, hat sich der Beschäftigungsindex der italienischen Textilindustrie um 19 vH. gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres gehoben. In der letzten Zeit ist eine weitere starke Besserung des Auftragsenganges bei der italienischen Textilindustrie zu verzeichnen.

Der Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 21. 12. 1939 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombard und Wertpapieren auf 11 656 Millionen M. vermindert. Im einzelnen stellen sich die Bestände an Wechseln und Schecks auf 10 423 Millionen M., an Lombardforderungen auf 83 Millionen M., an bedeckungsfähigen Wertpapieren auf 818 und an sonstigen Wertpapieren auf 318 Millionen M. Die Bestände der Bank an Scheidemünzen betragen 379 Millionen M. Der Umlauf an Reichsbanknoten stellt sich auf rund 11 000 Millionen M.

Holländischer Anleihe-Mißerfolg

In Holland war eine 4proz. Staatsanleihe aufgelegt worden, die 300 Millionen Gulden bringen sollte. Nachdem die Reichskassen 60 Millionen übernommen hatten, zeichnete das Publikum nur rund 100 Millionen, so daß die Zeichnungsfrist mit dem Ergebnis von 160 Millionen Gulden geschlossen werden mußte. Der holländische Finanzminister erklärte nachträglich, daß man mit einem Fehlschlag gerechnet habe. In Bankkreisen erwartet man nun eine Zwangsanleihe zu noch niedrigerem Zinsfuß.

Baumwollbörsen

New York, 21. Dezember. Loco 11,31 nom. Januar 11,05, Februar 10,46, März 10,88, April 10,70, Mai 10,51—53, Juni 10,29, Juli 10,06—07. Tendenz: Fest. Zufuhren in Atlantischen Häfen 1000 Ballen, in Golf-Häfen 21 000, Export nach England 21 000, nach dem übrigen Kontinent 5000, nach Japan und China 24 000 Ballen.

New Orleans, 21. Dezember. Loco 10,95, Januar 11,11—11,13, März 10,95, Mai 10,56—10,58, Juli 10,14. Tendenz: Fest. Alexandria, 21. Dezember. Sakkaridie. Januar 19,90, März 19,55, Mai 19,40.

Osaka 7: Januar 17,77, März 18,32, Mai 18,65, Juli 18,85. Alhmanni: Februar 17,09, April 17,20, Juni 17,10, August —, Oktober 16,11, Dezember 17,03.

Lebensmittelmarkt in äusserster Anspannung

In diesem Jahre hat das Weihnachtsgeschäft im Lebensmittel-Einzelhandel alle Erwartungen übertroffen. Die außerordentlich stark gesteigerte Nachfrage erstreckt sich nicht nur auf die Waren des ersten Bedarfs, sondern auch auf alle anderen Lebens- und Genussmittel. Die Umsätze liegen um ein Mehrfaches über den Weihnachtsumsätzen der vergangenen Jahre.

Die Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln hat sich so weit gebessert, daß sie im wesentlichen ausreichend ist. Butter und Eier können in bescheidenen Mengen abgegeben werden, Brot, Weizengebäck, Zucker ist reichlich vorhanden. Sehr erheblich sind die Vorräte an Geflügel, besonders Gänse werden an vielen Stellen angeboten. Auf dem Fischmarkt sind große Transporte frischer Ware aus Danzig und Warschau angekommen, desgleichen erschienen in den letzten Tagen größere Sendungen Räucherfische auf dem Markt. Die bisher vielfach verfehlte Vorräte an Fischkonserven sind jetzt festgestellt; es handelt sich um sehr reiche Vorräte, die in den nächsten Tagen in den Geschäften angeboten werden dürften.

An Käse fehlte es vielfach, doch kamen größere Sendungen Schafkäse vor Weihnachten noch zurecht. Von Kolonialwaren sind Kaffee, Tee, Kakao knapp geworden, aus den Restvorräten können aber weiterhin kleine Mengen abgegeben werden. Die Vorräte an Gewürzen reichen aus. Schließlich sind Spirituosen gleichfalls noch greifbar, desgleichen Weine, die freilich, da es sich um Vorkriegsvorräte handelt, weiterhin zu den alten Preisen verkauft werden. Mit dem Angebot zoll- und verbrauchssteuerfreier neuen Weins ist in der nächsten Zukunft noch nicht zu rechnen.

Rekordumsätze im Buchhandel

In den Lodscher deutschen Buchhandlungen brachte das Weihnachtsgeschäft auch sonst immer Umsätze, die einen erheblichen Bruchteil des gesamten Jahresumsatzes darstellten. In diesem Jahr verzeichnet der Buchhandel jedoch ein Rekordgeschäft. Die Nachfrage ist um ein Vielfaches gestiegen, gewisse Buchgruppen sind trotz stärkster Einförmigkeit ausverkauft worden. Das gilt im besonderen von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ und allen nationalsozialistischen Büchern und Schriften, die in diesen Tagen in zahllosen Stücken abgesetzt wurden. Es ist interessant, daß der Buchhandel die Steigerung der Nachfrage nach diesen Werken nicht nur damit erklärt, daß nach der Befreiung unseres Gebietes der Kauf von Büchern der Bewegung keine Gefahr für den Käufer mehr bedeutet, sondern auch damit, daß viele Deutsche solche Werke in den letzten Monaten vor dem Feldzug verpachten mußten und nun bemüht sind, ihre Hausbibliothek wieder aufzufüllen.

Besonderen Interesses erfreuen sich weiterhin alle Bücher und sonstigen Veröffentlichungen über den polnischen Feldzug, ebenso auch jegliche aktuelle Kriegsliteratur. Das Geschäft mit neuer Unterhaltungsliteratur wird als glänzend bezeichnet, außerordentlich stark gefragt werden Jugendchriften. Ältere Belletristik erzielte durchschnittliche Umsätze, am schwächsten gingen Klassiker und Altanten.

Auch das Zeitschriftengeschäft, zu dessen voller Entfaltung vorläufig noch die postmäßige Voraussetzungen fehlen, kommt wieder in Gang.

Papierwaren: Umstellung der Nachfrage

Die Papier- und Schreibwarenbranche befindet sich offenbar in einer Uebergangszeit. Das Weihnachtsgeschäft war sehr lebhaft, die Zahl der Kunden hatte sich gegenüber dem Vorjahr schätzungsweise verdreifacht, gleichzeitig war jedoch eine Umstellung der Nachfrage zu beobachten. Praktische Dinge, kleine Papierwaren gingen viel stärker als früher, während Luxuswaren und teurere Geschenkartikel wenig Interesse fanden. Die Umsätze waren infolgedessen verhältnismäßig niedriger. Eine Umstellung der Verhältnisse in diesem Geschäftszweig, in dem die Preise teils unverändert geblieben, teils sogar gesenkt worden sind, dürfte die nächste Zukunft bringen, wenn das Interesse der Kunden, dessen Kaufkraft in letzter Zeit durch Vorratskäufe besonders in Anspruch genommen worden war, sich wieder anderen Dingen zuwenden wird.

Neue Spielwaren stark gefragt

Im Einzelhandel mit Spielwaren war das Weihnachtsgeschäft recht lebhaft. Gefragt waren Spielwaren in mittlerer und niedrigerer Preislage, einen besonderen Kaufanreiz bildeten die neuen mechanischen Spielzeuge, die während der polnischen Zeit, da sie aus Deutschland kamen, künstlich vom Markt ferngehalten wurden und nun wegen ihrer gefälligen Ausführung und Preiswürdigkeit großem Interesse begegnen.

Interesse für praktische Dinge

In der Glas- und Porzellanbranche lag das Geschäft noch am ruhigsten. Klott verkauft wurden praktische Dinge, Stapelwaren. Gut unterstützt wurde dieser Geschäftszweig vor allem durch Aufträge der öf-

Der Umsatz in Punkten

Der deutsche Textilhandel nach der Einführung der Reichskleiderkarte

Dr. R. V. Die „Textilwoche“ hat Berechnungen über die Auswirkungen des Punktsystems auf den Textilhandel angestellt. Ihr zufolge hat man für jeden Punkt einen durchschnittlichen Einheitswert von 50 Pf. ausgerechnet. Das würde multipliziert mit den ausgegebenen Punkten einen Gesamtumsatz von 3 bis 3,5 Milliarden Reichsmark ausmachen. Und nun kommt das erstaunliche: Dieser Umsatz ist der gleiche, wie der des Jahres 1933 im Textileinzelhandel. Es ist infolgedessen nicht verwunderlich, wenn man allgemein die Vorratslage für weitaus besser hält, als man zuerst angenommen hat. Es ist ja der erste Versuch, der unternommen wird, so viel Millionen Menschen, eine so riesenhafte Industrie, einer genauen und systematischen Einteilung zu unterwerfen. Dementsprechend bilden sich auch ganz bestimmte Strömungen heraus. Zunächst ist allgemein gesehen die Tendenz festzustellen, sich für die einzelnen Punkte möglichst hochwertige und infolgedessen auch teure Waren zu kaufen. Das ist schon für sehr viele Fabriken und

Geschäfte ein bedeutsames Symptom. Auf der anderen Seite bedingt die sorgfältige Auswahl der Kleider, Anzüge usw. die Vermeidung jeder zu einseitigen oder auch zu ausfallenden Farbe oder Art. Man kommt also ganz von selbst zu einem Mitteltypus, der für möglichst viele Gelegenheiten brauchbar erscheint. Daß außerdem der zentralen Lenkung noch erhebliche Schleißen zur Verfügung stehen, beweisen die Sonderzuteilungen an punktfreien Stürmpfen, Kravatten und Handschuhen. Die „Textilwoche“ beschäftigt sich auch weiter mit dem Prozentfuß an Waren, der bereits in Gestalt von Punkten auf der Kleiderkarte abgeknitten wurde, weil die Betroffenen vorher Bezugsheine bekommen hatten. In einer Stadt von 95 000 Einwohnern waren nicht weniger als 18 v. H. aller Punkte vorweg durch Bezugsheine verbraucht worden. Das wird in sehr vielen Teilen Deutschlands auch nicht anders sein, so daß man insgesamt zu einer Vorwegnahme von 15 bis 20 v. H. aelanen kann.

Wettspiel und Kampfbahn

Erfolgreicher Verlauf der ersten H.-Mannschaftsfahrt

Lodischer H. kämpfte und siegte im Altreich

Die Fahrt der Lodischer H.-Handball- und Basketballmannschaft wurde vorgestern erst in Frankfurt abgeschlossen. Viel Pech hatte unsere Mannschaft, was aber die schönen Erfolge und Erlebnisse dieser Reise keineswegs beeinträchtigen kann.

Es gehörte schon eine gute Ladung Energie dazu, diese Fahrt von nahezu 1500 Kilometern in sieben Tagen zurückzulegen, dabei sechs schwere Spiele durchzuführen und zahlreiche Empfänge und Besichtigungen mitzumachen.

Die ersten Spiele fanden in Breslau statt: Beide brachten Lodisch Siege, obwohl die Breslauer Zeitungen in ihren Vorschauen einen glatten Sieg der einheimischen Handballer voraussaßen! Korfball wurde am Sonnabend in der schönsten und größten Halle Breslaus gespielt. Die Lodischer H.-Mannschaft siegte 41:25. Bei Halbzeit stand das Spiel 16:12. Die Breslauer waren keinesfalls Anfänger auf diesem Gebiet. Ihre Schußsicherheit war etwas geringer, dafür spielten sie sauber zu und täuschten nicht schlecht. Der erste Lodischer Angriff spielte ausgezeichnet, und besonders Rother hat sich seinen Schußtag.

Am Sonntag vormittag folgte dann das Handballspiel. Wie im Korfball waren auch hier die besten Spieler der Breslauer Vereine zu einer Mannschaft zusammengestellt. Der Kampf war größtenteils ausgeglichen, doch eine Ueberlegenheit der Lodischer in den letzten Minuten des Spiels brachte ihnen den Sieg. 5:4 endete der Kampf. 2:2 stand es bei Halbzeit. Drei weitere Tore der Lodischer hat der Schiedsrichter nicht anerkannt, da er kleinlich Fehler suchte. Dieser Sieg, den niemand vorher für möglich gehalten hatte, brachte den Lodischern einen guten Ruf.

Alle Berliner, Forster und Frankfurter Zeitungen berichteten über das Spiel der Lodischer. Wo die Mannschaft auftauchte, war ihr gutes Breslauer Spiel bereits bekannt. Leider wendete sich nun das Blatt. Der Handballwart, für den leider kein geeigneter Ersatz da war, brach die Hand und war damit spielunfähig. Zwei Spieler der ersten Staffel wurden verletzt und konnten somit die nächsten Spiele nicht mehr mitspielen. Erst am letzten Tage in Frankfurt stand die volle Mannschaft bis auf den schwerverletzten Torhüter wieder im Kampf. Das dritte Spiel (Handball) fand in Forst statt. Acht Grad Frost und ein blauer Himmel mit hellleuchtender Sonne über einem schlechten Spielfeld bildeten den Rahmen dieses Spiels. Die Forster sind Gebietsmeister und eine großartig eingeleitete Mannschaft. Durch gutes Tempospiel waren sie den übermüdeten Lodischern überlegen. Auch taktisch spielten sie ein für unsere Jungen völlig neues System. Die Lodischer fanden sich mit der massierten Abwehr der Forster nicht zurecht. Als übrigens einige Treffer in den ersten Minuten für Forst die Führung brachten, waren auch die Nerven weg. Die besten Gelegenheiten wurden nicht ausgenutzt. Schüsse gingen über und neben das Gegentor. 4:0 lautete das Halbzeitergebnis, und schließlich siegten die Forster 12:5.

Nach einem spielfreien Tag standen sich die Lodischer und eine Auswahl des Gebietes Berlin gegenüber. Lodisch begann ganz groß. 3:1 lagen sie in Führung und es sah nach einem sicheren Siege aus. Da kam kurz vor Halbzeit eine Schwächezeit. Berlin schob nacheinander fünf Tore. Erst gegen Ende drehte die Lodischer mächtig auf und holten Tor um Tor. Zum Siege war es doch zu spät. Knapp ging das Spiel verloren. 7:6 siegte Berlin (Halbzeit 6:3).

Am nächsten Tage trat die Männer-Gaunauwahl des Gaues Berlin, dem 25 Korfball-Vereine angehören, den Lodischern gegenüber. Das Spiel fand im Reichsportfeld in der Olympiahalle Nr. 1 statt. In diesem Spiel trat die Uebermüdung der Lodischer klar zutage. Stets lagen sie trotz gutem Spiel der Gegner in Führung. 10 Minuten vor Schluß aber war die „Luft“ zu Ende. Ganz knapp (31:28) ging dieses Spiel völlig unerwartet verloren. (Halbzeit 17:12 für Lodisch.)

Das letzte Spiel war das Handballspiel in Frankfurt a. d. Oder gegen die Gebietsaus-

wahl. Der Gebietsführer Werner Kubnt, Stabsleiter Hauptmannführer Bartsch, Bannführer Gutschmann, Bannführer Schulte, Bannführer Bölling und andere höhere H.-Führer waren dazu erschienen. Der Gebietsführer sogar eigens aus Posen herübergekommen.

Alles auf eine Karte legend, spielten die Lodischer ihr bestes Spiel trotz Schnee und starkverreiften Spielfeldes. Im Angriff klappte es diesmal gut, die Verteidigung verwertete die neuesten Erfahrungen, und das Spiel verlief flott und schön. Der Ersatorwart

hatte leider einen schwachen Tag und ließ etwas unnötig eine Reihe Bälle passieren. Das Spiel endete 16:10. Bis zur Halbzeit 9:4. Grubert schob in diesem Spiel sieben Tore. Er war wie L. Ratsch im Korfball hier in allen Spielen der tonangebende Mann. Aber auch die anderen haben viel angelernt und spielten von Spiel zu Spiel besser.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die erste H.-Mannschaftsfahrt ein Erfolg war. Wenn auch das Gesamtverhältnis unentschieden ist (drei gewonnene gegen drei verlorene Spiele), so sind doch der Empfang durch den Reichsportführer, den Oberbürgermeister von Forst und andere Persönlichkeiten sowie die Aufmerksamkeit und Erwähnung der Spiele in den großen Tageszeitungen unbedingt als propagandistische Erfolge anzusehen. h. j.

Wintersport in Deutschland wie immer

In Garmisch-Partenkirchen trafen sich unlängst die besten Vertreter des deutschen alpinen Skisports, um das erste Skirennen des Winters 1939/40 durchzuführen, und zwar oben auf dem Zugspitzplatt, 2600 Meter hoch, wo das große, gleichsam in einer anderen Welt schwebende Schneefernerhaus liegt, das schon bei diesem Anlaß voller Gäste war.

Dieses erste Skiläufertreffen des Winters war sozusagen der wegweisende Auftakt des deutschen Wintersportes 1939/40. Denn das erste Wiedererproben der Kräfte deutscher Weltmeister des Skisports im Verein mit Nachwuchs und Skiläuferinnen zeigte deutlich: Der schöne und gesunde Winter in deutscher Bergwelt wird durch Sport und Erholungsaufenthalt in den Wintersportplätzen von allen unbekümmert wie bisher genossen und ist wie bisher Anlaß vieler Winterreisen. Da zu dem ersten Treffen der Skiläufer von München auch ein vollbesetzter Sportzug verkehrte und sich also zu den aktiven Sportleuten auch zahlreiche Gäste und Zuschauer gesellten, unterschied sich das Ereignis in nichts von den früheren Wintersaisonöffnungen an der gleichen Stelle. Wie sollte es auch? Die Anziehungskraft der tiefverschneiten Bergwelt ist auch in Kriegzeiten stark genug, alle Schwierigkeiten und Entfernungen zu überwinden.

Die deutsche Winteraison ist also eröffnet. Das bezeugen auch die modernen Kunstseilbahnen der Großstädte, die ihre ersten Eisfeste mit den Starts von Weltmeistern im Eiskunslauf und mit den immer spannenden Eishockeyspielen schon vor Wochen erlebt haben. Bedeutsame Wettbewerbe wie die Deutschen Kriegsmesterschaften im Eiskunslauf für Männer und Paare, die am 6./7. Januar in Wien ausgetragen werden, werden im Laufe des Winters folgen. Noch deutlicher spre-

chen für das Zustandekommen einer lebhaften und ereignisreichen Wintersaison 1939/40 die vielen Ankündigungen von Skiwettbewerben — allein die deutsche Ostmark hat über 130 Veranstaltungen angelegt — sowohl in den Alpen als auch in den Mittelgebirgen. In erster Reihe stehen auch hier die Deutschen Kriegsmesterschaften, deren nordische Wettbewerbe — Sprung, Lang- und Dauerlauf — am 17./18. Februar in Ruhpolding ausgetragen werden, während die alpinen Wettbewerbe — Slalom und Abfahrtslauf — am 9./10. März in St. Anton am Arlberg stattfinden. Diesen Meisterschaften geht als besonderes Ereignis vom 27. Januar bis 4. Februar die „Internationale Wintersportwoche“ in Garmisch-Partenkirchen voraus, die schon zur Tradition geworden ist.

Jedes Wintersportland hat seinen eigenen Typ des Wintersportlebens. Für den deutschen Wintersportbetrieb sind charakteristisch der ungewöhnlich starke Anteil der Gebirgsbevölkerung selbst und ein volkstümliches Skiläuferleben im Zeichen vieler Skirennen. Jedemfalls lassen sich die Gebirgsjugend und das Volk der den Schneebergen naheliegenden Städte auch durch ungewöhnliche Zeitverhältnisse ihren Wintersport nicht nehmen, zumal er nicht behindert, sondern im Gegenteil durch Maßnahmen aller Art gefördert wird. Auch dafür nur ein Beispiel: Mit Rücksicht auf den Wintersport wird sich die Reichspost bemühen, den Kraftverkehr im Harz ohne nennenswerte Einschränkung den ganzen Winter über aufrechtzuerhalten. Die Skiläufer werden also auch in diesem Winter ihre Skihütten in der Umwelt der Wintersportplätze besuchen und vor allem ihre Skihurse abhalten können.

Alllein die „Gemeinschaft der Deutschen Skiläufer“ in Innsbruck hat für ein Duzend bekannter, schneesicherer Skikursplätze und für Januar und Februar eine Menge von Kursen ausgeschrieben. Entsprechende Kurse sind in allen anderen Wintersportgebieten — im Harz, in Thüringen, dem Schwarzwald, dem Riesengebirge usw. vorgezogen. Selbstverständlich ist ferner der regelmäßige Betrieb der dem Wintersport dienenden Bergbahnen und Skilifte, von denen sich der modernste, längste und im Höhengewinn ergiebigste in Garmisch-Partenkirchen befindet, zweifellos noch immer dem ersten deutschen Wintersportplatz. Dort werden nun zwar die Olympischen Winterspiele nicht stattfinden, doch läßt man die für dieses Ereignis vergrößerten und teilweise erneuerten Sporteinrichtungen wie beispielsweise die vielfach auf Autostraßen-Geräumigkeit verbreiteten und geglätteten Abfahrtsstrecken im Bereich der bekannten Kreuzgebahn, die schon seit Oktober fleißig befahren werden, nicht brachliegen. Vielmehr wird man sie auch weiterhin bei allen entsprechenden Veranstaltungen benutzen, vor allem bei der traditionellen Internationalen Wintersportwoche vom 27. Januar bis 4. Februar.



Überall in den Bergen ist jetzt endgültig der Winter eingezogen. Unser Bild zeigt einen Ausblick aus dem Sigmundswald bei Biella.

Aufent!

Hiermit fordere ich sämtliche Gläubiger der Firma: Fritz Guttman, Königsbühl, Adolf Bitterstraße 23 auf, ihre Ansprüche an obige Firma bis zum 15. Januar 1940 bei mir geltend zu machen. Ansprüche nach diesem Termin werden nicht anerkannt.

Der Treuhänder der Firma:
Fritz Guttman,
Königsbühl, Adolf Bitterstraße 23.
Emil Kaminski.

Bekanntmachung

Als Treuhänderin der Apotheke
H. Markus,
Pabianice, Schlossstraße Nr. 24.
ersuche ich sämtliche Gläubiger, ihre Kontoauszüge bis zum 30. Dezember 1939 mir einzuliefern.
Fran E. Krusche
Treuhänderin.

Bekanntmachung.

Als Treuhänder der Firma
I. P. Birenzwaig,
Lodsch, Auguststr. 3 (B. Sierpnia), Fernr. 151-65,
fordere ich hierdurch alle Schuldner genannter Firma auf, bis zum 3. Januar 1940 ihre Schulden zu bezahlen.
Die bisher noch nicht bezahlten Wechsel sowie Prozesse müssen ebenfalls bis 3. Januar 1940 erledigt werden.
Die Gläubiger obiger Firma ersuche ich, bis zum 3. Januar 1940 ihre Kontoauszüge mit einzuliefern.
Der Treuhänder
Edmund Kwagacki.

**Schönen
Wäsche
Strümpfe**
empfiehlt zu günstigen Preisen
Gertrud Janowski
Zeromski-Strasse 74/76

In der Herren- und Damenbekleidungsindustrie
bestens eingeführte Vertreter suchen
leistungsfähige

Zuchfabrik

für Berlin, Stettin und evtl. andere Bezirke.
Erfolgreiche Referenzen. Angebote unter „P. 94344“ an Wa, Berlin W 35.

Seit 30 Jahren bei Großisten und Kleinfabrikanten bestens eingeführte Vertreterfirma (2 Vertreter) sucht
Vertretung
leistungsfähiger Tuchfabriken

erfolgreicher Herren- und Damenstoffe für Westdeutschland. Angebote an F. Widdelkamp, Wuppertal-El., Postfach 330.

Die Dame

die ein silbernes Armband mit gelben Edelsteinen (Bernstein) bei uns zur Reparatur hatte und mit diesem zusammen irrtümlich noch ein zweites Armband ausgehändigt bekam, wird hiermit aufgefordert, dieses in eigenen Interesse sofort an uns abzuliefern.
E. Baruszel,
Lodsch, Petrikauer Str. 145.

Stricksachen aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Strickerei
Paul Schönborn Nawrot-Str. 7
Telephon 221-13

4-Zimmer-Wohnung

mit allen Bequemlichkeiten in einem neuen Hause in der Rosensitz-Allee 77, 1. Stock, sofort zu vermieten. Näheres beim Besitzer von 1 bis 3 Uhr.

Qualitäts-BIERE

empfiehlt

die Aktiengesellschaft der Dampfbierbrauerei

K. ANSTADT'S Erben

LODSCH, Pommersche Strasse 34/36

Bekanntmachung

Das Elektrizitätswerk Lodsch

Aktien-Gesellschaft

gibt bekannt:

Es werden häufig ganze Wohnhäuser, einzelne Wohnungen, Geschäftslokale usw. bezogen und Strom verbraucht, ohne daß das Elektrizitätswerk davon verständigt wird.

In solchen Fällen läßt sich nachträglich nicht mehr feststellen, wieviel Strom von dem jeweiligen Wohnungsinhaber verbraucht wurde. Falls das Elektrizitätswerk Lodsch, Aktien-Gesellschaft, von dem Wohnungswechsel nicht sofort verständigt wird, muß der Inhaber der Räume für den gesamten Stromverbrauch seit der letzten bei uns vorliegenden Ablesung aufkommen. Es liegt deshalb im Interesse jedes neuen Abnehmers, die Uebernahme einer elektrischen Anlage in Wohnung oder Geschäft umgehend dem Elektrizitätswerk Lodsch, Aktien-Gesellschaft, zu melden.

DAMENSTOFFE

in Seide, Wolle und Baumwolle

Umschlagtücher, Wolldecken, Schals, Taschentücher, Frotteehandtücher, Bademäntel billigt bei

O. STEGMANN, Alßwina 23, Tel. 276-41

Als Treuhänder der Firma

Sz. Szac,

Lodsch, Petrikauer Str. 88,

fordere ich hiermit auf:

- die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 31. Dezember 1939 auf mein Konto in der Dresdener Bank, Lodsch, Petrikauer Straße 77, einzuzahlen;
- die Gläubiger der genannten Firma, mit ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 31. Dezember 1939 anzumelden.

Der Treuhänder
Julius Hein.

Als Treuhänder der Firma

H. Bleifeder & Co.

Lodsch, Petrikauer Str. 67,

fordere ich hiermit auf:

- die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 31. Dezember 1939 auf mein Konto in der Dresdener Bank, Lodsch, Petrikauer Straße 77, einzuzahlen;
- die Gläubiger der genannten Firma, mit ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 31. Dezember 1939 anzumelden.

Der Treuhänder
Julius Hein.

Fährend auf der Welt ist die



Sie erspart
zirka 70% an Arbeit
gibt täglich Bilanz
Kartel-Kontobuchhaltung
Einführung anderer Methoden
Abschlüsse-Kontrollen
O. R. PFEIFFER
Lodsch, August-Str. 49
Tel. 166-83.

Möbel

Schlaf- u. Speisestimmer (Ett), Küchen- sowie Einzeilmöbel kaufen Sie günstig in der Möbeltscherei A. Müller, Inh. B. Glänther, Nawroßstraße 82, Tel. 171-40. Gegr. 1876.

Weihnachtsprogramm

im

Lichtspieltheater

„Casino“

Lodsch, Petrikauer Str. 67



EIN HANS H. ZERLETT-FILM

Eine amüsante Kriminal- und Liebeskomödie unter spleenigen Leuten, in der jeder dem anderen etwas vormachen will. Eine lustige Juwelenraub-Geschichte zwischen Paris und Nizza, und ein verliebtes Abenteuer zwischen einer scharmanten Pariserin und einem beharrlichen jungen Mann, von dem man nicht recht weiß, was man von ihm zu halten hat, und der die bekannten Formen der Werbung um eine schöne Frau um eine neue, ebenso originelle wie witzige und scharfante Art zu erweitern versteht.

Die Hauptrollen in diesem Tobis-Film spielen:

Olga Tschechowa
Paul Klinger
Georg Alexander
Erika von Thellmann

Außerdem: Tobis-Wochenschau und Kulturfilm.

Lichtspiel-Theater

„CORSO“

Legionen-Strasse 2

Heute und die folgenden Tage:

„Manege“

In den Hauptrollen:

Attila Hörbiger
Albert Matterstock

Beginn an Wochentagen um 2, 4, 6 Uhr,
an Sonn- und Feiertagen um 12, 2, 4, 6 Uhr

Architekturbüro

mit anerkannten Leistungen in Großstadt Sachsens, das trotz verringerten Beschäftigungsgrades seine Angestellten halten will, sucht sich in Gemeinschaftsarbeit mit volksdeutschem Architekten im Wartberg an Architektenleistungen beim Aufbau zu betätigen. Angebote erbeten unter „422“ an die Lodscher Zeitung.

LICHTSPIELHAUS

„PALAST“

(Petrikauer Str. 108)

Das schönste Weihnachtsprogramm
Der größte Schlager der Saison!

„Traumulus“

Ein Film nach dem gleichnamigen Bühnenwerk
von Arno Holz und Walter Hasenclever
Regie: Carl Froelich



Emil Jannings

ferner werden mit:

Hilke Welfner, Harald Paulsen, Hannes Stetzer, Hans Richter, Hilke v. Stolz

Beiprogramm: Neueste Wochenschau
Beginn in den Feiertagen um 12, 2, 4 und 6 Uhr

Lichtspieltheater „STYLOWY“

Kilinski-Strasse 123

Heute und die folgenden Tage:

„Die kluge Schwiegermutter“

Der Ufa-Film mit Ida Wüst, Georg Alexander u. a.
Ein Lustspiel mit voller Tempo, Witz und Humor und
schöner Ueberraschungen.

Ufa-Wochenschau Ufa-Kulturfilm
Beginn an Sonn- und Feiertagen: 12, 14, 16, 18 Uhr,
an Wochentagen um 16 Uhr.

Handelsgesellschaft

Artur Zulde & Sohn

Danziger Str. 72, Fernruf 193.28

liefert ballenweise ab Lager

Druckpapier
Industriepapier
Schreibpapier
Briefumschlagpapier
Klebefolie usw.

der Papierfabrik Steinhagen & Sönger

HOTEL-RESTAURANT MANNTEUFFEL

Zachodnia-Strasse 45

Zu den Feiertagen Eröffnung sämtlicher Räume

Täglich 5-Uhr-Tee u. Abendkonzert

Vorzügliche Küche in grosser Auswahl. Bestgepflegte Weine u. Getränke

Um freundl. Besuch bittet **W. KLAGHOLZ** — Treuhänder

Deutsche Kürschnerwerkstätte

G. Kowolik

Lodsch, Wulczanskastr. 67

Beste Einkaufsquelle für

Pelzmäntel

und

Pelzfelle

Übernehme Neuanfertigungen auch aus anvertrauten Fellen.

Umarbeitungen von Damen- in Herrenpelze, Verbrämungen

Winter-Dachpappen

Liefere ich meiner geschätzten Kundschaft in jeder Menge und Güte in alter bewährter Qualität, da mein Betrieb den ganzen Winter über im Gange bleibt.

Dachpappenfabrik B. KOWALSKI

Gegr. 1910

Lodsch, Nagower Strasse 60a. Tel. 150-98.

Imprägnierte Teerpappen mit u. ohne Sand, Teer, Steinkohlenhartpech, Klebemasse, Karbolinum, Zement.

Militär u. Zivil

bevorzugen in gleicher Weise die altbewährte Bezugsquelle für solide Herren- und Damenbekleidung.

H. SCHMECHEL & Sohn

Lodsch, Petrikauer Strasse 133 — Tel. 272-13

Leistungsfähige Sitingsfabrik hat die Provisions-Vertretung

für Abgrenzungsverbindungsstücke (Tempergussfittings) zu vergeben.
Mit dem Artikel und der einschlägigen Branche vertraute, in den in Betracht kommenden Händler- und Verbraucherkreisen bestens eingeführte Interessenten wollen ihr ausführliches Bewerbungsschreiben unter Angabe von Referenzen und Beifügung eines Lichtbildes richten unter „R. 5. 4872“ an **Ala Anzeigen A. G.**, Berlin W. 35, Potsdamer Strasse 68.

Betreiber gesucht

zur Bearbeitung des Farbenhandels, der Drogerien, der Textilindustrie sowie aller Industriezweige, die Klebstoffe benötigen. Angebote unter „P. 32919“ an **Ala**, Berlin W 35.

INGENIEURSCHULE WEIMAR

Für Marder-, Iltis-, Fuchs-, Kanin-, Katzen-
Felle
zahlt hohe Preise
Pelz Günzel
Kürschnermeister
Breslau 6, Ruf 28877
Friedrich-Wilhelm-Str. 84 u. 94

Mein
Friseur-Salon
ist heute, Sonntag, v. 8—16 Uhr geöffnet.
Max Ritter
Lodsch, Petrikauer Str. 103

Als der von der Industrie- und Handelskammer Lodsch Bevollmächtigte für die Aufsicht und Geschäftsführung der Firma

BARWAZOT

fordere ich hiermit auf:

- die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 31. Dezember 1939 mir zu bezahlen. Den Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung aller weiteren Schritte vor;
- die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 31. Dezember 1939 anzumelden.

Bruno Schilde,
Lodsch, Wiesenstraße 84/86.

Bekanntmachung

Der Treuhänder der Firma

Polnisch-Französische Seidenindustrie

„Cib“ A.-G., Lodsch

Luisenstraße 81 (früher 28. Schützenstraße), fordert hierdurch alle Schuldner genannter Firma auf bis 7. Januar 1940 sämtliche Schulden auf das Konto des Treuhänders in der Commerz- und Privatbank, Petrikauer Straße 17, Deutsche Genossenschaftsbank, Neue Promenade 47, Bank Lodscher Industrieller, Evangelische Str. 15, oder auch unmittelbar in der Firma einzuzahlen. Nach Ablauf obiger Frist behalte ich mir Sofortmaßnahmen zur Sicherstellung der Guthaben vor.

Die Gläubiger werden ebenfalls ersucht, bis zum 31. Dezember d. J. ihre Kontoauszüge einzusenden.

Der Treuhänder
Otto Bettelein

Wäsche

Strümpfe
Trikotagen

empfehlen

Strickwaren

Woldemar Till

Strickerei und Galanterie

Lodsch, Reymont-Platz Nr. 2

Moderne

4- bis 5-Zimmerwohnung

mit allen Bequemlichkeiten, möglichst vollständig möbliert, zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter „B. M. 11“ an die „Lodzer Zeitung“.

Ein frohes und gesundes

Weihnachtsfest

wünscht auf diesem Wege

seiner geschätzten Kundschaft

Ludwig Kuk

Textilien-Bekleidung

Lodsch, Zgierzer Str. 29



Für jeden Zweck hat OLYMPIA das passende Modell bereit. Büro- und Kleinschreibmaschinen in verschiedenen Ausführungen von RM 119.80 bis RM 351.— stehen zur Auswahl. Sofort lieferbar!

Olympia

Olympia-Büromaschinenwerk AG.
Büro Kattowitz, Direktionsstr. 10
Fernruf 310 81
Auslieferung: Teschen, Bahnhofstr. 3

Existenz

Dame oder Herr für den Privatverkauf freier verkaufter Naturhausmittel u. Kosmetika bei gutem Dauereinkommen und Spesenvergütung von leistungsfähigem Unternehmen gesucht. Bewerbung, unter LP 1532, Ala Berlin W 35

Wanzen, Schaben, Motten, Ameisen, Ratten und Mäuse vertilgt stets u. an jedem Orte schnell u. 100% erfolgreicher der Kammerjäger **A. Roberto**, Lodz, Senatorstraße 4, Tel. 278-36. 15243

Amtliche Bekanntmachung

Meldepflicht

der deutschen Studenten

Die Frist für die Meldung der deutschen Studenten aus dem ehemaligen Polen wird bis zum 20. Januar 1940 verlängert.

Alle deutschen Studenten, die im früheren Polen studiert haben und die ihr Studium fortsetzen oder beenden wollen — auch diejenigen, die dies im Auslande tun wollen —, haben sich bis zum 20. Januar 1940 bei der Studentenfürsorge, Posen, Universitäts-Haupthaus, Königsring 26, schriftlich oder mündlich zu melden.

Dieser Termin ist endgültig. Spätere Meldungen werden nicht mehr berücksichtigt.

Der kommissarische Studentenfürsorge
gez. **A. Kurzydem**

Elegante Herren- u. Damenstoffe

nur bester Qualität verkauft das deutsche Fabriklager

GEORG BOTH

Radwańska-Strasse 12, II. Stock

Fernruf 280-99

Auch mehrermäßig zu Fabrikpreisen

Das Heeresverpflegungsamt Lodsch in Chojna kauft jede Menge

Roggen, Hafer, Gerste, Heu u. Stroh

Angebote sind zu richten an Heeresverpflegungsamt Lodsch, im ehem. poln. Militär-Magazin.

Tritotwäsche

Dugend- und Stäckerlauf zu mäßigen Preisen

Willi Pfeil

Lodsch, Kiliński-Str. 134

Ecke Główna-Str.

Achtung! Bei Dugendlauf

10% Rabatt

Meine

Zivil- und Uniform-
Schneiderei

wurde von der Gartenstraße 66 nach der Petrikauer Straße 62, Telefon 236-86, verlegt.

PAUL RASE

Schneidermeister

Die

Kleinanzeigen

ist ein Helfer in jeder Lebenslage

Honig-

Ruchensirup eingetroffen.

Vertreter

Max SUNDT

Lodsch, Radwańska Str. 33

Verkauf: Koscielna-Str. 3

Groß- und Kleinverkauf

Dirschauer (Tczew) Hefe

Die konkurrenzlose, lagerbeständige **Amerika-Export-Hefe**

loferl Vertreter

Max SUNDT

Lodsch, Radwańska-Strasse 33

Verkauf: Koscielna Str. 3

Groß- und Kleinverkauf.

Dr. med. K. KOLINSKI

Facharzt für Augenkrankheiten

jetzt Petrikauer Str. 84 III

von 10—12 u. 5—7

Serglichen Dank allen, die uns beim Heimgange unserer Lieben

Cydia Emma Seidel

so wohlthuende Beweise der Teilnahme gezeigt haben. Insbesondere danken wir den Herren Pastoren Adolf Pöfner und Otto Welk für die erhebenden und trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe und allen denen, die unserer Lieben Verstorbenen das letzte Geleit gegeben und ihre Ruhestätte mit Blumen und Kränzen geschmückt haben.

In tiefer Trauer:
Die Hinterbliebenen.

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied am Freitag, dem 22. Dezember d. J., unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Josefine Jäckel geb. Schulz

im Alter von 76 Jahren. — Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet am Mittwoch, dem 27. Dezember d. J., um 2 Uhr von der Leichenhalle des alten evangelischen Friedhofs aus statt.

Die trauernde Familie

Hiermit geben wir unsere Verlobung bekannt

Lilli König
Dr. Helmut Nitz

Weihnachten 1939

Lodsch

Wir haben uns verlobt
Wanda Olga Meierhold
Alfred Frank

Lodsch, Weihnachten 1939

Gertrud Hadrian
Alfred Rückert

zeigen ihre am Dienstag, dem 26. Dezember, um 12,15 Uhr in der St. Johanneskirche stattfindende Trauung an.

Lichtspiel-
Theater

„EUROPA“

Narutowicz-Str. 20

Weihnachts-
Programm!



macht stimmungsfroh!

mit
Hans Leibelt
Hilde Krüger
Waldow, Fiedler
Stoekel, Rex

Musik: Fr. W. Rust
Herstellungsgruppe:
Ulrich Mohrbutter
Drehbuch u. Spielleitung
A. Schneider-Edenleben

Ein lustiger Gegenwarts-
film voller hehrlichem
Humor und heiterer
Lebensweisheit!
Kulturfilm u. Wochenschau

Deutsche Radio-Werkstatt
Th. Trautmann, Kilinslstr. 214,
1. Stock, Tel. 246-90.
Reparatur sämtlicher Rund-
funkgeräte, Antennenanlagen.

Blank-
gedrehte Schrauben, Muttern, Bolzen u. Fassenteile — fertigt an: —
EMIL KRÖGER, Lodsch,
Milastrasse 6, Fernruf 157-28

Achtung!

Die grosse

Achtung!

Raubtierschau des Zirkus „Korona“

ist in Lodsch angekommen und befindet sich Petrikauer Straße Nr. 94
(ehem. Sommertheater)

Heute, den 24. Dezember d. J., Eröffnung der Tierschau

Unser Tierbestand: 200 exotische Tiere. Elefanten, Kamele, Lamas,
Zebra, Löwen, Tiger, Leoparden, braune Bären, Hyänen, Eisbären, Wölfe,
Schakale, Kängurus, Affen, exotische Vögel.

Ab heute täglich geöffnet von 9 Uhr vorm. bis 19 Uhr abends

Die Unterkunftshalle ist geheizt. — Eintrittspreise: für Erwachsene 25 Rpf.,
Kinder 15 Rpf., Militär 15 Rpf. Schulen u. Sammelbesuche erhalten weitest-
gehende Eintrittsermäßigungen.

Die Direktion: Michael Herrgott

Statt Karten!
Die Verlobung unserer Tochter

Mialotte

mit Herrn

Alfons Hensdike

beehren sich hiermit anzuzeigen

Eduard Oberländer
u. Frau Ida

Statt Karten

Am 2. Feiertag um 11 Uhr findet in der
St. Johanneskirche unsere Trauung statt

Ilse Nippe
Kurt Kaple

Lodsch, P. O. W.-Str. 30

Ihre Verlobung geben bekannt

Anni Fandrich
Ernst Fecht

Lodsch, d. 24. Dezember 1939

Gialto LICHTSPIELTHEATER

bringt ab 1. Feiertag bis zum 31. Dezember



Heute ins Theater
Ida & Co

Ein Lustspiel mit grösster Besetzung: mit
Ida Wüst, Rudolf Platte, Theo Lingen,
Carsta Löck, Ralph Art. Roberts u.a.

Ausserdem grosses Bespielprogramm
und neueste Wochenschau.

Deutsches
Lichtspielhaus „GLORIA“

Zeromski-Strasse 74/76

Heute und die folgenden Tage!

„Das Verlegenheitskind“

mit

Ida Wüst und Ludwig Schmitz

bringen mit ihrem unverwundlichen Humor,
Komik, und ausgeglichener Heiterkeit in die-
sem fröhlichen Ufa-Film, das Publikum
aus dem Lachen nicht herauskommt.

Beispielprogramm: Wochenschau und Kulturfilm.

Beginn der Vorstellungen: an Werktagen
um 14, 16 und 18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen
um 12, 14, 16 und 18 Uhr.

Bekanntmachung

Als Treuhänder der Firma

L. Twardowicz,
Bäckereimaschinenfabrik

Lodsch, Hohe Str. (Wysoka) Nr. 38

fordere ich hiermit alle Schuldner genannter
Firma auf, bis zum 5. Januar 1940 sämtliche
Ausstände per 31. Dezember d. J. zu be-
zahlen. Nach Ablauf dieser Frist werden ge-
richtliche Schritte eingeleitet. Die Gläubiger
besagter Firma werden ersucht, in obiger Zeit
ihre Kontoauszüge, abgeschlossen am 31. d. J.,
mir einzufenden.

Der Treuhänder
Otto Kreter

Aufseuf

Als Treuhänder der Firma

M. L. Brodacz,
Zahnappretur und Färberei
ZGIERZ, Josclewiczstr. 4/6

fordere ich auf diesem Wege nochmals
auf, die ausstehenden Beträge für Appre-
tur und Farbwerkstoffe bis zum 31. d.
M. zu begleichen, widrigenfalls wird recht-
lich vorgegangen.

Treuhänder obiger Firma
Karl Sieh.

Unsere Schalter bleiben am 27. Dezember (dritter Weihnachtstag) geschlossen

Bank Lodscher Industrieller, Genoss. m. b. H.
Commerz- und Privatbank A.-G., Filiale Lodsch
Deutsche Bank, Filiale Lodsch
Deutsche Genossenschaftsbank A.-G.
Dresdner Bank, Filiale Lodsch
Sparkasse des Landkreises Lodsch
Stadtsparkasse Lodsch

Lichterglanz über Deutschland

Von Walter Jacobs

Am Himmel sind die Sterne angezündet
 Wie helle Lampen in der Weihnachtsnacht,
 Daß jedes Herz nun seine Heimat findet
 Im Frieden glitzernd-weißer Tannenpracht!
 Es lauscht der Wald dem Glockenklang der Ferne,
 Die schneegetrübt das deutsche Land umfängt —
 Darüber brennt die stille Mondlaterne,
 Die von des Domes Kuppel niederhängt.

Durch alle Dörfer, Städte geht ein Ahnen:
 Bald ist das Jahr zu sterben schon bereit,
 Da hängt es noch des Festes heil'ge Fahnen
 Hinein in diese schicksalschwere Zeit!
 Und in den Stuben stehen blonde Frauen,
 Und Kinder spielen unterm Lichterbaum,
 Die Mütter in den Glanz der Kerzen schauen,
 Sie träumen — und zur Sehnsucht wird ihr Traum:

Fern — irgendwo — im weißen Mondesglimmen
 Ein tapferer Soldat auf Wache steht.
 Die Sterne tragen, die dort oben schwimmen,
 Der Heimat seinen Gruß zu — und Gebet!
 So seh'n für Deutschland deren viele, viele...
 Ihr Weihnachtsbaum, das ist des Himmels Zelt —
 Und aus des Schneewinds Flockentanz und Spiele
 Ein Weihnachtslied in ihre Herzen fällt.

Du feierst, leuchtend-schöne deutsche Erde,
 Mag auch des Krieges rote Fackel loh'n!
 Es schützen ja mit liebender Gebärde
 Millionen dieses Reiches stolzen Thron.
 Soldaten, die durch Nacht und Sturm marschieren,
 Sie geben für der deutschen Weihnacht Sinn —
 Für jene Liebe, die wir glühend spüren,
 Und für den Glauben — selbst ihr Leben hin...

Erlebnis um den ersten Baum / Eine Weihnachtsschronik erzählt von Eilhard Erich Pauls

Dies kann urkundlich belegt werden: der erste Weihnachtsbaum in der norddeutschen Ebene, so lang sie sich von der Ems bis zur Memel erstreckte, brannte zum Fest des Jahres 1796 im Schloß zu Wandsbek, und das kennt man natürlich vom Wandsbeker Boten her. Man hat es mittlerweile auch schon einmal erfahren, daß dieser Weihnachtsbaum, ohne den heute kein deutsches Christfest zwischen Saint Paul in den Staaten und der schönen Bucht von Tsingtau, zwischen Kapstadt und Kienburg zu denken ist, daß dieser Weihnachtsbaum durchaus nicht von Anfang der Welt an da war, sondern daß sich dieses Brauchtum von Strassburg im Elsaß her über Düsseldorf und nun eben über das Schloß zu Wandsbek die deutschen Herzen erobert hat. Das ist einfach Weltgeschichte und Tatsache.

Die andere aber klingt wie ein Märchen der Brüder Grimm oder von Christian Andersen: Es ging ein Bauernknab aus Mecklenburg, weil er zu Hause durchaus nicht mehr satt zu kriegen war, auch ganz gewiß den Hof nicht erben konnte, und verdrinnte sich zu Hamburg als Lehrling in das Kaufmannsgewerbe. Er hat natürlich auch das Glück gehabt, daß sich ein Knab des Märchens zu haben pflegt. Ein wenig muß er trotzdem vom Geschäft verstanden haben, als er dem Alten Fris sieben Kriegsjahre hindurch mit Getreide versorgte. Nachdem Maria Theresia endlich klein beigegeben hatte, nannte man den Bauernknaben aus Demmin in Mecklenburg Heinrich Karl Grafen von Schimmelmann, Erbherren auf Wandsbek, Ahrensburg und Rindenburg. Sein Sohn war Heinrich Ernst mit demselben Titel, welcher Finanzminister des Königs von Dänemark war und ein beträchtliches Vermögen sein eigen nannte. Er hat dem armen großen Friedrich Schiller vier Jahre lang je tausend Reichstaler gezahlt. Wir brauchen uns nicht darüber zu wundern, daß er auch den Dichter, der ihm näher war, den Wandsbeker Boten Matthias Claudius zur Feier des Weihnachtsfestes im Jahre 1796 freundlichst einlud, und zwar samt Familie. Ach, was hat die Karoline Claudius, die nun zweiundzwanzig Jahre alt war, für liebe, stille, helle, klare Augen! Der junge Buchhändler Friedrich Berthes dachte seit ein paar Wochen mit vielen schönen Worten dieser Augen.

Aber es stürmte ein gereifter Mann, dem der blaue Radmantel im Wind der Straße flog, in den Laden, den Berthes in Hamburg hatte, und fiel ihm mit ausgebreiteten Armen über den gläserbesäten Tisch hinweg an den Hals. „Bruderherz!“ Da war es Jacobi, Professor Jacobi aus Düsseldorf am Niederrhein, ein Mann, der bis Afrika gereist war, ein berühmter Philosoph in der literarischen Welt. Und innerhalb dieser literarischen Welt hatten sich die beiden Deutschen kennen und lieben gelernt. „Bruderherz!“ jauchzte auch der junge Buchhändler. Professor Jacobi wohnte natürlich beim Grafen Schimmelmann auf dem Schloße zu Wandsbek. Alle diese Leute damals, ob sie Grafen waren oder bloß Sparsassenrevisoren, wie das Matthias Claudius war, verhielten über eine Gastfreundschaft, um die sie un-

gere Zeit nur beneiden kann. Sie lagen sich gegenseitig Wochen und Monate lang ohne Wutren auf dem Galse.

„Selbstverständlich, Berthes, bist du eingeladen!“ jubelte Professor Jacobi. „Es wird großartig, sage ich dir. Am Heiligen Abend machst du vorzeitig den Laden zu, nimmst einen Wagen und bist rechtzeitig zu Wandsbek auf dem Schloße.“ Berthes dachte gar nicht daran, Bedenken zu äußern. „Aber früh genug... — der Kinder wegen muß die Bescherung um fünf Uhr sein.“ Der Berthes meinte, daß auf dem Schloße doch gar keine Kinder wären. Der Professor lachte: „Aber die gesamten Claudier kommen natürlich!“ Da dachte Berthes, woran er eigentlich immer dachte, an die lieben, stillen, hellen, klaren Augen.



Zeichnung: Blisch-Codj

Sie standen im Zimmer vor dem blauen Saale, alle so benommen und bänglich, wie man zu stehen pflegt, wenn große Ereignisse nahen. Einer der Kleinen Claudier kuppelte den Vater am Armel. Der Vater beugte sich zu dem Jungen hinab. „Ein — du — ein Schaufelsoß?“ fragte der Junge. Und da stand der Friedrich Berthes neben der Karoline Claudius und wußte kein Wort zu sagen. Graf Ernst im roten goldgestickten Frack, nur den Orden des Dannebörg an der Brust, machte Konversation. Er gab ihnen allen die Hand, lächelte zu dem Knick der Karoline und kniff sie ein wenig in die heißroten Waden. „Alle Wetter!“ sagte er, aber auf französisch. Er schlug dem Berthes leicht ermunternd auf die Schulter. Aber der Professor Jacobi war da nicht. Wenn einer ganz scharf hinhörte, konnte er den Hinten der Saaltür klitzern hören.

„Der Weihnachtsmann?“ fragte der jüngste Claudier, aber nicht einmal der Vater gab ihm eine Antwort. Sie waren alle wie die Kinder und warteten bänglich. Denn der Professor Jacobi hatte mit geheimnisvollen Worten eine große Überraschung ahnen lassen. Und da klingelte es silbern hell. Die Türen des blauen Saales wurden aufgesperrt. Glanz durchflutete sie. Die nächsten abgerten, in den Glanz hineinzugehen, die letzten drängten hinzu.

Das war noch nie gesehen! Freilich, lange Tische mit weißen Tüchern gedeckt und voller Geschenke, das hatte man erwartet. Aber dies war etwas, worüber auch der jüngste Claudier alle Schaufelsoße der Welt vergaß. Der Kristallkronleuchter, in hundert Kerzen brennend, das hatte man erwartet. Aber nun brannte dieser Kristallkronleuchter gar nicht, auch keine Kerze an der Wand. Es stand eine Tanne mitten im Saale. Vom Fußboden auf ragte sie bis zu dem Stern an der Decke und stand in einem Meer von Licht. Die Kerzen flackerten, und wenn es hundert waren, dann gaben sie tausendfältigen Widerschein im Behang der goldenen Flitterketten, der weißen Silken, der bunten Papiertüten, der vergoldeten Nüsse, der rotwangigen Äpfel.

Was konnten Vater und Mutter Matthias da anderes tun, als in eigener großer Freude den Abglanz dieser Freude in den Augen ihrer Kinder suchen? Was also konnte Friedrich Berthes anderes tun, als bei dem Glanz, der ihm selber im Herzen brannte, den Widerschein dieses Glanzes in den lieben, stillen, hellen, klaren Augen zu suchen? Dieses liebe Gesicht war verklärt wie das eines richtigen Weihnachtsengels. Da ging der Blick des jungen Buchhändlers dankbar zu dem Weihnachtsbaum zurück. Und wie dieser dankbare Blick den hohen sternhell strahlenden Tannenbaum noch einmal umfing, — siehe, da blieb er an einem rotbackigen Apfel hängen, der fast zuoberst in den Zweigen des Baumes hing. Friedrich Berthes war zum ersten Male in diesem hochherrlichen Hause. Das bedachte er nicht. Friedrich Berthes war fast noch ein Fremdling hierzulande, — das bedachte er auch nicht. Er bedachte nur, daß Glanz und Abglanz, Schein und Widerschein irgendwie zusammenkommen mußten, daß zu Weihnachten wenigstens Liebe sich im Schenken äußerte. Er holte einen Stuhl herbei. Sie waren ringsum überschüttet von der ungewohnten Lichtfülle, gerührt und erschüttert von der Bedeutung dieses Tannenbaumes. Friedrich Berthes pflichtete den Apfel, der zuoberst in den Zweigen hing. Es war eine feierliche, weisevolle Stille im Saal. Aller Augen folgten seinem Tun. Sie waren erstaunt, vielleicht erschrocken. Sie konnten das vielleicht unpassend finden. Aber Friedrich Berthes stieg vom Stuhl herab, ging hin, wo Karoline stand, und schenkte ihr den Apfel.

Nun, sie verstanden alle, wie das gemeint war. Und da fanden sie es alle richtig gehandelt. Und es stürzte die Weihnachtsfreude unter diesem ersten Weihnachtsbaum durchaus nicht, daß nur ein Brautpaar unter dem Baume stand.

Die Weihnacht und das Reich

von *Georg Busing*

Wir stapften durch den frischen Schnee. Fortwährend durchlief die Kolonne, Mann hinter Mann, das rassende Geräusch der Seitengewehre und Spaten, wenn sie träge aneinanderschlügen. Geisterhaft zog es so über die weiße Fläche, ringelte sich wie eine Schlange um die zahllosen Granattrichter, die mit Schneewasser halb gefüllt waren und die Marschierenden zu verschlingen drohten.

Wir kannten den mühseligen Weg nur zu gut, hatten in dieser Landschaft die letzten Wehen der großen Schlacht durchlitten. Im Staunen, wie Kinder, denen ein seltenes Geschenk auf den Gabentisch gelegt wurde, an das auch ihr kühnster Traum nicht zu denken gewagt, hatten wir begriffen, daß für dieses Jahr das Entsetzen vorübergegangen war. Die Natur hatte ihr gebieterisches Wort gesprochen und sich stärker erwiesen als der teuflische Geist der Maschinen, die, von Menschen erfunden, zuletzt über den

ben. Vor dem schmalen Einlaß empfing uns der Kompaniestab, den wir abzulösen hatten. Der Führer der Neuntoten, auch noch einer von jenem Stamm, der Anno 14 mit hinausgezogen war, trug ein verärgertes Lächeln in seinem jugendlichen Gesicht. „Also mach's nur gut, Kameraden“, sagte der Leutnant beim Abschied, „und feiert in Frieden! Wir werden hinten in Afrika einen tüchtigen Schluck auf euer Wohl trinken.“

Wir tappten die schlüpfrige Treppe hinab in den dümmigen Raum, aus dem uns ein heller Glanz entgegenleuchtete. Das also war die Ueberraschung des Kameraden gewesen... deshalb hatte er uns, der jetzt auf dem Heimmarsch war, mit so innerlicher Freude begrüßt. Denn in unserm Unterstand empfing uns auf dem Ristenbettel, der über einen Baumstamm genagelt, als prunkhafter Tisch des Unterstandes größte Verschwendung bedeutete, ein Tannenbäumchen mit brennenden Lichtern bestückt. Ein Notizbuzettel lag darunter, auf dem zu lesen stand: „Deutsche Weihnacht 1916!“

Eine seltsame Stimmung beschlich uns. Der Frieden schritt in den kleinen Raum tief unter der Erde, und es waren doch höchstens 100 Meter, die uns vom Franzosen drüben trennten. Lange saßen wir im Gespräch, und nicht nur die Heimat tönte aus unseren Herzen wider. Wenn ich an jene Weihnachtsfeier 1916 im narbengerissenen Gelände der Somme-Schlacht heute zurückdenke, weiß ich, was die Erinnerung daran mir durch viele Jahre deutscher Schmach und Not bedeutet hat.

Denn jedesmal, wenn sich die Gedanken wieder in

jene ferne Zeit verloren, stieg es wieder vor mir auf, das stolze deutsche Gebäude, das damals aus unseren Gesprächen und Hoffnungen emporwuchs.

Mein Freund war einer von jenen Lebensbejahern, von jenen echten Deutschen, deren Sinnen und Denken nur von dem einen beherrscht wurde: vom Glauben an Volk und Reich. Niemals zweifelte er am Sieg, kühn spannte er den Bogen seiner Träume, und der deutsche Kampf um des Reiches Dasein bedeutete für ihn zugleich die Erfüllung eines größeren Deutschlands. Es war ein Genuß, ihm zuzuhören, wenn sich auch Skeptiker fanden, die seine Worte zu zerpfücken suchten. Er ließ sich niemals durch solche Kritik aus der Ruhe bringen, stand ihnen mit freundlichem Lächeln und jener Gelassenheit, die der Ausdruck innerer Gewißheit ist, Rede und Antwort. Es war ganz einfach der Glaube, der aus diesem Manne sprach, und vor seiner Heiligkeit mußten Spötter verstummen.

Ich wußte schon damals mit Gewißheit, daß dieser Glaube es sein würde, der einem künftigen Leben nach dem Kriege seine Weiße verleihen müßte, wenn ich auch nicht ahnen konnte, daß er einmal, in Hunderttausenden erwacht und von einem begnadeten Führer zusammengefaßt, — geballt, das Reich retten und neu erschaffen würde —, so wie mein Freund im Unterstande 1916 am Weihnachtsabend es in seinen Träumen selig erblickte.

Damals ahnten wir noch nicht, was kommen sollte, und ein gnädiger Gott nahm den Freund zehn Monate später in seinem unergründlichen Glauben auch zu sich; eine Granate begrub ihn droben auf dem Chemin des Dames und so sehr, daß niemand seine Weiße mehr finden konnte. Für mich und viele andere war es so, als ob er niemals gestorben sei, und sein Geist war mit uns über alle jene trostlosen Weihnachtsen hinweg bis in jene Jahre, da das Reich sich neu gestärkt aus seinen Fesseln erhob.



Zeichnungen: Dillisch-Cody (2)

Menschen triumphiert hatten. Die Natur aber verwandelt das zerstörte Gefilde in eine spiegelglatte Fläche, die keinen Grogangriff mehr zuließ. In Wolken von Schnee hatte sie die ineinander verhassten Heere gefüllt, daß die Männer sich stierend tiefer in die Erde gruben. Da war die große Schlacht endlich gestorben. Wir aber fühlten sie noch immer im Blut.

Vor mir ging der Kompanieführer. Wir waren Freunde und besaßen miteinander die Erinnerung an Stunden, in denen wir mit unserem Leben abgeschlossen hatten. Aus der Hand des großen Wunders empfingen wir es wieder zurück. Einmal hatte ich ihm Entschuldigungen bringen können, und bei einer anderen Gelegenheit wurde er mein Reiter. Wir redeten damals nicht viel darüber, aber wenn wir es taten, so geschah es lachenden Auges im Vertrauen auf unsere Kraft und unser Glück.

In dieser stillen Nacht des blutigen Sommerjahres, da weit und breit kein Schuß fiel, träumten die gefährlichen Mäuden, vor denen wir sonst im langen Warten hatten verharren müssen, weil das Feuer der leichten Granaten sie marierte, in unschuldiger Ruhe. Dennoch besüßelten sich unsere Schritte wie von selbst, wie wir uns durch ihre Trichter vorwärts mähten; allzu lebendig blieben jene anderen Tage und Nächte, in denen wir hier um unser Leben gekämpft waren.

Endlich gelangten wir in die vorderste Stellung. Mein Freund und ich bewohnten den gleichen Unterstand. Der Fleiß unserer Grenadiere hatte erst wenige Stufen tief die spärlich schühende Behausung in das Erdreich getrie-

Lustmorgens im Linderbaum

— Eine Erzählung von *Georg Busing* —

Gesreiter Timm hatte vier Kinder zu Hause. Alle Mann im Bunker wußten das, obgleich er nie davon sprach. Aber es ist ja auch nicht immer nötig, daß ein Mensch redet. Wenn man lange mit ihm auf engstem Raum zusammenlebt, Tag und Nacht, dann erfährt man oft viel mehr aus seinem Schweigen und aus seinem stillen Tun.

Timm tat immer etwas. Ganz im Gegensatz zu seinem Munde, der sich höchstens einmal zu einem trockenen Witz öffnete, waren seine Hände immer beschäftigt.

Den Kameraden behagten Timms Geschäftigkeit und Seelenruhe. Es dauerte nicht lange, da begannen auch sie sich an einem Holzstück mit Messer zu versuchen. Unkomische Gebilde ergab das bei manchem, und viel Heiterkeit bei den andern. Aber als es gegen Weihnachten ging, wurde die Arbeit ernstlicher genommen. Jeder hatte plötzlich den Ehrgeiz, ein halbwegs vernünftiges Gebilde aus den Waldhölzern des Westwalls seinen Lieben schenken zu können. Und bei dieser Gelegenheit erfuhr man auch von Timms Kindern.

Eine Woche vor Weihnachten gingen die Pakete ab. Und nun begann Timm mit dem Schnitzen von Christbaumschmuck. Die Kameraden malten den Pierat an. In Goldbrunne und Breuchschblau. Aus Farb-tuben, die Timm irgendwo aufgetrieben hatte. Einmal mußte diese Tätigkeit durch einen Feuerüberfall unterbrochen werden. Vier Stunden dauerte die Geschichte. Einer der Kameraden wurde leicht verwundet, Timm verband ihn. Und anschließend griff er wieder zum Schnitzmesser. Fortwährend an einem kleinen Kinderköpfchen, das, von Wolken umgeben, auf der Spitze des Tannenbaums schweben sollte. Vielleicht dachte er bei dieser Arbeit an das Köpfchen seines Ältesten, sein Gesicht war ganz ernst.

Der Tag des Heiligen Abends brach an. Die Feldpost kam mit einem Berg von Paketen, und mit

ihr kam das Gerücht von einem Festmahl, das am Abend verabreicht werden sollte. Die Stimmung war vortrefflich.

Als abends jedoch der Lichterbaum brannte und Pakete der Heimat ausgepackt wurden, wollte anfangs keine rechte Stimmung aufkommen. Alle starren in die brennenden Herzen, dachten an ihre Eltern, Bräute und Geschwister. Keiner wußte mit seinen Geschenken allein etwas Rechtes anzufangen. Die Freude der Familienangehörigen fehlte. Bis Timm aus seiner dunklen Ecke auftauchte. Er hatte am Morgen ein großes Paket erhalten und zeigte nun



stolz den Inhalt. Eine Handharmonika, Geschenk seiner vier Kinder. Mit Ausbuddeln von Kartoffeln hätten sie es zusammen verdient.

Es verstand sich von selbst, daß Timm spielen konnte. Mächtig griff er in die Bässe, und ein Kraus von Heimatliedern klang auf. Es dauerte nicht lange, und alle sangen mit. Ernste und heitere Weisen, Märsche und Tänze. Was gewünscht wurde, lockte Timm aus seinem Instrument heraus. Und in den Ruhepausen erzählte er. Seine ganze Schweißarbeit war fortgeblasen.

Der Leutnant kam in diese Fröhlichkeit hinein. Er blieb eine Stunde und freute sich herzlich. Timm hatte aber auch seinen Glanztag. Es war, als habe er sich all seine Worte und Wibe in den langen Wochen des Schweigens für diesen Abend aufgespart.

Als der Leutnant schließlich ging, begleitete der Gefreite ihn ein Stück.

„Ich habe gar nicht gemerkt, Timm, daß Sie so acsprächig sind“, sagte er.

„Alles zu seiner Zeit, Herr Leutnant“, entgegnete Timm ruhig. — „Da haben Sie recht, Timm. Alles zu seiner Zeit! Das Lied, die Pflicht, das Neben und das Schweigen. Gute Nacht, Timm.“

„Gute Nacht, Herr Leutnant!“

Der Schritt des Offiziers versank im Schnee des Waldes. Tief unten rauschte der Rhein. Timm hob den Kopf und sah in den sternüberfühten Himmel hinein. Es war derselbe Himmel, der sich auch über seinem Hause in der Heide wölbte. Und über den Köpfen von Karl, Friedrich, Christa und Heinz.

Eine Weiße stand Timm ganz still im Schnee und lächelte vorsonnen. Dann ging er wieder zu seinen Kameraden zurück und griff von neuem in die Tasten, auf denen daheim die kleinen Hände seiner Kinder gerulbt hatten. Und diesmal spielte er die Weiße vor der stillen, heiligen Nacht.

Weihnachtsbaum mit Gasbeleuchtung

...und was Johann Wolfgang Goethe dazu sagte

Wenn feste Körper verbrennen, zeigen sie nur dann eine Flamme, wenn infolge der Hitze Stoffe verdampfen, emporsteigen und verbrennen. Für den Physiker ist jede Flamme eine Gasflamme. Steinkohle hat genug Stoffe in sich, die verflüchtigen können, daher verbrennt Steinkohle mit einer Flamme. Dem Koks aber sind die flüchtigen Stoffe fortgenommen, daher glüht Koks beim Verbrennen nur. Ebenso kann man Eisen verbrennen. Eisenpfähle, auf ein Häufchen zusammengekehrt, lassen sich leicht anzünden. Aber auch Eisen glüht nur und zeigt keine Flamme.

Der Docht der Kerzen am Weihnachtsbaum saugt alles flüchtige gewordene Fett empor, dort verpakt es infolge der Hitze und verbrennt mit leuchtender Flamme. Die Kerzen am Weihnachtsbaum sind Gasflammen.

Nun hatten die Talglichter von Anno Tobal eine schlechte Eigenschaft. Die Fettgase verbrannten, aber nicht der Docht. Was aus dem Docht verdampfen konnte, verbrannte auch, aber zurück blieb die reine Kohle des Dochtes, von der Flamme umhüllt und daher unter Luftabschluss. So konnte der Docht nur verkohlen, aber nicht verbrennen. Es bildete sich ein dicker Kohlenpfropfen, der die Flamme behinderte und ihr die Leuchtstärke nahm. Unsere Großväter mußten zur Lichtpunktere greifen und die Talglichter zeitweilig putzen, d. h. den Kohlendocht abschneiden. Eine lästige Beschäftigung! Auch der Olympier Goethe seufzte unter dem Unglück und dichtete:

„Wähte nicht, was sie Besseres erfinden könnten, als wenn die Lichter ohne Ruben brennten.“

Man tat Goethe den Gefallen und erfand die Stearinkerzen, der Gedanke war sehr einfach. Der Docht wurde jetzt aus gedrehten Schmitren hergestellt. Infolge der Hitze und der inneren Spannung neigte sich jetzt der Docht und bog seine Spitze aus der Flamme heraus. Nun kam der Docht mit dem Sauerstoff der Luft in Berührung, er verholzte nicht nur, sondern verbrannte auch. Das Ruben und die Lichtpunktere wurden überflüssig.

Was ist eigentlich Verbrennung? Zu Goethes Zeiten schwor man auf die Phlogistontheorie. Diese Theorie besagte, in jedem Stoff sei ein feiner flüchtiger Stoff enthalten, nämlich Phlogiston. Bei der Verbrennung entweiche dieser feine Stoff. Der französische Chemiker Lavoisier, der im Verlauf der französischen Revolution hingerichtet wurde, warf die Phlogistontheorie über Bord. Er wies nach, daß jede Verbrennung eine Verbindung mit Sauerstoff sei. Goethe ließ sich von dem Chemiker überzeugen und dichtete:

„Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich Phlogiston.“

Walde, o Newtonisch Gespenst! folgst du dem Bräuberchen nach.“

Die Phlogistontheorie wurde nie wieder lebendig, aber das Newtonische Gespenst lebt heute noch. Goethe konnte es dem Newton nicht verzeihen, daß er seine Farbenlehre widerlegte.

Nun hat der Weihnachtsbaum schon elektrische Kerzen. Das Gaslicht der Talgläster fand sein Ende. *Gerbert Paas*

Die wiedergefundene Weihnacht

Eine Geschichte von Frieda Peltz

Immer, wenn es Weihnachten wurde, kam in das Herz des Martin Bauer, eines Zimmermanns von Beruf, ein heimliches Leid. Was ihm als Kind so viel Freude und Seligkeit gewesen, schien wie vom Wind verweht, und er wußte nicht mehr um den Sinn des lieblichen Festes. Es schuf bei seinem Nahen Unlust und Traurigkeit in ihm; die Mutter fiel ihm ein — mit ihren Tadeln, und dann war ihm so weh, als habe er sie verraten.

Der Pfarrer in der Kirche redete von einem Frieden, der dennoch nicht in sein Herz kommen wollte, und die Kameraden, die vom Kaufen und Schenken sprachen und dabei an Essen und Trinken dachten, schienen ihm belagert wie er selber.

Die Werkstatt war früh geschlossen, und Martin Bauer wanderte abseits, in den kleinen, dunklen Straßen, wo ihm nur das Glimmlicht seiner Pfeife leuchtete und wohin der Lärm des Weihnachtsmarktes nicht drang. Er wollte weder sehen noch hören. Sie sollten erst vorbei sein, diese Tage...

Aber an einem halb erleuchteten Bäckerladen steht ein kleiner Junge und weint. Martin Bauer bleibt

stehen, und auf einmal — unendlich langsam zündet die Mutter die Kerzen an — hängt der Junge der stillen Frau am Hals. „Mutter — Mutter — ich habe die fünf Mark verloren...“, und seine Tränen gleichen einem befreiten Lachen. Ach, es ist ein glückseliges Weinen unter all den Lichtern und der Mutter zärtlichen Säuben.

„Es kann schon einmal geschehen“, sagt die Mutter, und es ist, als fahre ein unsichtbares Tischlein über die weinenden Augen und trockne sie mit einem Schläge. Der Junge ist nicht wiederzuerkennen, und ein unbeschreiblicher Glanz schwebt im ganzen Raum...

Martin Bauer versinkt in Gedanken — und die Frau läßt ihn so.

Wie steht es wohl mit ihm? Ist vielleicht das halbe Geheimnis der Weihnacht verschüttet und verdunkelt von all der Schuld, mit der Zeit und Menschen und vor allem er selber es beladen haben?

In des Zimmermanns Seele tut sich eine Tür auf, und daraus schreiten in langen Ritzen die Stunden, die nicht recht getan waren... schreiten und schreiten... und mit jeder, die hervortritt, wird es heller; und es ist alles, alles wieder gut.

Raum, daß er sprechen kann, nur singen — singen kann er wieder...

„Frau, ich muß jetzt heim, — meinen eigenen

Die weißen Flocken fallen...

Die weißen Flocken fallen
Und bedecken feise alles zu...
Es schweigt die Welt — in allen
Herzen ist gold'ne Abendruh'...
Du strebst dem Licht entgegen,
Das um dich weihnachtlich erglüh't!
Du bist voll Glück im Segen
Gottes, der über dir erlüh't!
Ein Kinderlachen — Kerzen
Leuchten hell und glühend darein —
Du denkst, mag es auch schmerzen:
Wie schön ist es, ein Kind zu sein!
Des Weihnachtsfestes Gaben,
Sie wecken soviel Fröhlichkeit...
Denn alle Kinder haben
Das Paradies der Seligkeit...

Baum anzünden“, sagt er und steht auf. Die Frau geht an den Glasschrank und bringt heimlich das dem Vuben geschenkte Geld. Martin Bauer lacht. „Nein, Frau, das könnt Ihr nicht gut meinen. Fünf Mark ist wahrlich nicht zu viel gezahlt für eine wiedergefundene Weihnacht.“

Sie sieht ihn lange an, mit seiner Mutter strahlenden Augen — und verbleicht und läßt ihn in Frieden ziehen.

Das Mädchen am Wegrand

Kleine Weihnachtsmär von S. Droste Hülshoff

Eisalter Wind fuhr über die Rümme des Erzgebirges. Der Winter war 1561 früh im Berglande eingezogen. Erster Schnee knirschte unter den Tritten, und Raben krächzten um sturmgeschüttelte Baumwipfel. Geertje Neels ging mit müden Schritten auf der Straße von Weipert gegen Buchholz zu. Das kleine Bündel in ihrer Hand erschien ihr so schwer, der Weg endlos weit. Sie war mutlos und traurig. Kriegswirren und die harte Verfolgung Andersgläubiger hatten die junge Brabanterin aus ihrer Heimat Mecheln vertrieben. Sie wandte sich dem Erzgebirge zu. Verwandte von ihr waren schon früher dem Voden des „großen Bergeschreiß“ gefolgt und in das Land der dunklen Wälder ausgewandert. Der Reichtum an Silbererz versprach guten Gewinn. Geertje hatte gehofft, bei ihnen ein Unterkommen zu erhalten. Nun aber ließen sich die Verwandten nirgends finden.

Geertje verzweifelte allmählich daran, ihr Ziel zu erreichen. Sie kitzelte sich auch auf der einsamen Landstraße. Oft rief sie Gesindel in den Wäldern herum. Geertje konnte nicht mehr weiter! Erschöpft sank sie auf einen Baumstumpf am Wegrande.

Es war so einsam um sie herum. Geertje hörte keinen Laut. Schweigend lag der Wald mit seinen tausenderlei Geheimnissen tief eingebettet im glühern-

lensberg. Du kannst eintrudeln bei mir bleiben, und ich will sehen, was sich in deiner Sache tun läßt.“

So fuhr Geertje Neels im schönen Schlitten in der Stadt Annaberg ein. Ihre Gönnerin, die reiche hochangesehene Bergherrin Wittib Bärbel Uttmann, bewohnte dort ein weitläufiges, kostbar ausgestattetes Haus, von dem aus sie über ihre vielen Kinder, ihre reichen Besuhungen und ausgedehnten Geschäfte voll Umsicht und Tatkraft regierte. Auch für die blonde Brabanterin fand sich rasch Arbeit und ein warmes Stübchen im riesigen Uttmannschen Anwesen. Durch ihre weitreichenden Verbindungen erkundete Frau Bärbel bald, daß der aus Flandern zugewanderte Oheim Neels schon vor Monaten bei einem Grubenunglück ums Leben gekommen und seine Frau ihr kurz darauf im Tode nachgefolgt war. So stand die kleine Geertje ganz allein in fremden Lande. Da sie sich fleißig und anständig zeigte, befiel Frau Bärbel die Heimatlose in ihrem Hause und war stets gut zu ihr. Abends wachte Geertje meist noch lange in ihrem Stübchen. Mithäusliche Mägde hinterbrachten der Hausfrau, daß die junge Brabanterin den Kerzenvorrat nicht schone.

„Lacht sie in Ruhe!“ meinte Frau Bärbel. „Bessen Herz schwer ist, den bedrückt die Dunkelheit der langen Winternächte. Wir wollen ihr die paar Kerzen gerne gönnen.“ Da wurde denn Geertje in ihrem Stübchen von niemandem gestört.

Weihnachten kam heran. Im großen Hauswesen der Mutter Uttmann zu Annaberg gab es alle Hände voll zu tun, bis die vielen Pfefferkuchen gebacken und sämtliche Gaben fertig gerichtet waren. Als am ersten Weihnachtsfeiertage in der wohlgeheizten großen Halle des Uttmannschen Hauses die Geschenke verteilt wurden, überreichte Geertje Neels ihrer Wohlthäterin ein duftiges Gewebe:

„Ihr seid so herzengut zu mir, Mutter Bärbel, daß ich versuchen will, auch Euch eine kleine Freude zu bereiten. Nehmt hier meine bescheidene Gabe, ein Spitzenstück, wie man es in meiner fernem Heimat fertigt!“

Frau Barbara schlug voll Freude die Hände zusammen. Sie kannte wohl Spitzen, doch so schöne hatte sie noch nie gesehen. Geertje mußte genau erklären, wie man die zarte Handarbeit fertigte, und zeigte bereitwillig ihre Klöppelrolle sowie das Stücken mit den hölzernen Zwirnbüchsen, die sie in ihrem Bündel aus der Heimat mitgebracht hatte. Während Frau Bärbel zusah, wie sich unter den flinken Händen der blonden Brabanterin auf dem Klöppelkissen sterbliche Ranken und Bögen bildeten, sagte sie leise:

„Kind, ich glaube fast, du hast heute nicht nur mir, sondern deiner neuen Heimat ein Weihnachtsgeschenk gemacht!“

Barbara Uttmann wußte genug von der Not und Sorge, die im Lande herrschte, wenn die Bergknappen durch Unglück oder Verfehlen der Erzadern oft lange Zeit ohne Verdienst blieben. Sie erkannte sofort, daß man den Frauen und Mädchen im Erzgebirge durch die Arbeit am Spitzenkissen guten Erwerb schaffen konnte. Täglich und unternehmungslustig, wie sie war, ging die Frau sofort ans Werk, die neue Arbeit einzuführen. In einer großen Stube des Uttmannschen Hauses mußte Geertje Neels fortan erzgebirgischen Frauen Unterricht im Spitzenklöppeln erteilen. Frau Barbara sorgte für die Versorgung des nötigen Garnes, für Kauf und Verkauf der Spitzen. Als sich der Tag jährte, an dem die kleine Geertje veranlaßt und verproviantet im Schlitten der Bärbel Uttmann nach Annaberg gekommen war, saßen in den Städtchen und Dörfern ringsum im Lande schon zahlreiche Erzgebirgerinnen vor dem Klöppelkissen, das ihnen gute Einkünfte brachte. Die Weihnachtsgabe der blonden Brabanterin war zum Segen für ein ganzes Land geworden.



stehen. Kinderkummer am Weihnachtsabend? Das ist traurig.

„Warum weinst du, Kleiner?“ fragt er. Mutters Geld hat er verloren, Mutters ganzes Geld.

„Wieviel war es denn?“ „Fünf Mark“ — und wieder das fürchterliche Schluchzen.

„Fünf Mark, das ist freilich viel. Was wirst du denn nun tun?“

Der Junge auct mit den Schultern und weint weiter. Martin möchte dem Kind helfen, aber fünf Mark...? Dann bleibt ihm selber nichts. Gar nichts. Es fällt ihm ein, daß er eben noch die Menschen verworfen hatte, die im Kaufen und Essen und Trinken den Sinn des Festes sahen.

„Komm, ich kaufe dir einen Becken...“ Der Junge gibt ihm seine unbearbeitlich weiche, kleine Hand, steckt dann den Becken in die Tasche und läuft nebenher. Er schluchzt immer noch.

Martin Bauer blickt in eine hellere Straße, aber das Kind sieht trübe auf all die Herrlichkeit. Mutters Kummer ist allein in seinem Herzen.

Martin Bauer bleibt stehen. „Ich werde dir die fünf Mark schenken“, sagt er und steht das Kind an. Dessen Blicke erhellten sich, und es leucht sofort um. Dabei läßt es des Freundes Hand nicht aus der seinen. Martin bleibt abermals stehen und nimmt das Geld aus der Tasche und drückt es in die Faust des Kindes. Doch da verhängen sich dessen Blicke von neuem.

„Was wird die Mutter sagen, wenn ich ihr erzähle, daß ich das Geld verloren habe?“ Bestimmert blicken die großen Kinderaugen auf.

„Das hast du doch recht wieder“, lacht Martin Bauer, „und brauchst der Mutter gar nichts davon zu sagen.“

Am Augenblick scheut das den Kleinen Kerl zu beruhigen, und er klappt, den Großen immer an der Hand, die Treppen empor. Na, Martin müsse mitkommen...

Verlegen steht der Mann in der Tür — und vor dem Weihnachtsbaum, den er hat weiden wollen — und vor der Mutter, die, genau wie einst die seine, auf dem Schemel sitzt, die Kinder ringsherum, und ihn mit glänzenden Augen willkommen heißt. Bangst hat sie des Jungen verweinte Augen gesehen und auf sein verspätetes Kommen das richtige Verschen gemacht. „Wo hast du die Becken, Kerchen?“ Nur dies sagt sie.

Kurt zieht den geschenkten Becken aus der Tasche, legt die fünf Mark daneben und ist ganz still.

Die Mutter sieht von dem Jungen auf Martin und nickt. Dann steht sie auf und zündet den Baum an. Martin Bauer ist, als zünde sie mit jedem Licht sein Herz an, daß es langsam wie ein helles Feuer brennt.

Kurt indessen rückt unruhig auf seinem Stühlchen. Er kann nicht froh werden, da er vor der Mutter ein Geheimnis hat. Nun brückt die Schuld, die er nicht



Zeichnungen: Billa-Ledj (2)

den Schnee, und wenn man in das Dickicht starrte, so glaubte man, allerlei seltsame Kobolde und Spinnstalten darin aufzutauchen und ihre schalkhaften Spiele treiben zu sehen. Na, es war schon recht unheimlich um diese Stunde auf der Landstraße, die an der hohen Wand der Baumriesen entlangführte, und Geertje wünschte sich in diesem Augenblick nichts schnellicher als eine warme Stube, von der Liebe guter Menschen umhüllt... Aber hier draußen war alles so unheimlich und liebeleer, und die Glieder schmerzten vom Gehen — ach, man war so müde, so sehr müde... Die Augenlider wurden Geertje schwer und schwerer, bis sie schließlich eingeschlafen war...

Ein Peitschenknall weckte sie. Als sie erschrocken aufsprang, erblickte sie einen prächtigen Schlitten, der dicht vor ihr anhielt. Eine stattliche ältere Frau in pelzverbrämtem Mantel beugte sich heraus und betrachtete verwundert das Mädchen in der fremdartigen Kleidung:

„Wo kommst du her, und wo willst du hin, du junges Ding, so allein mitten im Walde?“

Salberkarrt vor Kälte trat Geertje an den Schlitten heran und erzählte weinend die Geschichte ihrer Wanderdasei. Die fremde Frau sah sie mitteilig an. Schließlich zog sie das Mädchen an ihre Seite: „Komm mit mir! Ich wohne in der Neuen Stadt am Särf-



Jörgen Krogs schönstes Fest

Eine Geschichte von Henrich Hansen

Es weihnachtete. Leichtes Graupelschnee, vom Winde getrieben, fegte über das weite Marschland hinweg bis dorthin, wo im Grau des Wintertages Meer und Himmel eins wurden. Die Hände tief in den Manteltaschen vergraben, den Krügen hochgeschlagen, so ging Jörgen Krog, der Bauer von der Hallig-Burt, Schritt für Schritt die Straße zum Dorf hinan. Einsam lag sein Haus mitten in dem weiten Feld. Wer in Sommertagen vorbeifuhr, wenn ringsum die Fennen voller Blumen waren, und die Pappeln an der Warft im ersten leuchtenden Frühlingsschneid standen, sagte wohl: „Wie in einer Burg wohnt der Bauer hier.“ So wandte Frau sich um aus dem Wagen und sagte: „Schön, wunderschön!“ Auch Jörgen Krog sah das wohl. Er stand oft um die Frühlingsszeit mitten auf seinem Hofplatz, schaute über das weite Feld hinweg bis ans Meer, aber sein Herz wurde nicht weit vor Glück und Freude, hier leben zu können. Plötzlich legte er dann den Kopf in den Nacken und sah lange den schweren ziehenden Wolken nach, bis sie irgendwo ihre Form und Farbe verloren. Unendlichkeit erlebte Jörgen Krog in solchen Stunden. Wenn man aber im Winter an diesem Hof vorbeifuhr, wenn die Fennen voller Eis waren und der Wind heulend den Schnee vor sich her gegen Tür und Fenster des Hofes trieb, legten die Frauen ihre Mäntel fester um sich und sagten: „Wie einsam ist es doch hier.“

Ja, einsam war es um Jörgen Krog. Aber nicht deshalb, weil sein Hof irgendwo allein stand, sondern einsam, weil alles das, was einst hier lebte und lachte, von Jörgen Krogs gegangen war. Jörgen Krogs Seele war hart geworden. So hart, daß kein Lachen der Kinder, keine blühende Wiese, kein leuchtender Sonnenschein mehr ihm das Herz warm machte. Und das war so gekommen:

Als er vor mehr als 30 Jahren hier einzog, kam mit ihm eine junge Frau. Sie lachten und scherzten viel, die beiden, wenn sie Arm in Arm über die Weiden zum Baden ans Meer gingen. Drei Jahre, die ihnen so kurz wurden wie Tage, lebten sie ihrem Glück und ihrer Arbeit. Dann wurde ihnen das Kind geboren. Die Mutter wollte ihn Jörgen nennen, doch meinte der Mann, sie habe an einem Jörgen genug. So nannten sie ihn dann Gerd. Aber es war, als ob mit dem neuen Glück, das eingezo-gen war, irgend etwas an der Frau zerbrochen war. Sehnsüchtig schauten ihre Augen seit jenen Stunden oft über die Wiege hinweg in die Wolken und übers Meer. Von ihrer Heimat, die inmitten Deutschlands lag, von den Tälern und den Menschen sprach sie dann. Und je mehr der Bube wuchs und kräftig wurde, um so mehr verfiel die Frau. Kein Arzt, kein Zupruch, keine Liebe konnte helfen. Sie hatte mit der Geburt des Kindes irgendwie — niemand wußte, aus welchem Grund — ein Stück ihres Lebens geopfert. Nur wenn Jörgen an schönen Sommerabenden ihren Arm nahm und mit ihr ans Meer ging, erschien es ihm manchmal, als wenn alles doch noch wieder gut werden könnte. Doch wenn er dann in die Augen der Frau sah, aus denen jedes Leuchten verschwunden war, dann empfand er schmerzhaft, daß nie alles wieder wie sonst sein könnte. So wurde denn auch er still und stiller, und nur beim Tauchen seines Kindes fand Jörgen manchmal wieder den Frohsinn alter Tage.

Drei Jahre waren wieder ins Land gegangen, als die Frau eines Morgens mit irren Augen zum Meere wanderte. Der Schnee heulte wie heute über das Feld. Es weihnachtete! Ganz aus der Ferne sah man schon in den Häusern die ersten einsamen Lichte aufstauen. Von dem nahen Wald drang harziger Tannennuch bis zu ihr her. Sie wanderte und wanderte, bis sie an das Meer kam. Hier waren ihre Augen, zitternd ihre Hände, als sie sich mühsam von Eisscholle zu Eisscholle vorarbeitete, bis sie dort stand, wo der freie Meeresstrom nach draußen trieb. Fischer, die sie aus der Ferne beobachtet hatten, eilten herbei. Es war zu spät! Sie erzählten, sie habe sich noch einmal lange umgesehen bis hin zu dem Hof, auf dem der kleine Gerd an dem Fenster saß und auf die Eisscholle schaute. Dann sei sie plötzlich von der Eisscholle, den Blick in die Wolken gehoben, ins Meer

geglitten. Jörgen hatte damals, als das Unglück geschah, für Wochen die Sprache verloren. Er sah sein Kind nicht mehr, löschte mit eigener Hand ein paar winzige Weihnachtskerzen, die die mitleidigen Mädchen dem kleinen Gerd angezündet hatten, und wanderte am Weihnachtsabend allein hinaus zum Meer.

Eine Handvoll Tannenzweige, an dem leuchtenden Kametta hing, soll er ins Meer geworfen haben, so sagten die Leute. Dann ging er wieder zurück in sein Heim, schweigend und verschlossen.

Jahre kamen und Jahre gingen, immer härter wurde der Mann. Er sah nicht, wie sein Kind froh, bis der 16jährige Gerd eines Tages auch einsam in die Welt hinauswanderte. Von einem holländischen Dampfer schrieb der Junge seinem Vater: „Ich weiß nicht, ob ich heimkehren werde, Vater. Ich weiß nicht, wie ich mich nicht suchen, noch vermissen. Dein Herz ist mit der Mutter versunken an jenem Unglückstage, da Du einsam wurdest.“ Jörgen hat damals den Brief zerknüllt, so erzählten die Mädchen später, und ins lodern der Herdfeuer geworfen.“ Noch einsamer wurde es um den Mann. Die Mäde und Knechte mochten

Kalt piff der Wind durch die Zweige, daß sie sich frostschaurend neigten und die Stämme sich knurrend bewegten. Sonst regte sich kein Laut im nächtlichen Walde. Das Mondlicht spielte gespensternd in den Nischen, in denen die Jungtannen wie verhubelte Amsel reglos hockten.

Reise begannen die älteren Bäume zu raunen und zu wispeln. Sie wußten, die heiligen Wochen waren gekommen, da das Christkind stumm durch die Welt schritt und in die Wohnungen der Menschen schaute.

So erzählten die Alten einander, und die Jungen hörten staunend zu und konnten sich so gar nicht vorstellen, welches Unbekannte ihnen da bevorstand. Sie vernahmen wohl, daß manche von ihnen fortwandern würden in ein ungewisses Land, das dunkel und unvorstellbar in ihnen lebte wie die Nacht um sie her, in der sie die Brüder und Schwestern kaum erkennen konnten. Aber das Klüstern ringsum hörte nicht auf. Da war eine knorrige alte Tanne, die nicht so schön und rank wie die andern aufgewachsen war, und deren Zweige müde von dem krummen Stamm herabhingen. Die wußte sich nicht genug zu tun in Berichten über die Ereignisse in den heiligen Wochen der vergangenen Jahre.

„Was weiß ich“, knarrte die alte Tanne zurück. „Keine von denen, die hier verschwanden, kam jemals wieder, keine konnte uns erzählen, wie es ihr ergangen. Aber etwas Geheimnisvolles muß es um diesen Abschied aus unserem Walde schon sein. Spürst du nicht die schweigende Erwartung, in der unser Wald liegt, fühlst du nicht, daß es ist, als sei die ganze Welt verzaubert?“

Die kleine Tanne schien befangen. Gewiß, auch ihr war seltsam zumute und sie wußte nicht, ob sie sich das Schicksal der anderen Tannen, die nun nicht mehr hier waren, wünschen sollte. Aber plötzlich schauerte sie zusammen. Sie empfand deutlich, wie der Wald zu erstarren schien und hörte ein kreischendes Geräusch, hörte Tritte und Stimmen von Menschen und das Krachen von splittendem Holz. Da ward es ihr bang, sie zitterte und wünschte sich weit fort. In halber Dämmerung hörte sie gerade noch, wie ihre verwachsene Nachbarin ihr zuflüsterte: „Es ist so weit, sie sind da.“

Näher und näher kamen die Schritte, deutlicher wurden die Stimmen, die die klare Nacht hell herübertrug. Und jetzt tauchten zwischen den Stämmen dort drüben Gestalten auf, die sich hin und her bewegten, suchend und prüfend um die großen und kleinen Bäume herumtänzelnd und sich endlich niederbeugten und sich an einer Tanne, die ihnen gefallen mochte, zu schaffen machten.

Und jetzt, jetzt kamen die Gestalten näher. Die kleine Tanne legte ihre Nadeln ganz dicht an die

nicht mehr auf dem Hofe bleiben. So kamen Fremde mit anderen Eiten und Gebräuchen zu ihm ins Haus. Jörgen sah das nicht. Nur immer um die Weihnachtszeit, in jenen Stunden, da seine Frau und sein Kind von ihm gegangen waren, wurden seine Augen manchmal weid, und um seinen Mund lag ein seltsames Bittern. Jörgen Morg weinte dann seinen Schmerz und seine Einsamkeit in sich hinein.

Und nun schritt er zur Stadt. Seine Geschäfte führten ihn dorthin. Ein leichter Wagen kam ihm entgegen. Die Pferde waren voller Schnee, und man erkannte nicht die beiden Menschen auf dem Wagen, den Fahrer und seinen Beisitzer. Sie waren gleichfalls tief verumhüllt und eingeschnürt. Jörgen hob kaum die Augen, als der Wagen vorbeifuhr, auch dann noch nicht, als plötzlich die Pferde standen und ein Mann vom Wagen sprang. Erst als der Mann seinen Arm fakte und ihm das Wort „Vater!“ entgegenrief, blieb er stehen. Seine Knie wankten. Mit einem harten Wort wollte er seine Schwachheit decken.

Doch da hielt es ihn plötzlich nicht mehr. „Kunze, mein Kunze!“, stammelte er. „Komm heim!“

Mit tief gebeugten Schultern schritt er dann an der Seite seines Jungen zurück zum Hof. Der Wagen folgte langsam. Erst als sie in die Tür treten wollten, drehte Jörgen sich noch einmal um, sah übers Meer und sagte: „Nun ist es doch Weihnachten für mich geworden. Komm herein, mein Kunze, wir wollen das Fest miteinander feiern.“

Der Tanne Abschied / Ein Wintermärchen von Walter Schaefer

Zweige, als wollte sie sich recht unscheinbar machen. Nun waren die Männer da. Prüfend schritten sie an den Bäumen entlang, verharrten hier einen Augenblick, blieben dort raschlagend stehen, aber keine Aesfel ihnen vollends. Der alten Nachbarin schenkten sie kaum einen Blick, aber vor der kleinen Tanne hielten sie inne. Ausrufe des Wohlgefallens entführten ihren Lippen, dann trat einer heran und legte wägend die Hand um den Stamm, daß dem Bäumchen vor lächem Schrecken fäher der Atem verging. Und dann, dann kam das Schwerkste.

Ein helber Schmerz durchfuhr die Tanne, daß sie laut hätte aufschreien mögen. Und tiefer und tiefer drang dieser Schmerz, bis ihr langsam, langsam die Sinne vergingen. In schwindelnder Erlebung sah sie eben noch, wie sie sich der Erde zuneigte. Sie hätte sich irgendwie halten müssen, aber ihr fehlte die Kraft, und das Gefühl der Schwäche überkam sie mit tiefem, befehlendem Befehlen...

Lange mußte die kleine Tanne in ihrer Bewußtlosigkeit gelegen haben. Als sie daraus erwachte, empfand sie eine wohlige Wärme um sich. Und wie sie sich nun vorsichtig umschaute, gewahrte sie, daß sie von einem Mann getragen wurde.

Durch endlos eintönige Straßen ging es, in denen der Tanne nur das viele, qualende Licht aufstell, vor dem sie die Augen schloß. Dann ging es eine Treppe hinauf, eine Klingel schrillte, tubelnde Stimmen wurden laut, die Tür öffnete sich und lärmende Kinder saogen den Mann in die Wohnung.

Die Tanne war schon gar nicht mehr neugierig. Sie hatte so unendlich viele Ueberraschungen hinter sich, daß sie dem Kommenden jetzt mit einer gewissen Neugierde entgegensehen konnte. Sie fühlte, wie sie in einen festen Fuß gestellt wurde, so daß sie sich wieder stark und schlank vorkam. Dann fühlte sie, wie die Zweige ihr schwer wurden von der Last der Kerzen, die sie auf einmal zu tragen bekam, und als sie sich endlich in dem Spiegel beschaute, der ihr gerade gegenüberstand, ba erkannte sie sich nicht wieder: mit silbernen Fräden war sie behangen von oben bis unten, und als jetzt gar die Kerzen zu brennen anfangen, da blühte und blinkte ihr Kleid und sprühte tausend silberne Funken.

Dann kütete eine Glocke. Durch die geöfnete Tür kamen langsam und mit andächtigen Augen die Aender herein.

Und die kleine Tanne sah die glücklichen Gesichter der Menschen zu ihren Füßen, sie spürte die Wärme um sich und ahnte den Glanz, den sie verbreitete.

Selig schloß der schimmernde Weihnachtsbaum die Augen, und leise wisperte er: „Könnte ich euch doch sagen, wie schön es ist, in soviel Glanz und Glück und Freude zu sterben.“

Deutsche Dichter erzählen vom Weihnachtsabend

Das weihnachtliche Erlebnis im Spiegel der Dichtung / Von Dr. Edgar Kiesch

Das schönste Fest des Jahres ist doch Weihnachten. Die Kinder erwarten es sehnsüchtig, die Erwachsenen lassen sich gern von seinem Zauber gefangen nehmen. Die einen geben sich den Rätseln dieser Zeit zwischen Niedergang und Aufstieg hin, die anderen werden besonders von dem romantischen Zug des Festes angesprochen. Für jeden aber gilt gerade in diesen Tagen das Niezsche-Wort besonders: „Weh dem, der keine Heimat hat.“ Denn die Weihnachtszeit, das ist die Zeit, in der der Mensch seiner Herkunft und seines Weges gedenkt, in der seine Seele den Weg zurückgeht, den sie sonst vorwärts zu gehen pflegt.

„Weh dem, der keine Heimat hat“, das steht auch über dem Weihnachtsmahl auf Ekkeberg, von dem Selma Lagerlöf (Göste Berling) erzählt. Hier treiben Kobolde ihr Unwesen und treiben die Kavaliere, die frohen Jecher, auf den Irweg. Ihnen steht keine Heimat bei. Der Hauch des Märchens liegt über „Gösta Berling“.

Aber auch wenn wir uns nun dem märchenfernen, klaren Werke Hans Grimms zuwenden und die Weihnacht des Cornelius Frieboott (Wolk ohne Raum) miterleben, drängt sich das Niezsche-Wort uns auf. Im fernen Südafrika erlebt Frieboott diesen Tag. Einsam sitzt er unter Einflamen in der Burenkuche. Und doch

ist ihm diese Einsamkeit nicht groß, nicht still genug. Er schreitet hinaus in die Steppe, und dort hat er eine seiner seltenen Gesichte: Aus dem heimischen Gehößt, dem „Kap der guten Hoffnung“, tritt der Vater heraus, und sein Auge möchte den Raum überwinden, der ihn vom dem Sohne trennt. „Weh dem, der keine Heimat hat“, nein, das Wort hat keine Geltung für Cornelius Frieboott, hat auch im südlichsten Afrika keine Geltung für ihn. Er ist tiefest verwurzelt mit dem Anwesen an der Weser, mit seiner Heimat, mit seinem deutschen Vaterland. Nur dadurch wird er befähigt zu seinem Auftrag, den er bis zum bitteren Tode durchführt.

Dieser Weihnachtsabend in der Steppe, er bedeutet in seinem Leben nicht weniger, als das Gesicht der Solweig in ihrer Heimathütte, das Peer Gynt mitten in seinem Welttreiben den rechten Weg heimwärts weist. Das aber unterscheidet Frieboott von Peer, daß das Gesicht ihm nicht Ansporn, sondern lediglich Bestätigung dessen ist, was in seinem Herzen längst lebt.

E. G. Kolbenheyer tritt in seinen „Weihnachtsgeschichten“ seinem Leser als der Fragende gegenüber. Mehr noch gilt das von seiner Paracellus-Trilogie. Der Eingang des ersten Bandes „Kindheit des Paracellus“ faßt bezeichnenderweise nicht den Weihnachtsabend als solchen ins Auge, sondern er umgreift die ganze Vor- und Nachweihnachtszeit, das Barren auf das Neue, ble-

ses Neue selbst. In einem gewaltigen Ringen sehen wir die Mächte des Himmels und der Erde vor uns. Und sie ringen nicht allein miteinander, mit ihnen ringt alles, die Natur und endlich — wenn auch nur ganz von fern berührt — der Mensch. Wieviele Fragen wirft Kolbenheyer auf, die sonst still in uns ruhen, von uns überhört und zur Ruhe gezwungen worden sind. Ja, Weihnacht ist doch immer wieder Zeichen eines unerhörten Umbruchs. Sei es nun, daß der einzelne an die Wende des Sonnenweges denkt, sei es, daß er die neuen Säfte raufen hört, die in den Bäumen zu steigen beginnen, sei es, daß er der großen Weltwende vor fast 2000 Jahren gedenkt. Freilich, wenn er mit Kolbenheyer geht, dann muß er mit dem Neuen auch das Alte umfassen wollen. Und wenn wir dann mit Kolbenheyer die „Kindheit des Paracellus“ an uns vorüberziehen lassen, dann spüren wir auch in dieser Erzählung das Gleiche: wie unerhört neu ist das alles, was das Kind, der Jüngling, der Mann Paracellus bringt! Wie alt ist es aber doch auch wieder! Wie tief wurzelt sein Leben in dem derer von Hohenheim! Wie sucht er in seiner Kunst bei den Aeltesten! Wie geht er in seinem Denken zurück auf das Urewige, auf das Leben der Sterne.

Und nun spricht durch die Dichter Weihnachten auch zu uns, spricht zu uns nicht nur durch diese drei, sondern durch so viele deutsche Dichter. Zeit einer inneren Umkehr ist's; Zeit einer Frage und einer Erfüllung. Da Weihnachten das ist, darum ist es auch immer ein lebendiges Fest. Neu anfangen können, das ist ja so manchesmal unsere Sehnsucht. Das Alte im Neubeginn mit tragen, das ist das Schicksal nicht nur der Menschen, sondern der ganzen Schöpfung.

Der Führer stellt den britischen Botschafter

Der dramatische Höhepunkt der Vorkriegsgeschichte — Einzelheiten aus dem deutschen Weißbuch

Eines der interessantesten und packendsten Dokumente in dem Weißbuch des Auswärtigen Amtes ist die Aufzeichnung des Dolmetschers von Loesch über die Unterredung des Führers mit dem britischen Botschafter, die am 23. August 1939 in Berchtesgaden stattfand. Wie geben diese Aufzeichnung im Wortlaut wieder.

Der britische Botschafter bemerkte einleitend, daß er im Auftrage der britischen Regierung einen Brief überbringe. Zunächst habe ein Würdigerer dies tun sollen. Doch habe der Gang der Ereignisse zu schnell dem Handeln gedrängt, zumal die britische Regierung durch die Nachricht des deutsch-sowjetrussischen Paktes sehr überrascht worden sei.

Der Führer stellte fest, daß ihm bereits eine Uebersetzung des Briefes vorliege. Er sei im Besitz einer schriftlichen Antwort auszuarbeiten, doch wolle er einstweilen dem Botschafter im gleichen Sinne einige mündliche Ausführungen machen.

Henderson erwiderte, daß sich hoffentlich für die schwierige Lage eine Lösung finden lassen werde; es sei in England verstanden worden, daß für das Wohl Europas die deutsch-englische Zusammenarbeit erforderlich sei.

Hierauf antwortete der Führer, daß man das früher habe erkennen müssen. Auf den Einwand des Botschafters, daß die britische Regierung ihre Garantien gegeben habe und ihnen nun auch nachkommen müsse, antwortete der Führer, er habe in der Antwort klar gestellt, daß Deutschland nicht die Verantwortung für die von England gegebenen Garantien trage, wohl aber England für die aus diesen Verpflichtungen entstehenden Folgen. Es sei Englands Sache, sich darüber klar zu werden. Er habe der polnischen Regierung mitgeteilt, daß jede weitere Verfolgung der Deutschen in Polen sofort ein Handeln seitens des Reiches nach sich ziehen werde. Wie er andererseits erfahren habe, hätte Chamberlain verstärkte militärische Vorbereitungen in England vorgesehen. Deutsche Vorbereitungen seien auf reine Defensivmaßnahmen beschränkt. „Sollte ich“, so sagte der Führer, „von weiteren Maßnahmen dieser Art hören, die englischerseits heute oder morgen durchgeführt werden, so werde ich die sofortige Generalmobilisierung in Deutschland anordnen.“

Auf die Bemerkung des Botschafters, daß der Krieg dann unvermeidlich sei, wiederholte der Führer seine Feststellung über die Mobilisierung.

England vergiftete die Luft

Er führte dann aus, daß man in England immer von der „vergifteten Atmosphäre“ spreche. Tatsache sei, daß die „Atmosphäre“ von England „vergiftet“ worden sei. Wäre England nicht gewesen, so hätte er im vergangenen Jahre eine friedliche Einigung mit der Tschecho-Slowakei erreicht, und es wäre mit Sicherheit auch dieses Jahr mit Polen in der Danzig-Frage dahin gekommen. England allein sei verantwortlich, und ganz Deutschland sei dieser festen Ueberzeugung. Hunderttausende von Volksdeutschen würden heute in Polen mißhandelt, in Konzentrationslagern verschleppt und vertrieben. Hierüber liege ihm ein umfangreiches Material vor, auf dessen Veröffentlichung er bisher verzichtet habe. Für all dieses habe England einen Blankocheck gegeben, jetzt müsse es dafür zahlen. Seitdem England die Garantie erklärt habe, habe er, der Führer, einen festen Standpunkt in dieser Frage einnehmen müssen. Er könne es nicht zulassen, daß wegen einer Laune Englands Hunderttausende deutscher Volksgenossen hingerichtet würden.

Er erinnerte daran, daß Deutschland früher mit Polen in einem guten Verhältnis gelebt habe, und er habe Polen ein anständiges und faires Angebot gemacht. Dieses Angebot sei von den Westmächten sabotiert worden, und zwar weitgehend, wie schon im Falle der Tschecho-Slowakei, durch Berichte der Militär-Attaches, die falsche Gerüchte einer deutschen Mobilisierung ausgestreut hätten.

Hier wandte der Botschafter ein, daß die polnische Regierung das deutsche Angebot abgelehnt habe, bevor England die Garantien ausgesprochen habe.

Der Führer fuhr fort, indem er sagte, daß Chamberlain keinen besseren Plan gefunden haben könnte, um alle Deutschen geschlossen hinter den Führer zu stellen, als daß er für Polen und eine polenfreundliche Regelung der Danziger Frage eingetreten sei. Er sehe keine Möglichkeit auf dem Verhandlungswege, weil er überzeugt sei, daß der britischen Regierung gar nichts an einer solchen Regelung liege. Er könne nur noch einmal wiederholen, daß in Deutschland die Generalmobilisierung proklamiert werde, falls in England weitere militärische Maßnahmen ergriffen würden. Das gleiche gelte für Frankreich.

Das andere Deutschland

Nachdem der Führer betont hatte, daß dies alles noch schriftlich fixiert würde, stellte er fest, daß er alles Menschlich Mögliche getan habe. England habe sich den Mann, der sein größter Freund werden wollte, zum Feinde gemacht. Jetzt werde man in England ein anderes Deutschland kennenlernen, als man es sich so viele Jahre vorgestellt habe.

Henderson erwiderte, daß man in England wisse, daß Deutschland stark sei, und es habe es in letzter Zeit oft bewiesen.

Der Führer stellte fest, daß er Polen ein großzügiges Angebot gemacht habe, doch habe sich England einemischert.

Der Führer beschrieb dann, wie er an der gleichen Stelle vor mehreren Monaten mit dem Obersten Beck über die gleiche Reaktion gesprochen habe, der sie

damals als zu plötzlich bezeichnete, aber darin doch eine Möglichkeit erblickte. Im März habe er seine Vorschläge wiederholt. Damals, so betonte der Führer, würde sich Polen sicherlich bereit erklärt haben, wenn nicht England sich dazwischen gestellt hätte. Die englische Presse habe damals geschrieben, daß nun die Freiheit Polens und auch Rumäniens bedroht sei.

Der Führer führte dann aus, daß er bei dem geringsten polnischen Versuch, noch weiterhin gegen Deutsche oder gegen Danzig vorzugehen, sofort eingreifen werde, ferner, daß eine Mobilisierung im Westen mit einer deutschen Mobilisierung beantwortet werden würde.

Der Botschafter Henderson: „Ist das eine Drohung?“ — Der Führer: „Nein, eine Schutzmaßnahme!“

Er stellte dann fest, daß die Britische Regierung alles andere einer Zusammenarbeit mit Deutschland vorgezogen habe. Sie hätte sich vielmehr in ihrem Vernichtungswillen an Frankreich, an die Türkei, an Moskau gewandt.

Der Botschafter beteuerte demgegenüber, daß England Deutschland nicht vernichten wolle.

Unser Schutz: Der Westwall

Der Führer entgegnete, daß er dennoch der festen Ueberzeugung sei; darum habe er für 9 Milliarden einen Westwall gebaut, um Deutschland vor dem Angriff von Westen zu schützen.

Der Botschafter wies auf die große Tragödie hin, die sich nun abspielen werde, worauf der

Führer feststellte, daß, falls es zum Kriege komme, es ein Krieg auf Leben und Tod sein würde, ausgehend von englischen Absichten in dieser Richtung. England habe dabei mehr zu verlieren.

Der Führer stellte fest, daß die Tatsache, daß England sich in der Danzig-Frage gegen Deutschland gestellt hätte, das deutsche Volk tief erschüttert habe.

Zum Lieben gehören zwei

Henderson wandte ein, man habe sich nur gegen den Grundsatz der Gewalt gestellt, worauf ihm der Führer entgegenhielt, ob etwa England für irgendeine der Versäfler Idioten jemals eine Lösung auf dem Verhandlungswege gefunden habe.

Der Botschafter hatte hierauf nichts zu entgegnen, und der Führer stellte fest, daß nach einem deutschen Sprichwort zum Lieben immer zwei gehören.

Henderson betonte sodann, daß er persönlich nie an einen englisch-französisch-russischen Pakt geglaubt habe. Es sei seine Ansicht, daß Rußland durch die Verzögerung nur Chamberlain loswerden und dann durch einen Krieg profitieren wolle. Ihm persönlich sei es lieber, daß Deutschland mit Rußland einen Vertrag habe, als daß es England tue.

Der Führer antwortete: „Iren Sie sich nicht. Es wird ein langer Vertrag werden.“

Mit der Feststellung des Führers, daß dem Botschafter am Nachmittag die schriftliche Antwort übergeben werden würde, schloß die Unterredung.

Geleitzüge einst und jetzt

Vom „Wappen von Hamburg“ bis zur „Clan Chisholm“

Schon zur Zeit der großen Hanse ist es notwendig gewesen, die Schifffahrt gegen britische Freibeuterei zu schützen. Da man die Kaperfahrer damals auf den britischen Inseln als Nationalhelden feierte, verlor das englische Volk allmählich den Sinn für die Schandbarkeit des Raubes von Waren und Gütern, die privaten Geschäftleuten gehörten; und so ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Erst die deutsche Gegenblockade, die angesichts der englischen Uebermacht zur See wirklich ein deutsches Heldentat ist, öffnet den Briten und den Neutralen allmählich die Augen darüber, daß England bisher ein Sonderrecht für sich in Anspruch genommen hat, das ihm nicht zukam.

Die ersten Convoys

Aus dem gebräuchlichen Namen der Geleitzüge, den Convoys (sprich: Kongwo), ist erkenntlich, daß diese Bezeichnung des Schutzes von Rauffahrtsschiffen französischen Ursprungs sein muß. Sie entstammt in der Tat der Praxis des 100jährigen Krieges zwischen England und Frankreich, bei dem es um die koloniale und europäische Vorherrschaft ging. Entgegen allen Anschauungen und Bräuchen beachtete England heimeswegs den Grundsatz „frei Schiff — frei Gut!“, es kümmerte sich nicht um die Unantastbarkeit der Neutralen. Es nahm als „gute Preise“, was es kriegen konnte. Aber schon wesentlich vorher, bis in das 14. Jahrhundert hinein, hatten die Deutschen, die Holländer, Spanier und Franzosen mitsamt den anderen seefahrenden Nationen gegen die Piraterie englischer Seeräuber angekämpft. Damals entstand der Brauch, die Handelskoggen von Kriegsschiffen, Convoys genannt, begleiten zu lassen. Der berühmte Admiral Karpfänger, dessen Gedanken im vergangenen Jahre durch den Untergang eines deutschen Schulschiffes seines Namens wieder herausbeschworen wurde, war Befehlshaber von Geleitschiffen, unter denen die Namen „Wappen von Hamburg“ und „Kaiser Leopoldus“ besonders genannt worden sind.

Die Rechtsgrundlagen für das Geleitzugsystem wurden u. a. in den Rezzessen und Verordnungen der Hanse aus dem 15. Jahrhundert überliefert. Man ging sogar so weit, unter besonderen Umständen den Convoyzwang einzuführen und davon die Erhaltung des Versicherungsanspruches abhängig zu machen.

Die Praxis des Weltkrieges

Der Sinn dieser ganzen Einrichtung, die ursprünglich nur dem Schutze gegen Seeräuberei galt, hat sich heute und hatte sich schon im Weltkrieg völlig verkehrt. Denn England bediente sich des Prinzips ja nicht mehr — wie es früher bei den anderen Völkern selbstverständlich gewesen war — zur Aufrechterhaltung einer freien Schifffahrt, sondern als Gewaltmittel zur Bekämpfung der deutschen Gegenblockade, die sich ausschließlich gegen die Aushungerung des Reiches wandte.

Im Weltkrieg sahen sich die Engländer angesichts der deutschen U-Bootgefahr gezwungen, große Geleitzüge bis zu 30 Handelsschiffen zusammenzustellen, die von zahlreichen Kriegsschiffen begleitet waren; ein riesiger Troß, der oft in vier bis sechs Linien nebeneinander fuhr und zu einem ungefügen Instrument wurde, das in keiner Weise mit der Schnelligkeit der heutigen Seeschifffahrt in Einklang zu bringen war. Im Geleitzug verliert das einzelne Schiff einen Leistungsatz von rund 50%.

Gemäß den Bedingungen, die England und auch Frankreich seit Jahrhunderten selbst proklamiert haben, verliert auch das neutrale Handelsschiff, das unter feindlicher Flagge fährt, alle seine neutralen Rechte. Besonders gilt dies für Schiffe in einem Convo. So bieten diese Geleitzüge heute unserer U-Bootwaffe wieder willkommene Ziele. Die Zeiten haben sich sehr wesentlich gewandelt, ja, hinsichtlich der Convoys ins Gegenteil verkehrt.

Kleine Geschichten ohne Politik

Keine Frauen im Regerdorf

Eine Kommission, die im Auftrage der Behörden einen Teil von Belsch-Kongo bereiste, stellte in einem größeren Dorf einen auffallenden Mangel an Frauen fest. Die Regier wollten sich nicht dazu bequemen, eine befriedigende Auskunft zu geben. Endlich erklärten Leute aus einem Nachbardorf, daß die Bewohner des Dorfes ardehe Alkoholfreunde seien und im Laufe der letzten Monate fast sämtlich ihre Frauen gegen Alkohol verkauft hätten. Ingeklamt handelte es sich dabei um 160 Frauen. Die Kommission veranlaßte daraufhin die Festnahme fast aller männlichen Dorfbewohner.

Rauch als Kammerdiener

Alexander von Humboldt und der Bildhauer Rauch machten eine gemeinsame Spazierfahrt. „Unser erster gemeinsamer Ausflug“, meinte Humboldt, „ist so recht von autem Wetter bequillat.“

„Erzellenz wollen verzeihen,“ antwortete Rauch, „es ist unser zweiter Ausflug.“

„Das ist nicht gut möglich. Ich habe ein sehr gutes Gedächtnis und würde mich bestimmt daran erinnern.“

„Und doch hatte ich schon einmal die Ehre, mit Eurer Erzellenz zu fahren,“ erwiderte Rauch lächelnd, „allerdings nicht neben, sondern hinter Ihnen — als Kammerdiener.“

Rauch war bekanntlich zuerst Kammerdiener bei Friedrich Wilhelm gewesen.

Die Bibliothek

Als Schalkapin noch jung und unberühmt war, kam er, wie das bei Künstlern nicht so selten sein soll, in Geldverlegenheit. Er sah sich in seinem Zimmer nach etwas um, woraus er Geld schlagen könne, griff schließlich nach einem alten Buch, wickelte es sorgsam ein und begab sich zu einem Antiquar, dem er den Schmüßer anbot. „Das lohnt mir nicht, mein Seelen“, sagte der Alte, „ich kaufe nur ganze Bibliotheken.“ — „Aber das ist ja eine ganze Bibliothek“, antwortete Schalkapin unerklärlich, „eine ganze Bücherrei — meine, Väterchen!“

Darf ein Dentist schwören?

Eine ergötliche Szene spielte sich kürzlich bei der Vernehmung eines Zeugen vor einem Berner Gericht ab. Ein Währlicher junger Mann sollte vereidigt werden, und der Richter legte ihm vorschriftsmäßig die Frage vor, ob er den Eid in der religiösen oder in der weltlichen Form leisten wolle. Der Gefragte erwiderte stolz: „Derr Nat, ich bin doch Dentist!“ Der Richter entgegnete verblüfft, daß das Repetieren von Rähnen doch nichts mit der Bestanschauung zu tun habe; ein Mensch, der Rähne zieht oder repariert, könne religiös oder Freidenker sein. „Was reden Sie von Rähnen,“ wunderte sich nun der Zeuge, „ich soll schwören und habe erklärt, daß ich Dentist bin. Das ist doch deutsch!“ Jetzt verstand der Richter und nahm den Eid in der weltlichen Form ab. Ja, ja, die Fremdwörter! Der junge Mann wollte dem Richter nämlich sagen, daß er Athelst oder Dissident sei!

Wie Onkel Karl das Weihnachtsfest verbrachte

Als Junggeselle unter Kindern / Onkel Karl spielt den Weihnachtsmann / „Hoppe, hoppe, Reiter..“

„Vom Himmel hoch da komm' ich her,
Ich bring' euch viele gute M'ar —
Der guten M'ar bring' ich so viel,
Davon ich sing' und fagen will!“

Von hellen Kinderstimmen gesungen, verflingt die altvertraute weihnachtliche Weise im Dunst des Wintertages. Es ist gleichsam ein Verklingen in Jugendglück und Jugendseligkeit. Die dort oben hinter den Fenstern saugen, tragen das Leuchten der Heiligen Nacht in ihren reinen Seelen.

Unten auf der Straße haben sich einige Menschen angesammelt, um der Melodie des kindlichen Liedes zu lauschen. Vielleicht will dieser oder jener auch Weihnachtsstimmung für sich erhaschen. Oder ist es ihnen, die es eben noch so eilig hatten, um einen zärtlichen Rückblick in ihr eigenes längst verschwundenes Kinderland zu tun? Als das Lied verklungen ist, räuspert sich der eine, ein Herr mit einem weißen Spitzbart und einem goldenen Kneifer auf der Nase, räuspert sich und sagt zu seinem Nachbarn, der seine Blicke unverwandt nach oben gerichtet hat: „Dort wird morgen wohl eitel Freude zu Gaste sein. Und wach ein Jubel!“

Für den Angeredeten antwortet ein dritter, ein Mann in jüngeren Jahren, mit einem graden aufrechten Blick: „Sicherlich! Zu Weihnachten gehören nun einmal Kinder, das ist schon immer so gewesen. Sie geben dem Fest erst seinen richtigen Glanz. Ich als Junggeselle weiß mit diesen Tagen daheim nichts rechtes anzufangen.“

„Mir geht es genau so, ich bin auch Junggeselle“, sagt der erste Sprecher, während in seiner Stimme eine leise Traurigkeit mitschwingt.

„Dann passen wir ja alle drei sehr gut zusammen“, mischt sich jetzt jener ein, der so weltversunken zu den Fenstern hinaufgesehen hatte. Auch er ist unverheiratet geblieben, der einzige Junggeselle in einer großen Verwandtschaft, die ihn nie anders, als den „gutmütigen Onkel Karl“ nennt. Fünfundvierzig Jahre alt, schlaflos, ein wenig beleibt und mit einer Brille bewaffnet — so sehen ihn die Familien der Brüder und Schwäger, so sehen und lieben ihn auch die kleinen Nefen und Nichten.

Die Drei gehen jetzt nebeneinander her, ziemlich schweigsam, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Wunderfame Gefühle mögen sie bewegen, während die weihnachtliche Stadt ihre Wunder um sie spinnt und weht. Es ist ein Tag vor Heiligabend, und die Kinder singen mit frohbeschwingten Stimmen: „Einmal werden wir noch wach — heil'ge, dann ist Weihnachtsfest!“

Da nimmt der Spitzbärtige das Gespräch wieder auf: „Am vorigen Jahr habe ich mir zu Weihnachten selbst besorgt. Es mag ein ziemlich verschrobener Einfall gewesen sein, aber häufig sind gerade solche Einfälle die schönsten. Ich hab' mir ein kleines Bäumchen ins Zimmer gestellt und mir eine richtige Weihnachtsfeier zurechtgemacht. Dann bin ich in die Geschäfte gegangen und habe dort eingekauft. Was mir gefiel, wanderte in meine Tasche, ohne Rücksicht darauf, ob ich es jemals würde verwenden können! Auch Spielzeug befand sich darunter. Sogar eine kleine Kinder-eisenbahn. Sie müssen wissen, daß ich damit als Kind immer am liebsten gespielt habe.“

„Eine originelle Idee“, pflichtet der andere bei. „Vielleicht war das alles sehr sentimental und kitschig“, sagt der alte Herr und lacht ein wenig, „aber daran ist wohl lediglich die Weihnachtsstimmung schuld gewesen.“

Onkel Karl ist bis jetzt der Schweigsamste von den Dreien gewesen. Was soll er auch erzählen? Daß er sein letztes Weihnachtsfest in einem kleinen Dorf verbracht hat und zum Heiligen Abend etwa ein Duzend armer Dorfkinder zu sich eingeladen hat? Und daß er jeden seiner kleinen Gäste unterm Tannenbaum reichlich mit Spielsachen und Süßigkeiten beschenkt hat?

Ein wehmütiges Gefühl beschleicht ihn. Denn er weiß jetzt noch nicht, wie er die kommenden Weihnachtsstage verbringen wird.

Doch als er — eine Stunde, nachdem er sich von seinen beiden „Leidensgenossen“ verabschiedet hat — seine Junggesellenwohnung betritt, findet er dort einen Brief vor. „Aha, von Bruder Max“, stellt er mit einem Blick auf den Absender fest. Gespannt zerrißt er den Umschlag. Sein Bruder schreibt: „Lieber Karl! In großer Eile — du kannst dir ja denken, man hat Weihnachtsvorbereitungen und so — möchten wir dich herzlich bitten, diesmal die Festtage bei uns zu verleben. Die Jungen freuen sich schon riesig auf ihren guten Onkel — du weißt, wie sehr sie an Dir hängen. Also: ich bin Heiligabend um sechs Uhr an der Bahn, um Dich abzuholen. Dein getreuer Bruder Max nebst umfangreicher Familie.“

Der Zug läuft in den Bahnhof ein. Onkel Karl steht am Fenster seines Abteils und schwingt den Hut. Eine Sekunde später schlüßeln sich die Brüder die Hände.

„Kein, daß du gekommen bist. Onkel!“ ruft der neunjährige Kurt, der mit am Bahnhof ist, und schießt zu dem dicken Paket hin, das Onkel Karl unterm Arm trägt. „Darf ich dein Paket tragen?“

„Ne, mein Junge, darin ist der Weihnachtsmann“, lächelt Onkel Karl, „das trage ich lieber selber!“

Sie gehen über die schneewerstaubten Straßen. Hinter einigen Fenstern brennen schon die Weihnachtskerzen. In manchen Familien ist sicherlich schon Bescherung, denkt Onkel Karl.

Er wird von der ganzen Familie freudig begrüßt. Natürlich freuen sich die vier strammen Nunaens —

der Älteste ist erst drei Jahre alt — am meisten über den hereingeschnittenen Onkel. Kinderlachen erfüllt das ganze Haus.

Gegen acht Uhr kommt dann der Weihnachtsmann. Diesmal muß ihn Onkel Karl spielen, denn die Eltern wollen inzwischen im Weihnachtszimmer die Kerzen am Baum anzünden. Also bekommt Onkel Karl, der Junggeselle, ein großes weißes Tuch umgehängt und eine Maske in die Hand gedrückt. „Du gehst nun vor die Tür und klopfst fest an, hörst du?“ gibt ihm Bruder Max die letzten Anweisungen. Stillschweigend fängt sich der „Weihnachtsmann“ in sein Schicksal.

Und kurz darauf steht er vor der Kinderschar. „Könn' ihr denn auch richtig beten?“ fragt er mit dröhnender Stimme. Da fängt der Dreifährige, das Erlein, auch schon an: „Lieber guter Weihnachtsmann, sieh' mich nicht so böse an...“

In diesem Augenblick kräht der neunjährige Kurt dazwischen: „Das ist ja Onkel Karl!“

So ein Augenblick! Keuchend und schwühend kriecht der „entlarvte“ Weihnachtsmann draußen wieder unter seiner Maske hervor.

Onkel Karls Geschenke sind auch drinnen mit aufgebaut. Unter anderem hat er eine Soldatenburg und eine kleine Eisenbahn mitgebracht.

Die Kinder denken nach der Bescherung noch gar nicht daran, zu Bett zu gehen. Jetzt müssen doch alle Spielsachen erst einmal ausprobiert werden! Und als Opfer dieser kindlichen Spielleidenschaft ist — o Gott! — niemand anders als Onkel Karl ausersuchen! Er muß zunächst einmal auf allen Vieren durch die ganze Wohnung laufen, mit Erlein auf seinem Rücken, der

überraschende Kavalleristische Reigungen entwickelt. Mit den kleinen Häufchen trommelt er unentwegt auf Onkel Karls spiegelblanker Glabe umher. Später wird dem Onkel die Ehre zuteil, mit den vier Nunaens Eisenbahn zu spielen. Auch dabei ist es unerläßlich, daß er auf der Erde herumkriecht, um Wagen aneinanderzukoppeln und Lokomotiven in fahrende Bewegungen zu versetzen. Als aber der fünfjährige Erwin die Farbenpracht seines neuen Zuckkastens ausgerechnet an Onkel Karls Glabe ausprobieren will, wird es diesem doch zu viel. Er schüßt Wildigkeit vor und vertritt die muntere Kinderschar auf die beiden Weihnachtsstage.

Er sollte es lieber nicht getan haben. Denn nun läßt man ihm weder am ersten noch am zweiten Feiertag auch nur eine ruhige Stunde. Das „Onkel, mit uns spielen!“ ist zur allgemeinen Parole geworden. Und was man alles von ihm verlangt! Sogar Nubianer soll er mißspielen (unter den Gaben des Weihnachtsmannes befinden sich nämlich auch einige Not-haut-Ausstattungen), und da soll er als verlorener Säuptling vom Keller bis auf den Boden hinaufklettern! Und Onkel Karl zetzt, daß sein gutes Herz nicht umsonst in der ganzen Verwandtschaft gerührt wird: er tut mit!

So wird es von seinen jungen Spielgefährten am allermeisten bedauert, als am zweiten Weihnachts-tag zum späten Abend die Stunde des Abschieds schlägt. Die ganze Familie bringt den Onkel zur Bahn. „Komm' recht bald wieder, Onkel!“ erschallt es aus frischen Reihen im Chor, als der Zug sich in Bewegung setzt.

„Komm' recht bald wieder!“ lächelt Onkel Karl vor sich hin, während er sich still in eine Weile setzt. „Gewiß, anstrengend war's wohl für mich alten Junggesellen, aber schön war es doch! Denn wie sagte doch kürzlich jemand zu mir? Zu Weihnachten gehören nun einmal Kinder!“

Walter Jacobs

Seit 1 1/2 Jahrhunderten auf Vorposten

Kampferprobtes Deutschtum im ehemaligen Polen — Bewährung unter fremdem Joch

Im Zuge der durch den Führer in Angriff genommenen Neuordnung der verworrenen Volkstumsverhältnisse in Osteuropa wird nach den Vorkriegszeiten nun auch den rund 120 000 Deutschen im ehemaligen Ostpolen durch eine deutsch-russische Vereinbarung die Möglichkeit gegeben, ins Großdeutsche Reich heimzukehren. Anderthalb Jahrhunderte kämpfte und bewährte sich dieses Siedlerdeutschtum auf seinen vorgeschobenen Posten inmitten einer wesenfremden Umgebung, um jetzt zu neuen Aufgaben berufen zu werden.

Polen, im Dezember

Kaum eine Volksgruppe in Europa weist eine ihrem Herkommen und ihrer Entwicklung nach so unterschiedliche Zusammensetzung auf wie das Deutschtum im ehemaligen Polen. Die mittelalterliche Einwanderungswelle der deutschen Städtebauer in Polen verströmte sich im östlichen Raum. Sie ging im fremden Volkstum unter, als der reiche deutsche Bürgerstand seine Töchter polnischen Edelknechten zu Frauen gab. Erst eine zweite, später einsetzende Welle deutscher Siedlung in Polen hat einer fremden Umwelt ihren völkischen Behauptungswillen erfolgreich entgegenzusetzen können und die deutsche Art bis in unsere Zeit bewahrt. Nach der Errichtung des polnischen Versailles-Staates befand sich in seinen Grenzen ein Deutschtum, das aus drei Teilgebieten des Alten Polen kam. Neben den aus dem ehemals österreichischen Teilgebiet kommenden Deutschen fand sich das im Volkstumskampf erprobte Deutschtum Mittel- und Ostpolens, das die Zeit unter der russischen Staatshoheit überdauert hatte; zu ihm stieß als jüngste Siedlungsgruppe die deutsche Bevölkerung Westpreußens, Posen und Ostoberschlesiens, die in den letzten beiden Jahrzehnten ihre blut-

tige Bewährungsprobe unter der polnischen Zwangsherrschaft ablegte.

Um den deutschen Volkstoben Westpreußens, Posen, Ostoberschlesiens und Mittelpolens schließen sich heute der Reihe die sühnenden Grenzen des Großdeutschen Reiches an. In sie soll nach dem Willen des Führers nun auch das restliche Deutschtum im ehemaligen Polen einbezogen werden, dessen Auftrag im östlichen Raum durch die Herbeiführung der neuen Ostgrenze Großdeutschlands erfüllt ist. Seine Umstellung ins Reich wird sich im Geiste des deutsch-russischen Einverständnisses in den kommenden Wochen vollziehen. Doch die jetzt zur Heimfahrt rührenden Deutschen Ostgaliziens, Wolhyniens und Cholmer Landes einen erprobten Siedlertypus vorweisen, zeigt ein Blick auf die siedlungsgeographische Entwicklung dieser deutschen Volksteile im ehemaligen Ostpolen.

Das Deutschtum Ostgaliziens

Was im allgemeinen für die deutsche Siedlung im Alten Polen gilt, trifft auch auf die heute 40—50 000 Deutschen Ostgaliziens zu. Die erste deutsche Einwanderungswelle im Mittelalter ging aus Mangel an einer leiblichen Verbindung mit dem Mutterland völlig im fremden Volkstum unter. Erst nach der zweiten Teilung Polens wurden deutsche Siedlungen gegründet, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die Einwanderer kamen aus der Pfalz, aus Böhmen, Württemberg und Schlesien. Von den ursprünglichen Mutterkolonien zweigten sich im Laufe der Jahre zahlreiche Tochterkolonien ab, die von der Lebensfähigkeit der Kolonisationsarbeit Zeugnis ablegten. Ein Drittel des ursprünglich bayerischen Deutschtums Ostgaliziens ist heute in städtischen Berufen hauptsächlich in Lemberg tätig.

Siedler in Wolhynien und Cholmer Land

Einzigartig in der Geschichte der deutschen Ostkolonisation ist das deutsche Siedlungsgebiet Wolhynien und des sogenannten Cholmer Landes. Seinen Kern bilden deutsche Siedler, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus den bereits in voller Blüte stehenden deutschen Siedlungen Galiziens und Mittelpolens, verstärkt durch einen neuen Siedlerzug aus Schlesien, ostwärts zogen und in ihrer neuen Heimat eine kolonisationsartige Leistung vollbrachten, die beispiellos dastehen dürfte. Zu Beginn des Weltkrieges betrug ihre zahlenmäßige Stärke 250 000. Der Krieg schlug diesem Deutschtum schwere Wunden. Nur ein Teil fand wieder auf seinem Boden zurecht und baute wieder auf, was der Weltkrieg und der polnisch-russische Krieg vernichtet hatten. Polen gab den Deutschen Wolhynien nur einen Bruchteil ihres einstigen Besitzes zurück. Trotz schwerster Schicksalsschläge aber hat das wolhynische Deutschtum heute wieder einen Stand von über 50 000 Seelen in 145 deutschen Siedlungen erreicht. An ihm wie an den Deutschen Westpreußens, die seit der Wende des 18. Jahrhunderts in den ehemals polnischen Wojewodschaften Wilna, Bialystok und Nowogrodok siedeln, zeigt sich die ungebrochene Lebenskraft und das Bewußtsein einer deutschen Verpflichtung im Osten.

Diese letzten Deutschen im ehemaligen Polen, die die Neuordnung im Osten außerhalb der Reichsgrenzen gelassen hat, dürfen nun auf Grund ihrer freien Willensäußerung heimkehren ins Reich aller Deutschen. Mehr noch als der Druck einer wesenfremden Umwelt in der Geschichte ihres auslanddeutschen Daseins hat die polnische Unterdrückungspolitik in den vergangenen beiden Jahrzehnten klaffende Wunden in ihren Beständen geschlagen.

Die polnische Vemaltheitschaft hatte diesen friedlichen deutschen Bauern einen rücksichtslosen Kampf angesagt, weil sie nicht lassen wollten von ihrer deut-

lichen Art, nachdem die besetzende Idee der deutschen Weltanschauung auch ihnen zum großen Volkserlebnis geworden war. Heute wird ihnen zur freudigen Gewißheit, daß ihr Glauben und Hoffen nicht vergeblich gewesen ist. Sie folgen dem Ruf des Führers mit der willigen Bereitschaft in ihren Herzen, die Kraft ihrer Hände und die Fähigkeit ihres Willens von nun ab in wiedergewonnenen Vaterland einzusetzen für die neuen Aufgaben, zu deren Lösung sie berufen wurden.

Die ewige Steuerschuld

Finanzbehörden haben nichts von der Gemütsamkeit Wilhelm Buschs, denn sie haben kein Vergnügen an Steuern, welche sie nicht kriegen. Sie sind nun einmal dazu da, Steuern einzutreiben, und als der tüchtigste in diesem Fach gilt der, der gewöhnlich vom Steuerzahler als der am wenigsten für diesen Beruf geeignet angesehen wird. Den Rekord in der Steuereinkreibung hält wohl ein französischer Finanzamt, das an einen Mann mit Namen Jupont die Mitteilung richtete, er möge sofort zur Vermeldung der Zwangsvollstreckung den Betrag von 1 Centime französischer Währung als Grundsteuer entrichten. Aber die eifrige Finanzbehörde wird sich doch entschließen müssen, die Forderung von 1 Centime, der den Wert eines Bruchteils eines Pfennigs darstellt, als uneinbringlich zu streichen, denn die „Schuld“ des Herrn Jupont ist vor langer, langer Zeit entstanden. Herr Jupont wohnte in den Vogesen und wurde nach dem Kriege von 1870/71 deutscher Staatsbürger, als welcher er vor 42 Jahren das Zeilische segnete. Zwar ist allerdings das Stückchen Land, das er besaß, nun wieder französisch geworden, aber wem es heute gehört, das ist kaum festzustellen.

Erinnerungen an Wolhynien

Ein Lodzcher deutscher Maler schildert die Wolhyniendeutschen

(Eigener Bericht der „Lodzger Zeitung“)

Wolhynien — ein fremdes, weites Land! Es liegt vor mir als Land der Erinnerung und Heimatlebens, wie eine ferne Jugendlandschaft.

Immer, wenn ich an Wolhynien denke, stehen vor mir zwar die hohen Mauern der von den Russen erbauten Kasernen von Luzk mit den vielen, vielen Fenstern, aber dahinter dehnt sich ein leuchtendes Land.

Die Trostlosigkeit eines grauen Kasernenhofes und das schmutzige Gras, auf dem in den Mittagsstunden die polnischen Soldaten lagen, vermochten mir nicht das Bild in meinem Gedächtnis zu trüben, das ich vom zweiten Stockwerk in meinem Fenster hatte. In der hohen Pappel stand der Mond, und viele Sterne der echten wolhynischen Nächte flammten im Gezweig.

Eine lange Zeit hatte ich dort als polnischer Soldat zusammen mit manchem Wolhyniendeutschen verbracht. Alle waren wir nicht sonderlich glücklich, einer fremden Macht zu dienen.

Die jungen Wolhyniendeutschen, meistens Bauern, in kräftigender Frische, konnten keinen Sinn in ihrer polnischen Militärzeit erblicken.

Es waren keine Kerle unter ihnen. Einer war da, von hünenhaftem Wuchs, Albert hieß er mit Vornamen und hatte ein rotes, geländes Gesicht.

An einem Sonntag schleifte ich ihn zu einem Bekannten in Luzk, zog ihm den polnischen Waffenrock aus, gab ihm eine Axt über die Schulter und malte ihn als jungen Heder.

Als Heder und Kolonisten dieses Landes erschienen mir all die jungen Deutschen, mit denen ich sonntags in die evangelische Kirche gehen konnte, und wir dann deutsch miteinander sprechen durften.

In ihnen sah ich als Rekrut die ersten echten Wolhynier, und hinter ihren Erzählungen ahnte ich die unermesslichen Weiten ihrer Landschaft.

Ihre schmucken Siedlungen lernte ich bei den Mädnern kennen und konnte sie sofort von den polnischen, tschechischen und ukrainischen jener Gegend unterscheiden.

Später sah ich ihre Hopfenpflanzungen, durchstreichte ihre Gärten und Felder, saß in ihren Stuben, aß mit ihnen ihr Brot und trank die mir gastfreundlich gereichte Milch.

Ich lernte ihre Sorgen kennen, ihre täglichen Mähen, Haus und Hof, und ihre Mädchen, die blond-bezopften.

Unvergesslich bleiben mir die Landschaften, die ich als Soldat in den ungewohntesten seltensten Tages- und Nachtstimmungen sah.

Wo immer ich hinkam, in die entlegensten Orte, in Sümpfe, auf sandigen Wäldern, in Täler und Höhen, überall traf ich den tapferen deutschen Kolonisten, als Herrn seiner Landschaft, an.

Wem schenke ich dieses Bild, das mir für immer in meinem Gedächtnis haften bleiben wird, von jenem wunderbaren Morgen bei Twerdwin?

Wir hatten den Uebergang über den Styr vorbereitet.

Die Nebel überströmten die ganze weite Niederung des Flusses, es war weit und breit wie ein großes Meer, in dem dunkel viele Heuhaufen herumschwammen. Nur die Spitzen der Heuhaufen ragten hervor, alles andere war weiß, und auf einem der Heuhaufen standen zwei Reiter. Es duftete betäubend süß nach taufischem Heu.

Als der „Feind“ unseren Uebergang über die provisorische Brücke plötzlich von allen Seiten mit Feuer besaate, mit den hölzernen Kugeln, die nur einen mauerischen Feuerschein und einen listigen Knall verursachten, da erhoben sich diese beiden großen Babel und ruderten fort in den weißen Dunst hinein. Es war nur ein ungefährliches Spiel in dieser Rauberlandschaft, mit dem Kriege kaum vergleichbar, weil man mitten unter den Schüssen getrost zeichnen, voll Begeisterung dieses seltsame Bild aufnehmen und sich ganz der Naturarbeit hingeben konnte.

Als die Nebel sich verzogen und die Morgensonne das Land in rosiges Licht tauchte, kam ein deutscher Bauer zum Fluß und tränkte seine Pferde. Das eine war ein Schimmel und das andere ein Fuchs. Das stille Wasser des Styr zeigte sie noch einmal in ihrer ganzen Schönheit. Rings um ihre Mähnen spielten die ersten Sonnenstrahlen; sie blitzten auf den Spitzen des Schilfes, machten einen Heißtausch um den Mann und funkelten in den großen runden Bogen, die rings um die Pferdewäuler auf der Wasseroberfläche herumsprangen.

Das diese Landschaft einst einem Dichter Erlebnis wurde, erfahre ich erst später, als ich Georg von der Brings Gedicht las, der in einer zwar anderen Situation folgende Verse schrieb:

„Auf der jungen Wiese
Blüht im ersten Jahr das Hirtentäschel,
Blüht im zweiten Jahr der Klee.
Auf der jungen Wiese
Niedel's wie abends in Wolhynien,
Wo am Dorf ich, vor Twerdwin steh. —
Wenn wir einst das Gras geschnitten,
In die Schwemme manches Pferd geritten,
Division und Brigadier —
An der fremden Ferne,
Ach, gedacht ich nur der lieben Liebsten,
Und mein Herz tat immer weh,
Denn in Rußland war ich Knabe,
Ein Soldat in Hirtentäscheln,
Kamerad im Klee.
Sagt mir, was ich heut noch habe?
Meine Liebste ist mir früh verstorben,
Und ich weiß nicht, wo ich steh.
Möcht' ich wieder sie erschauen,
Wenn am Abend
In Wolhynien Grasgerüche wehn?
Ach, wo gibt es Frauen,
Die den Wahn mir nehmen,
Auf die Wiesen von Twerdwin zu gehn!“

Oder, wer gibt mir nicht recht, daß ich einen großen Schatz besitze in jenem Erlebnis einer wolhynischen Nacht, in der ich lange auf Wache stand?

Der Wind blies kalt und ich stellte mich deshalb dicht an die Wand eines Kolonistenhauses. Die Sterne leuchteten wunderbar, es war eine lange Nacht, nur einmal unterbrach die dunkle Stille das Vorbeisausen des hellerleuchteten Silbages Paris-Moskau. Dann war es still, unheimlich still. Ich legte das Ohr an die Bohlen des Hauses und hörte Kinderweinen. Einer Mutter Stimme in deutscher Sprache erklang. Wiegenknarren begleitete ein deutsches Wiegenlied mitten in einer dunklen Nacht und weit in einem fremden Land.

Die Sonntage waren frei. Da klemmte ich mir mein Skizzenbuch unter den Arm und zog zu meinen Kolonisten.

Ein Bild ist mir aus jener Zeit noch in Erinnerung, das mich immer an die klobige Art des großen Alber Egger-Dienz gemahnt.

Ich traf eine Kolonistenfamilie am Tische sitzend beim Mahl an.

In den großen Tellern war Reis, weißer dicker Milchreis. Es standen drei Teller für eine 12köpfige Familie auf dem Tisch. Man tauchte den Löffel ein

und aß bedächtig, mit den Ellbogen fest auf den Tisch gestützt. Daß ich durch mein Erscheinen das Bild stören mußte, war mir sehr peinlich. Ich hätte stundenlang zuschauen wollen, jedoch mußte ich mich als Glied dieses wunderbar gruppierten Bildes mit an den Tisch setzen.

In Wolhynien lernte ich als junger Mensch zum ersten Male die elementaren Dinge der Kunst aus eigener Anschauung kennen, Dinge, die auf keinen Akademien gelernt werden können.

Vor allem aber kam mir als wichtigstes Erlebnis die seelische Not des deutschen Menschen in der Fremde hier zum ersten Male zu Bewußtsein. Ich lernte hier das schwere Dasein des Volkes kennen, dessen Herz durch so viele Leidenswege in Verbannung und Not doch immer Deutschland gehörte.

Die leidvollen Erlebnisse der Wolhynier während der Verbannungszeit im Weltkrieg haben in dem Buch von Alfred Krüger „Die Flüchtlinge von Wolhynien“ den erschütterndsten Niederschlag gefunden. Dieses Buch, zu dem ich das Titelblatt entworfen habe, schildert das Leid einer Familie, deren Schicksalsgenossen 200 000 Deutschwolhynier waren, die alle dieselben Opfer im Weltkrieg gebracht haben.

Ein umfassendes Bild von Geschichte und Kultur der 60 000 Köpfe zählenden Volksgruppe im ehemaligen Polnisch-Wolhynien gibt das Wolhynische Heimatbuch von Karasjef-Pick.

Wie viel an deutscher Art und deutschem Gemüt diese Menschen herübergerettet haben, in die Fremde, und hier zu ihrer eigenen Art verarbeitet haben, das spiegeln ihre reichen Schätze an Sagen und Märchen wider, welche von Karasjef in dem Buch „Sagen der Deutschen in Wolhynien und Polesien“ gesammelt und von mir illustriert wurden.

Wolhynien ist für mich eine Landschaft voll heimattlichem Glück und voll seltsamem Rauber der Fremde gewesen.

Zwischen fremden Lauten klang heimattlich das deutsche Wort, und dieses Wort hatte einen besonderen Klang.

Die Gestalt des Deutschen in der Fremde hatte etwas Markantes.

Das Kolorit der wolhynischen Landschaft, stark an dasjenige Rußlands gemahnend, war mit dem deutschen Menschen darin von seltsamem Reiz.

Friedrich Kuniker — Lodz.

Deutsche Dichtung in Mittelpolen

Unter dem Titel „Die deutsche Dichtung in Mittelpolen“ wurde loben von Eugenie Jenskaja eine Magisterarbeit beendet, die sich mit der deutschen Dichtung im bisherigen Mittelpolen befaßt. Die Arbeit wird von einem ausführlichen geschichtlichen Überblick über die deutschen Kolonisationsgeschichte in Polen unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Stadt Lodz und ihres Deutschtums sowie der des Deutschtums im ehem. Mittelpolen eingeleitet. Ein Abschnitt der Arbeit befaßt sich mit der Kunst in Lodz in allen ihren Erscheinungen. Das Schlußkapitel gibt einen kurzen Überblick über die deutsche Dichtung im ehemaligen Mittelpolen, worauf die einzelnen Arten der Dichtung eingehend besprochen werden. Die Verfasser werden unter Zitierung von Proben ihrer Arbeiten gewürdigt.

Es ist das unseres Wissens die erste ausführliche Arbeit eines Deutschen aus dem ehemaligen Mittelpolen über die heimische Dichtung und das Lodzger Kunstleben. Die Arbeit verrät eine gründliche Kenntnis des behandelten Themas. Adolf Kargel.

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hühnhammer

30. Fortsetzung

„Sm!“ machte Nicki. Und nach einer Weile noch einmal: „Sm!“ Er marschierte mit immer schnelleren Schritten im Atelier auf und ab, blieb manchmal stehen, nahm nach ein paar Sekunden des Nachdenkens die Wanderung von neuem auf.

Plötzlich blieb er stehen und schlug seinem Freund auf die Schultern. „Du, das ist gar kein so schlechter Gedanke. Wir werden das gleich mal mit Sissy besprechen. Sie muß mitmachen. Sie muß die Abteilungs-Rechnen übernehmen. Du bist der Schulassistent und Empfangschef. Fabelhaft!“

Je länger er sich mit dem Plan beschäftigte, desto größer wurde seine Begeisterung. „Wir müssen das sofort in Angriff nehmen. Je eher die Sache in Schwung kommt, desto eher rollen die Rechnen ein.“

„Ne fere gute Sache!“ beteuerte Jwan stets von neuem. Er schien geradezu erschüttert über die unverhoffte Genialität, die sein Gehirn ausgestrahlt hatte.

„Wir brauchen einige Tische und Stühle — nun, da wird Sissy wohl Rat wissen. Dann muß man eine Anzeige in der Zeitung aufgeben, und außerdem werde ich sofort ein Plakat für den Haußeingang —“

Er hielt betroffen inne, denn mit Jwan schien plötzlich etwas geschehen zu sein. Er war in ein schrilles Geknirs ausgebrochen und tanzte wie ein Arrsiniger durch das Atelier.

„Aber Jwan — was hast du denn? Das kann doch unmöglich ein Sonnenstich sein — jetzt mitten im Winter?“

„Auch, nix Sonnenstich! Gaben schon wieder fere

gute Sache! Wir machen auch Fernunterricht in Briefen! Große Geschäft, uh, ganz große Geschäft!“

Nicki war starr vor Bewunderung. „Mensch!“ schrie er, „das setzt dem Fatz die Krone auf! Brieflicher Fernunterricht! Anzeigen in allen Zeitungen! Zeichenschule Nikolaus Loewe in Dessau! — Wir werden Prospekte drucken lassen! Wir werden ein Post-scheckkonto eröffnen! Jwan, du bist ein Juwel!“

Er nahm eine feierlich stramme Haltung ein: „Exzellenz, ich ernehme Sie hiermit zu meinem Teilhaber und erhebe Sie damit in den Rang eines Oberzeichenschuldirektors!“

Dem guten Jwan rannen die Tränen der Rührung über die Wangen. „Ach fere glücklich! — Aber jetzt gehen und sagen Kräulein Sissy. Sie wird fere freuen sich.“

Sie warfen sich in ihre Mäntel — ah, bald würden sie schwere, pelzbesetzte Mäntel tragen — und begaben sich zu Sissy. Ihr Gang zeigte schon das gewisse Etwas, jene Zurückhaltung und vornehme Lässigkeit, wie sie Männern in verantwortlichen Stellen eigenständig zu sein pflegt.

Bestig und ungeduldig klingelten sie an Sissys Tür.

Dann hatte das junge Mädchen einen Blick durch den Türspalt geworfen, da prallte sie entsetzt zurück. „Oh, ich werde verrückt!“ schrie sie auf. „Ist etwa Dunkel Hipp wieder eingetroffen?“

Aber dann sah sie die strahlenden Gesichter ihrer beiden Kumpane, und ihre Bestürzung verwandelte sich in ein ungläubiges Staunen. „Was ist denn nur los mit euch? Wenn ich nicht wüßte, daß ihr kein Pottzeiols habt, dann würde ich annehmen, daß ihr den Haupttreffer —“

„Ha, ha!“ machte Nicki. „Du wirst lachen! Wir haben das große Los gezogen!“

„Quatsch! Nun erst einmal herein mit euch!“

Als sie die beiden in ihrem Zimmer hatte, stellte sie sich mit verschränkten Armen vor sie hin. „So, und nun hoffe ich, daß ich nicht wieder irgendeinen Unsinn zu hören bekomme!“

Nicki blinzelte zu Jwan hinüber. Jwan blinzelte verständnisvoll zurück.

„Also, die Sache ist die!“ begann Nicki. „Wir haben einen ganz großartigen Einfall, eine prima Sache, kann ich dir sagen.“

„So? Sm!“

„Nämlich, wir eröffnen eine Zeichen- und Malerschule.“

„Allmächtiger Strohsack!“ pläbe Sissy heraus. „Ne fere gute Sache!“ ergänzte Jwan mit bedeutungsvollen Augenbrauen.

„Ich habe mir ja gleich gedacht, daß wieder irgendein Unsinn dahintersteckt. Aber daß eure Berrücktheit schon so bedauerliche Formen angenommen hat, hätte ich trotz allem nicht für möglich gehalten. Eine Zeichen- und Malerschule! Mir fehlen die Worte! Nicki, Menschenskind, du mußt doch selber erst zeichnen und malen lernen!“

Für diese Beseidigung hatte Nicki nur ein verächtliches Nicken. „Das gleiche könnte man mit noch größerem Recht von dir behaupten. Wenn man deine stümperhaften Versuche sieht, dann —“

„Ich verdiene jedenfalls Geld damit. Aber du —?“

Nicki räusperte die Nase. „Wirkliche Kunst ist von jeher verkannt worden. Aber — meine Werke werden dauern, wenn dein Gefasel längst vergessen ist.“

„Wenigstens leibest du nicht an Minderwertigkeitsgefühlen. Hebraens: hast ihr überhaupt schon Kaffee getrunken?“

Sie hatten aber sie schüttelten gleichwohl schneidig den Kopf. Nämlich: bei Sissy gab es stets ausgezeichneten Kuchens.

Fortsetzung folgt

Kleine Anzeigen der „L. Z.“

Offene Stellen

Maschinen-schreiberin

deutsch-polnisch per sofort zu günstigen Bedingungen gesucht. Ausführliche Angebote unter „418“ an die L. Z. 15459

Frau, welche gut kochen kann, wird von 9 bis 3 Uhr für 3 Personen Haushalt gesucht. Näheres in der L. Z. 15517

Dienstmädchen (deutsch) wird sofort gesucht. Przejazdstr. 69, Wohn. 10. 15443

Deutscher Reisender für Chemikalien gesucht. Firma Bruno Schilde, Laskowstr. 34. 15329

Berichterstatler

In dem Osten des Warthegaus und des Generalgouvernements gegen Zeilenhonorar gesucht. Schriftliche Angebote an die Schriftleitung d. „Lobischer Zeitung“ erbeten.

Kraftwagenführer für Lastkraftwagen per sofort gesucht. Ansuchen über Verhältnisse, Gehaltsansprüche, letzte Stellung an die Lobischer Zeitung unter „423“ abzugeben. 15486

Platz-Meister

für ein Holz-Geschäft gesucht. Zu melden bei E. Rade von 2-4 Uhr nachm., 1. Mai-Allee Nr. 82.

Polnisch-deutschen, tüchtigen Reisenden

für den Kreis Lublin, auf gangbare Artikel der Schreibwarenbranche gesucht. Lebensstellung bei guter Verdienstmöglichkeit. Angebote erbeten unter „424“ an die Lobischer Zeitung.

Buchhalter selbständig

bilanzförmig, von Textilfabrik gesucht. Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche unt. „403“ an die L. Z. erbeten. 15491

Tüchtige volksdeutsche Schreibkraft

die Schreibmaschine beherrscht und beider Sprachen völlig mächtig ist, sofort gesucht. Schriftliche Bewerbungen bis zum 3. Januar 1940.

Erfahrener landw. Buchhalter

(Volksdeutscher), der die deutsche und polnische Sprache in Wort und Schrift beherrscht, zur Kontrolle der Buchführung für ca. 100 Güter gesucht. Meldungen bei dem Kreislandwirt in Gochaczew.

Pharmazeuten per sofort gesucht. Szjers, Pilsudkistr. 2.

Für technisches Büro aufgeweckter Kaufbursche gesucht. Anmeldungen zwischen 9-2 Sienkiewiczska 59. 15542

Kleine Anzeigen-große Wirkung

Stellengesuche

Chemiker

(Chemotechniker)

der Detailbranche: chem. Metallveredelung und Metallverarbeitung, erfahrener Analytiker, organisatorisch veranlagt, latin. Praxis, perfekt in Deutsch und Polnisch, sucht entsprechende Stellung in der Industrie. Gest. Angebote unter „427“ an die Lobischer Zeitung.

Dipl. Ingenieur

Abt. Charoltenbrn, Volksdeutscher, Masch. einbau und Holzbearbeitung. 9jährige Praxis in Betriebsleitung und Büro, sucht entspr. Stell. Angebote unter „40“ an die Lobischer Zeitung.

Bilanzbuchhalter, Volksdeutscher, 32 Jahre, vertraut mit allen Büroarbeiten und Maschinenschreiben, sucht per 1. Januar oder sofort sich zu verändern. Angebote unt. „415“ an die L. Z. 15451

Gepflichtete Krankenschwesterin sucht entsprechende Stellung, auch stundenweise. Cieselskastr. 28, Rufficka. 15519

Diplomkaufmann,

Dr. rer. pol.

Volksdeutscher, 40 Jahre alt, seit 14 Jahren als Verkaufsleiter in großem Industrie-Konzern in Warschau (Maschinenartikel) tätig, sucht entsprechende Stellen im Reichsgebiet. Unter Organisations, Prima Referenzen. Sprachkenntnisse. Gest. Zuschriften erbeten unter Chiffre „Dr. 426“ an die Lobischer Zeitung.

Junger Kaufmann

Volksdeutscher, mit vielseitiger Bildung und 9-jähriger Berufspraxis in der Organisation und Verwaltung von Handels- und Industrieunternehmen, zuletzt 4 Jahre als Bürochef einer bedeutenden A.G. tätig, sucht geeignete Stellung. Gest. Angebote erbeten unter „413“ an die Lobischer Zeitung.

Volksdeutscher

Diplom-Kaufmann

m. eig. Kap. sucht Vertretung namhafter Firma für das Generalgouvernement. Zuschriften an „PAR“, Krakau, unter „Handelsverfahren“.

CAW. V. d. M. Siedelbrunn (Vogel) 47
Musik
Instrumente
für Orchester,
Jazzkapellen,
Schule und Haus.
Ausstattung
neuer Kapellen
gegen 10%
Ersparn.

Druck-sachen

aller Art liefert schnell u. sauber die Druckerei der

Lodzer Zeitung

Selbständiger Bilanzbuchhalter mit der Durchschreibebuchhaltung bestens vertraut, sucht sich zu verändern. Angebote unter „412“ an die L. Z. 15434

Revierförster, der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, 39 Jahre alt, 23 Jahre im Forstfach, bewandert im Forst- und Jagdwesen, gegenwärtig 13 Jahre in Staatsstellung, sucht Stellung in Privatforst als Revierförster oder Forstverwalter. Gest. Angebote an d. „Lobischer Zeitung“ in Pabianice.

Ältere Wirtschaftlerin mit Kochkenntnissen sucht ab 1. 1. 1940 Stellung bei älterem Herrn in Kilsinistr. 78, 1. Stock, links. 15351

Landwirtschaftlicher Angelegter, 32 Jahre, sucht Stellung als Gutsvorwarter, Evex, Waldwirtschaft, Gartenbau. Gute Referenzen. Angebote unter „419“ an die L. Z. 15

Gepflichtete Krankenschwesterin (Deutsche) sucht Stellung als Kranken- und Säuglingspflegerin. Durchfahrstr. 86, W. 48.

Wirtschaftlerin, erfahrene, intelligente Frau, mit guter Kenntnis d. Warschauer Küche, sucht selbständige Stellung. Jarmenboffstr. 6, Wohn. 30. 15505

Kaufmann, geb. Westpr., 49 Jahre alt, lach., der deutschen u. polnischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, sucht ob sofort oder später Stellung als Verkäufer in der Textilwaren- oder anderer Branche. Hans- oder Lagerverwalter, Kellner im Café, Hotelportier oder ähnliches. Zuschriften unter „425“ an die L. Z. erbeten. 15494

Dipl.-Ing., 27 Jahre, deutsch u. polnisch, sucht Stellung, auch außer Beruf. Angebote unter „431“ an die L. Z. 15539

Zermietungen

Möblierte Zimmer sofort abzugeben. Danziger Straße 135, Wohn. 4. 15485

Einige 4-Zimmerwohnung mit Bequemlichkeiten in neuem deutschen Hause, mit oder ohne Garage zu vermieten. Danziger Straße 115. 15409

2- und 1-Zimmerwohnung, Frant. 1. Stock, Bequemlichkeiten, sonnig, feuerfest, zu vermieten. Kopernikstr. 30, Ede Nerutowiczstr. bei. Hauswächter. 15507

3- und 4-Zimmerwohnung, mit Zentralheizung und allen Bequemlichkeiten, in modernem Neubau, Rodwanstr. Nr. 42, sofort zu vermieten. Auskunft Kilsinistr. 209 oder Tel. 165-01. 15504

Eine 4-Zimmerwohnung ist zu vermieten, in neuem Hause. Petrikauer Straße 134. 15513

5 Zimmer, Mädchen, Badezimmer und Küche, mit allen Bequemlichkeiten, sowie Zentralheizung im Zentrum der Stadt, Kopernikstr. 8, sofort zu vermieten. Näheres beim Hauswächter oder Tel. 165-89, von 8-9 Uhr. 15518

2 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Julianow, Baltuchstr. 12. 15426

4-Zimmerwohnung, sonnig, in neuem Hause, mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten. Promenade (Kosciuszko-Allee) Nr. 87. 15427

3 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Petrikauer Str. 118. 15340

4 Zimmer und Küche mit allen Bequemlichkeiten in einer Villa mit angrenzendem Garten, im Zentrum der Stadt, sofort zu vermieten. Näheres in der „Lobischer Zeitung“ oder Tel. 198-60. 15420

3 Zimmer und Küche zu vermieten. Kopernikstr. 74, Wohn. 1. 15466

4-5-Zimmer-wohnung

eventuell teilweise möbliert, im Garten gelegen, zu vermieten. Lublin, Kosciuszko-Allee 95.

Laden mit angrenzender Wohnung sowie Handelslokal, Portier, sofort zu vermieten. Petrikauer Straße 174, W. 2.

Zu vermieten ein großes gut möbl. Zimmer, Etagenwohnung, 2. Haus in Gärten, 28. Sienkiewiczskastr. 39, Buchholz. 15455

Größerer Arbeitsplatz mit angrenzender Wohnung und Schuppen an der Sienkiewiczska Straße, geeignet für Holz oder Kohlenhändler, ab 1. Januar zu vermieten. Näheres Dembowskastr. 8, W. 16. 15532

Zimmer, schön möbliert, im Zentrum zu vermieten, Sienkiewiczskastr. 34, W. 23. 15531

Mietgesuche

Suche sofort

Laden

in verkehrsreicher Straße einen mit einem großen oder zwei mittleren Schaufenstern, mit Nebengelass und Wohnung, zu mieten oder zu pachten auf mehrere Jahre. Angebote mit Mietpreis an Ala Anzeigen A. G., Stettin, u. U. 60654.

Verkäufe

Chamottesen, fast neu, zu verkaufen, 50.- Mk. Näheres Kosciuszko-Allee 67, 2. Stock. 15502

Kartoffelverkauf

befindet sich jetzt Wodnistr. 2, S. Bahn. 15510

Größerer Posten wellener Pullover und Westen preiswert zu verkaufen. Rodwanstr. 42, von 14-18 Uhr. 15475

Auto, Fiat 500, 2-Sitzer, zu verkaufen. Näheres Kosciuszko-Allee 67, 2. Stock, 5-6 Uhr. 15501

Einrichtung, geeignet für Parfümerie, sowie Empire-Kabinett zu verkaufen. Angebote unter „401“ an die Lobischer Zeitung. 15398

Wäscherolle, mechanisch, sofort zu verkaufen. Napierkowskistr. 47/49. 15481

Personenauto (Limousine) zu verkaufen. Przejazdstraße 69, bim Wirt. 15444

Damenfahrrad, fast neu, und Knabenfahrrad, 1 Zylinder u. Wasserpumpen, gut erhalten, zu verkaufen. Dembowskastr. 29, Erdgeschoss, rechts. 15520

Briefmarkensammlung (ca. 3000 Stück) zu verkaufen. Gest. Zuschriften unter „428“ an die Lobischer Zeitung. 15522

Serrenpelz mit Fischottertragen zu verkaufen. Petrikauer Straße 27, W. 23. 15538

Echter Persiermantel, nur wenig getragen, sowie Silberfuchs, neu, günstig zu verkaufen. Zu besichtigen bei Kowolik, Wulcanstr. 67, Erdgeschoss. 15529

Sichere Existenz! Obst, Vorräte, Kolonialwarenhandlung mit eingeführter Kundenschaft sofort preiswert zu verkaufen. Näheres in der L. Z. 15372

Galanteriewarengeschäft. Klein, mit neuer, moderner Einrichtung, veränderungslos billig zu verkaufen. Wo, sagt d. L. Z. 15372

Kaufgesuche

Foli-Mantel u. Herren-Deck zu kaufen gesucht. Wulcanstr. 212, im Laden, von 1-4 Uhr. 15356

Kaufe Möbel, solider Ausführung. A. N. Verschmann, Petrikauer Str. 278, Telefon 114-87. 15367

Zu kaufen gesucht: Elegante Speisezimmer-, Schlafzimmer- und Herrenzimmer-Einrichtung. Zu melden beim Hausmeister, Petrikauer Straße 164. 15456

Einige Pelzjacken (Serdal) zu kaufen gesucht. Angebote unter „411“ an die L. Z. 15422

Speisezimmer und Kinderzimmer in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Sturm, Nicotianastr. 5, W. 15. 15416

Verloren

Krankentassenbuch verlorengegangen auf den Namen Josef Bergmann, Morzyn III, Warszawastr. 58. 15534

Verlorengegangen ist ein kleiner, schwarzer Nattenpinscher mit weißer Kravatte, nennt sich „Rubinchen“. Abzugeben gegen Belohnung bei M. Pils, 1. Mai-Allee 88, W. 14. 15524

Verloren Passierschein mit Lichtbild, ausgestellt in Lublin auf den Namen Georg Kalmuszyn, Lublin, Wulcanstr. 224. 15530

Bullterrier, gelb-weiß, vor 1 Monat verlorengegangen. Abzugeben gegen Belohnung, Andrastr. 38, W. 16. 15446

Militärbuch und Identitätsausweis auf den Namen Kazimierz Gromadzinski, Wodnistr. 15, verlorengegangen. 15497

Unterricht

Stenographie deutsch-polnisch und deutscher Unterricht wird erteilt Petrikauer Straße 55, Wohn. 16. 15445

Planist empfiehlt sich zu Gelegenheitsmusik. R. Cwiatkowski, Kollatastr. 9. 15521

Suche russischen Sprachunterricht gegen anderen. Ein Lehrerin der Fremdsprachen und der Stenographie. Angebote unter „229“ an die L. Z. 15526

Für schwerlernende u. schwererziehbare Knaben u. Mädchen

Individualpsychologische Methoden
Erziehungsgesamte Szomly
Sad Obernig b. Breslau

Auskunft

Auskunft über ihren Mann, Osman Dornfeld, 45 Jahre alt, geisteskrank, der seit dem 3. Dezember verschollen ist, erbittet Emma Dornfeld, Ruda Pabianicka, Grynstr. 46. 15512

Wer kann über den Verbleib eines Personenkraftwagens K. D. W.

Front Cabrio Meisterklasse Auskunft erteilen? Besondere Merkmale: Farbe gelb. Unter der Motorhaube an beiden Seiten des Benzinschalters Werkzeugschloß (normal nur rechts). Rechts unter dem Armaturenbrett ein Wechselschloß für kleines Handgepäck. Wagenkennzeichen Nr. P 110, Zündschlüssel-Nr. 202, Motor-Nr. 77504576, Fahrzeug-Nr. 3086519, polizeiliches Kennzeichen A 48717. Auskunft erbeten: Paul W. Lobisch, Petrikauer Straße 108, Buchhandlung, im Hofe, Fernruf 228-51.

Verschiedenes

Bilanzabschluss, Buchführung, Einführung von Buchhaltungen, Buchkontrolle, Geschäftskontrollen werden von erfahrener Buchhalter stundenweise ausgeführt. Näheres Tel. 120-13. 15388

Spenden. Herr Otto John spendete an Stelle von Kränzen auf die Gräber der verstorbenen Herren Robert Franz Oeder und Guido John 20 Mk. für das Griefenheim der St. Johannisgemeinde. Herzlichen Dank! Pastor A. Oberstein.

Altes Silber und silberne Gegenstände kaufe laufend gegen bar. Versandposten werden vergütet. Dresdner Silberwarenfabrik GmbH, Dresden A 16, Hopfgartenstr. 22/24.

Moire-Mittel u. Altpoliermittel zu haben in der Fabrik bei G. Triebel, Kopernikstr. 3. 4177

Mechanische Weberei „LEORE“

Leonhard Rensch, Petrikauer Straße 79, Tel. 208-69 (Sof. rechts) empfiehlt: Frotteehandtücher, Bademäntel, Schals, Korde, Kzeuge, Streich- u. Kammmantelwaren. 15511

Der Herr, der am 22. Dezember 2 Koffer aus dem Fenster des Zuges Warschau-Lublin genommen, wird gebeten, diese gegen Belohnung zurückzugeben. Petrikauer Str. 209, Kazimierzstr. 15541

Büchereien aller Art, auch um Bezeichnung für Geschäftsführung nach dem 31. Dezember 1939, erledigt J. Nowakowski, Cegielnianostraße 58. 15489

Gute Belohnung für entlaufene Hündin (Kattler), führend auf den Namen „Lola“, erhält Finder beim Wächter Wierzbowastr. 9. 15523

Widerruf

Joh. O. Wajerowicz in Pabianice, erkläre hiermit, daß meine Angabe bei der früheren polnischen Polizei dortselbst, Frau A. Girschmann, wohnhaft in Pabianice, Zeromskistr. 4, habe mir 2 Wechsel in Höhe von Pl. 300,- gestohlen, falsch war.

Ich ziele hiermit meine damalige Beschuldigung zurück und bitte Frau A. Girschmann öffentlich um Verzeihung.

Der Herr, der von einem Fräulein am 20. XII. auf der Sadowastraße 15 ein Paar Damenschuhe bekommen hat, wird gebeten, dieselben P.D.W. Straße 28, in der Wohnung bei Herrn Hoffmann gegen Belohnung abzugeben.

Glaserwerkstatt u. Spiegelfabrik OTTO FEICHO

führt Glaser- und Schleifarbeiten aus. Spezialität: Graveurarbeiten und Aufarbeiten. Lublin, Siedstr. (Poludniowa) 36, Fernruf 214-91. 15381

Briefmarken

Ganze Sammlungen, En-gros-Posten, bessere Säge und Einzelmarken, sowie Blocks von allen Ländern, bes. auch von Polen, kaufe laufend. Angebote mit Preis an: Albrecht Kohler, Stuttgart, Röntgenstr. 15.

Frische Seife

Wola Krystoporka“ stets auf Lager. Viktor Fren & Co. Agentur Lublin, Siedstr. 4, Tel. 227-87. Wiederverkäufer erwünscht. 15237

Der volksdeutsche Feinmechaniker Alex Blusich, Lublin, Napierkowskistr. 1a, Tel. 137-54, übernimmt sämtliche Reparaturen von Schreib- u. Rechenmaschinen sowie Kontrollmaschinen „National“. Abschreiben u. Schreibmaschinenschule. 7610

Einsame Deutsche, evang., 35 Jahre, Stenotypistin sucht Herrenbekanntschaft zwecks geist. Angebots unter „230“ an die L. Zeitung. 15527

Wohnachtsstimmung! 29-jähriger Beamter, 170 cm groß, evang., wünscht auf diesem Wege junge Dame (21-26 J.) zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschriften unter „404“ an die L. Z. erbeten. 15388